

# Nürnberg-erger Wochenblatt.

itung für Stadt und Land.

## Adolf Hitler beim Reichspräsidenten.

Die Empfänge der Parteiführer. — Die Entschlussfreiheit des Reichspräsidenten. — Die Fühlungnahme der Parteien untereinander. — Verlängerung des Burgfriedens bis zum 2. Januar 1933.

Neber die gestrigen Empfänge der Parteiführer beim Reichspräsidenten wird folgende amtliche Verlautbarung veröffentlicht:

Der Herr Reichspräsident empfing heute vormittag den Führer der Deutschen Nationalen Volkspartei, Geheimrat Hugenberg, und heute nachmittag den Führer der Zentrumspartei, Prälat Kaas, sowie den Führer der Deutschen Volkspartei, Dingeldey, zu Einzelbesprechungen über die politische Lage.

Adolf Hitler ist gestern mit einem Sonderzug in Berlin eingetroffen. In seiner Begleitung befand sich der Staatssekretär Noehn, sowie Gregor Strasser und Dr. Frits.

Von zuständiger Stelle wird einem abgelehnt, über den Verlauf und den Inhalt der Parteiführerbesprechungen mit dem Reichspräsidenten Auskunft zu erteilen. Es wird lediglich erklärt, daß für den weiteren Verlauf dieser Besprechungen auch in der nächsten Woche noch keine endgültigen Pläne bestehen. Der Reichspräsident wird sich darin völlige Entscheidlichkeit vorbehalten. Dies gilt auch für die äußere Form, in der die Empfänge der Parteiführer stattfinden sollen. Sicher ist jedoch eins, daß die Empfänge der Parteiführer in der gleichen Form stattfinden werden.

Über den amtlichen Bericht hinaus, der gestern abend über die gestrigen Parteiführerempfänge beim Reichspräsidenten veröffentlicht wurde, wird an den zuständigen Stellen feinerlei Mitteilung gemacht. Auch die Parteiführer sind gebeten worden, die Besprechungen streng vertraulich zu behandeln. Wie aber bereits gesagt wurde, haben die Empfänge von gestern und heute nur den Zweck, daß der Reichspräsident sich über die Auffassungen der in Frage kommenden Parteien unterrichtet. Die Auffassung der Deutschen Nationalen ist bekannt. Ebenso hat das Zentrum seine Ansicht bereits in den Aufzeichnungen zusammengefaßt, die Prälat Kaas dem Reichskanzler vor einigen Tagen übergeben hat. Danach kommt es dem Zentrum in erster Linie darauf an, daß eine Regierung geschaffen wird, die die Gewähr dafür bietet, daß feinerlei Verfassungsversuche gemacht werden. Im Mittelpunkt der Auffassung der Deutschen Volkspartei steht das Wirtschaftsprogramm, dessen wesentliche Teile nach dieser Ansicht im Interesse einer baldigen Gefundung der deutschen Wirtschaft aufrecht erhalten werden müssen. Ebenso ist bekannt geworden, daß die Volkspartei großen Wert darauf legt, daß die Reichsreform mit Preußen weiter durchgeführt wird. Man kann wohl vermuten, daß die Abgeordneten Kaas und Dingeldey auch den Reichspräsidenten über diese Gedankengänge unterrichtet haben. Mit einiger Spannung sieht man nun dem heutigen Empfang Hitlers entgegen. Die Nationalsozialisten haben offenbar die Absicht, ihre Taktik diesmal sehr viel elastischer anzulegen, als am 18. August. Sowohl in ihren Kreisen wie in denen des Zentrums ist man sich klar darüber, daß alle Anstrengungen gemacht werden müssen, wenn die ihnen vom Reichspräsidenten gegebene Chance der Bildung einer nationalen Konzentration ausgenutzt werden soll. Ob das gelingt, ist im Augenblick aber noch gar nicht zu übersehen. In politischen Kreisen konnte man gestern recht optimistische Stimmen hören, daneben stehen aber auch skeptische Urteile, die es für möglich halten, daß schließlich doch das Kabinett von Papen oder eine ähnliche Regierung am Ende der vorgestern begonnenen Entwicklung stehen wird. Welche dieser Auffassungen richtig ist, das wird sich kaum vor Mitte nächster Woche übersehen lassen.

Obwohl die gestrigen Empfänge der Parteiführer beim Reichspräsidenten streng vertraulich waren, werden in einer ganzen Reihe von Blättern Kombinationen über den Inhalt dieser Besprechungen angestellt. Darüber hinaus wird dann auch die besondere Bedeutung des für heute vorgesehenen Empfanges Hitlers hergehoben. In diesem Zusammenhang will die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ aus Zentrumskreisen wissen, daß unmittelbar nach dem Empfang Hitlers Besprechungen zwischen dem Zentrum und der NSDAP stattfinden würden, die dem Versuch einer direkten Verständigung dienen sollten, und in denen besonderes Gewicht auf das Bestreben gelegt werden würde, dem neuen Kabinett eine besondere konstruktive Unterlage zu geben, die es vom Grundsatz der Präsidialregierung nicht allzuviel entferne und trotzdem die Mitarbeit von Parteiführern gestatte. — Auch der „Börsen-Curier“ glaubt, daß nach dem Besuch Hitlers beim Reichspräsidenten zwischen Zentrum und Nationalsozialisten eine Verständigung ver sucht werden würde. Diese Aussprache würde sich auch auf die Regierungsbildung in Preußen erstrecken. Man hoffe auf beiden Seiten, sehr bald soweit zu sein, daß am 24. oder 25. d. M. der Landtag die Neuwahl des Ministerpräsidenten vornehmen könne. Das Blatt meint, daß man bei beiden Parteien ancheinend durchaus optimistisch sei. Wenn es zu der erwarteten Einigung komme, würden Deutsche Nationalen, Deutsche Volkspartei und die kleineren Rechtsgruppen gefragt werden, ob sie das Einigungsprogramm als gemeinsame Grundlage der nationalen Konzentration ansehen wollten.

Berlin, 19. November. Wie WTB erfährt, hat der Reichspräsident heute vormittag 11½ Uhr Adolf Hitler empfangen. Obwohl man den Zeitpunkt der Besprechung geheim gehalten hatte, sammelten sich schon in den ersten Vormittagsstunden Schaulustige vor der Reichskanzlei und vor dem Hotel „Kaiserhof“ an. Die Polizei hatte keine größeren Absperrungen vorgenommen, sondern sorgte nur dafür, daß der Fahrdrumm und die Einfahrt zur Reichskanzlei freigehalten und der Verkehr nicht gestört wurden.

Kurz vor 11 Uhr fuhr dann der Wagen des Reichstagspräsidenten Göring vor der Reichskanzlei vor. Göring hielt sich jedoch nur eine knappe Viertelstunde bei Staatssekretär Meissner auf und lehrte dann in den „Kaiserhof“ zurück.

Kurz vor 11½ Uhr erschien Adolf Hitler in Begleitung Görings vor dem Hotel und begab sich im Wagen in die Reichskanzlei. Die Presse brachte auch jetzt wieder, wie schon bei dem Erscheinen des Reichstagspräsidenten Göring, Heisse ans.

Berlin, 19. November. Der Besuch Hitlers beim Reichspräsidenten dauerte genau eine Stunde. Um 12½ Uhr verließ Hitler das Auto des Reichspräsidenten in seinem Auftrag. Da er hatte sich in der Wilhelmstraße eine so große Menschenmenge angesammelt, daß es dem Wagen des nationalsozialistischen Führers schwer wurde, sich einen Weg zu bahnen. Die Menschen durchbrachen die Schupoletten und stürzte sich an das Ausfahrtstor des Präsidentenhofs heran, so daß es erst wieder geschlossen werden mußte. Dann erst war es der Schupoletti möglich, die Straße soweit frei zu machen, daß der Wagen herausfahren konnte.

Aber auch in der Wilhelmstraße selbst gab es immer wieder Stockungen, sodass Hitler buchstäblich nur schrittweise vorwärts kam. Die Menschen setzten sich fort, bis Hitler im „Kaiserhof“ aussteigen war.

Berlin, 19. November. Wie WTB von unterrichteter Seite erfährt, hat die Besprechung zwischen dem Reichspräsidenten und Adolf Hitler eine Stunde und 10 Minuten

gedauert. Auf der Seite Hitlers hat niemand weiter an ihr teilgenommen; sie vollzog sich zunächst zwischen dem Reichspräsidenten und Adolf Hitler unter vier Augen. Nach kurzer Zeit wurde dann Staatssekretär Meissner eingezogen. Der Inhalt der Unterredung erstreckte sich auf eine Darlegung der gegenseitigen Auffassungen. Da die Besprechungen noch nicht abgeschlossen sind, werden sie in der nächsten Woche fortgesetzt.

## Was das Ausland sagt.

England:

Zum Rücktritt des deutschen Kabinetts schreibt „Financial News“: Nachdem sich die großen Parteien in ihrem Widerstand gegen Herrn von Papen zusammengeschlossen haben, müssen sie jetzt den Beweis führen, daß sie zusammenzuschließen können, um eine neue Regierung zu bilden. Wenn dies gelingt, dann wird der Sturz des gegenwärtigen Kabinetts kein großer Verlust sein. — Die übrigen Blätter beginnen sich mit der Wiedergabe der Berichte ihrer Berliner Korrespondenten.

Frankreich:

„Octobre“ meint, es sei gar nicht ausgeschlossen, daß von Papen seine eigene Nachfolge antreten werde, wenn die politischen Parteien in Deutschland sich nicht untereinander verstündigen könnten. — „Figaro“ prophezeit, daß Präsidialabstimmung von Papen werde durch ein anderes Präsidialabstimmung erneut werden, dessen Vetter weniger risikolos als sein Vorgänger sein werde. Im übrigen werde die Demission des Kabinetts von Papen weder auf die deutsche Politik noch in allgemeinen die europäischen Angelegenheiten eine entscheidende Rückwirkung haben. — „Amit du Peuple“ fordert, es sei erwiesen, daß die Zusammensetzung des neuen Reichstages nicht die von der Mutterung gewünschte Konzentration erlaube. Es sei daher zweifelhaft, daß Reichspräsident von Hindenburg das gelingen werde, was dem Reichskanzler, der sein Vertrauen hatte, misslungen ist. Man scheine sich in Deutschland nicht die geringsten Illusionen darüber zu machen, obgleich sich die politischen Parteien darüber klar seien, daß ein Misserfolg der jetzt beginnenden Verhandlungen die Auflösung des Reichstages und die Einführung der Diktatur herbeiführen würde.

## Gehr erste Zeiten.

Nürnberg, 18. November. Bei der im Hof der Infanterieregimente, im Vorort Schmeidau stattgehabten Inspektion der Reichswehrabteilungen der Standorte Nürnberg und Fürth hielt der Chef der Heeresleitung, General von Hammerstein, eine Ansprache an die Truppen. Darin führte er mit besonderer Betonung n. a. aus:

„Ich mache Euch darauf aufmerksam, daß wir sehr ernste Zeiten entgegengehen, in denen der militärische Geist notwendiger ist denn je. Deshalb freue ich mich ganz besonders, feststellen zu können, daß dieser Geist in den Nürnberg-Fürther Truppen vorhanden ist.“

## Kommunistische Terror-Pläne.

Enthüllungen der „Kreuzzeitung“ über eine Sitzung des Moskauer Politbüros. — Kommunistische Straßen-Demonstrationen in Berlin.

Die „Kreuzzeitung“ berichtet in sensationeller Aufmachung in großen Schlagzeilen über Terrorpläne der Kommunisten, die am 14. August in einer Sitzung des Moskauer Politbüros erörtert worden sein sollen. In dieser Sitzung habe, schildert das Blatt, der Vertreter der 3. Internationale, Manuilsky, einen ausführlichen Vortrag über die politische Entwicklung in Deutschland gehalten, in dem er als die grösste Gefahr eine Koalition zwischen Zentrum und Nationalsozialisten unter bestimmender Führung des Zentrums bezeichnet habe. Über die Gegenmaßnahmen der Kommunisten habe Manuilsky lediglich gesagt, daß die Geheimagenten innerhalb der SA betriebsmäßig ihre Pflicht vor der Revolution täten. Die soziale Zusammenfassung der SA erleichtere diese Arbeit und einige ganze Abteilungen könnten schon heute für kommunistische Aktion verwandt werden.

Im Anschluß an diesen Vortrag hat dann, der „Kreuzzeitung“ aufgefolgt, der Vorsitzende der Revolutionären Gewerkschaftsinternationale, Rofomsky, gesprochen, der gesagt habe, die KPD müsse die Fähigkeit zeigen, die günstige Situation auszunutzen nicht nur mit den Methoden Torgals, sondern auch mit den Methoden Höls und Stobolewskys. In dem Moment, wo der administrative Apparat des deutschen Bourgeoisstaates schwach werde, müsse man sofort die

Berührung und den Zerfall durch die Organisation von Streiks, Sabotage und der Anwendung der Methoden des Massen- und des individuellen Terrors verstärken.

Zum Schlusshabe dann Stalin gesprochen, der zu allererst festgestellt habe, daß die KPD bei den bevorstehenden revolutionären Ereignissen eine maximale Fähigkeit und Schonungslosigkeit zeigen müsse. In der Liste des individuellen Terrors, die er durchgelesen habe, fehlten mehrere Dutzend Leute, die als erste den Beginn der revolutionären Kämpfe spüren und rechtzeitig von der Bildfläche verschwinden müssten. Es sei nicht genügend Aufmerksamkeit den Führern des Zentrums und den süddeutschen Führern gewidmet, die, das könne nicht oft genug gesagt werden, die gefährlichsten Feinde der Kommunisten seien.

Berlin, 16. November. Im Verlaufe des heutigen Abends war in verschiedenen Teilen der Stadt, so in Neukölln, im Nordosten, im Norden und in Spandau eine besonders starke kommunistische Demonstrationstätigkeit zu bemerken. In allen Fällen gelang es den Überfallkommandos, die Demonstrationszüge ohne größere Zwischenfälle aufzulösen. Fünf Kommunisten wurden angeschossen.

## Die Erklärungen der Zentrumsvertreter beim Reichstag.

Die Verhandlungsführer des Zentrums, die Abg. Kaas und Joss, haben, nach einer Mitteilung des Reichsgeneralsekretariats der Deutschen Zentrumspartei, dem Reichstagskanzler am Batastag nachstehende Ausführungen überreicht, worin die Haltung des Zentrums folgendermaßen umrissen wird:

"Der einzige Ausweg aus der gegenwärtigen unhalbaren Lage ist die Bildung einer Regierung, die in voller Wahrung der Rechte des Reichspräsidenten und einer zielsbewussten starken Staatsführung die seit Monaten unterbrochene Verbindung mit der Volksvertretung wiederherstellt und sich in einer festen Mehrheit den neuenbeherrschenden Rückhalt schafft. Nur so kann eine friedliche und organische Weiterentwicklung im politischen Leben der Nation gesichert werden. Nur so kann der deutschen Wirtschaft die Rübe gewährleistet werden, die wesentliche Voraussetzung ihrer Erholung und ihres Aufstiegs ist. Nur so kann Deutschland in die weltpolitischen Auseinandersetzungen um seine Gleichberechtigung und finanzielle Wiedergefunden mit der Autorität einreten, welche die Größe der zu bewältigenden Aufgaben und der außenpolitischen Widerstände verlangt.

Eine nüchterne Prüfung der Gesamtlage ergibt, daß die Zusammenfassung der politischen Kräfte zu einer starken Not- und Arbeitsgemeinschaft, deren Bildung sachlich durchaus möglich ist, unter der gegenwärtigen politischen Führung und im Rahmen des gegenwärtigen Kabinetts ausgeschlossen bleibt. Hieraus ergibt sich die zwingende Notwendigkeit, daß die Reichsregierung ohne weiteren Verzug durch einen freiwilligen Schritt ihrerseits dem Herrn Reichspräsidenten den Weg für die Durchführung der großen Sammelfaktion freimacht.

Die Deutsche Zentrumspartei stellt für das Ziel der Schaffung einer starken verbündeten Regierung und für die beschleunigte Durchführung ihrer Aufgaben jede verfassungsmäßig verantwortbare Mitarbeit zur Verfügung.

## Die Forderungen der Christlich-Sozialen

Die Reichsführung des Christlich-Sozialen Volksdienstes hat zur politischen Lage eine Entschließung gefaßt, die unter Ablehnung eines überprahlten Parlamentarismus eine starke, im Vertrauen des Volkes verwurzelte Staatsführung fordert. Außenpolitisch muß der Kampf um die Gleichberechtigung Deutschlands bis zum endgültigen Erfolg durchgeführt werden; innenpolitisch sei die vordringlichste Aufgabe die Finanzierung eines umfassenden Arbeitsbeschaffungsprogramms. Die Entschließung fordert ferner die Beseitigung der sozial unerträglichen Härten der Notverordnungen und den gerechten Ausgleich der hohen Gehälter in staatlich subventionierten Betrieben. Der Christlich-Soziale Volksdienst steht geschlossen hinter dem Reichspräsidenten.

## Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion.

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat gestern vormittag nochmals eine Sitzung ab, um zu der politischen Lage Stellung zu nehmen. Beschlüsse wurden nicht getroffen, da die Fraktion dazu keinen Anlaß hatte. Dagegen wurde beschlossen, im Reichstag Anträge auf Aufhebung der Notverordnungen vom Juni über Maßnahmen zur Arbeitslosenhilfe und der vom 4. und 5. September über die Belohnung der Wirtschaft einzubringen. Weiter hat die Fraktion gegen die Verschleppung des von ihr eingebrachten Volksbegehrens auf Ausführung des sozialpolitischen Teiles der Notverordnung vom 4. September protestiert. Die Fraktion wird im Reichstag einen Gesetzentwurf zur Ausführung der Bestimmungen über das Volksbegehr einbringen, durch den die Fristen für Volksbegehren genau geregelt werden sollen.

## Einigung des Preußischen Landtags.

Große politische Aussprache über das Staatsgerichtshofurteil und den Reichskommissar.

Wie das Nachrichtenbüro des VDZ meldet, ist jetzt die Tagesordnung für die nächste Sitzung des Preußischen Landtages am nächsten Donnerstag veröffentlicht worden. Entgegen den ursprünglichen Dispositionen wird die Sitzung erst 8 Uhr nachmittags beginnen. Nach Erledigung kleiner Vorlagen, unter denen sich auch der Einpruch des Abg. Nuschke (Staatspartei) wegen seines Ausschlusses aus der Bandtagssitzung vom 22. September befindet, sowie die Erledigung von Anträgen auf Umbenennung des sog.

## Der Ballon brennt!

Von Ernst Schäffer.

Über Staat und Parteien hinweg schloß einst selbstverständlicher ritterlich-nationaler Geist alle Frontkämpfer zusammen. Ernst Schäffer hat von den heldenhaften Taten im Weltkrieg in seinem Buch "Flieger im Feuer" berichtet. Er läßt dieser Darstellung eine neue folgen, die sich heißt "Stürmer im Grau und Blau" (Union Deutsche Verlagsgesellschaft Erweiterung Berlin SW. 19). In diesem Buch schildert er wiederum, wie der höchste deutsche Kriegsorden erworben wurde, und er schildert u. a. die Abenteuer des Leutnants Rieper, der diesen Orden als einziger Ballonbeobachter erhielt.

\*  
Wir saßen in der Halle eines der schönen Berliner Hotels. Eine elegante Gesellschaft schlüpfte durch die Gänge, die Musik spielte einen träumerischen Walzer, aber all das sahen wir nicht und hörten wir nicht. Denn wir sprachen vom Kriege.... Möchten auch schon beinahe 14 Jahre seitdem vergangen sein, uns war er gegenwärtiger denn je — als waren wir erst gestern heimgekehrt. Man spricht ja kaum mit einem Menschen von diesen Erlebnissen. Tiefen sind sie eingelapst, und diese Kapsel öffnet man nur, wenn man das Gefühl hat, jemanden vor sich zu haben, der auch zu der unsichtbar bestehenden Gemeinschaft der Frontsoldaten gehört. Wir behalten uns ein Bild. Nur der Zufall konnte es auf die Platte gehant haben. Auf einem Gutshof steht eine Gruppe Soldaten und beobachtet gespannt einen mächtig aufregenden Vorgang: eine brennende Riesenfackel flügt zur Erde, und dicht daneben schwiebt an einem Fallschirm, verfolgt von einem feindlichen Flieger, ein Mensch herab. Es ist der Leutnant d. R. Peter Rieper, der einzige Ballonbeobachter, der im Krieg mit dem Pour le Mérite ausgezeichnet wurde — mein Gegenüber. Ja, so ist das nun einmal. Man kann es heute den Menschen nicht mehr anmerken, was sie in den Jahren 1914—1918 geleistet haben. Und wenn jemand ihm, Dr. Rieper, Direktor einer Ausstellung bei Halle, seine Aufwartung macht, ahnt

"Chicago-Ausschusses" soll eine große politische Aussprache stattfinden über 4 Abschnitte. Der erste Abschnitt unter dem Beimotiv „Regierung der Reichskommissare in Preußen“ wird die Aussprache über die vom Ministerpräsidenten Braun dem Parlament zugeleitete Entscheidung des Staatsgerichtshofes im Verfassungskonflikt Preußen gegen das Reich bringen, sowie im Zusammenhang damit die Erörterung von Anträgen über die Ungültigkeit von Verordnungen usw. des Reichskommissars, über die Pläne zur Verfassungs- und Reichsreform, über den Rücktritt der Reichskommissare und über die von den Sozialdemokraten verlangten Untersuchungsausschüsse wegen der Vorgeschichte der Einführung des Reichskommissars und wegen der Personalpolitik des Reichskommissars.

Der zweite Abschnitt „Finanzen der Gemeinden“ soll die Behandlung von Ausschußberichten und Anträgen über die Hilfsaktion für die Gemeinden bringen, während der dritte Abschnitt Ausschußbeschlüsse und Anträge zum Kapitel „Arbeitslosen- und Wohlfahrtsunterstützungen“ vorliegt. Schließlich wird als 4. Abschnitt der allgemeinen politischen Aussprache ein kommunistischer Antrag über die Strafverschärfung behandelt werden, die anlässlich des Berliner Verkehrsstreiks in Gang gekommen sind.

Wie das Nachrichtenbüro des VDZ weiter meldet, ist einstweilen ein zweitägiger Sitzungsbereich in der nächsten Woche vorgesehen. Es verlautet, daß inzwischen die Koalitionsverhandlungen zwischen Nationalsozialisten und Zentrum wieder aufgenommen werden.

## Setzen Sie Ihre gute Ware in das rechte Licht

Ihr Geschäftshaus und Ihr Schaufenster haben sich wirkungsvoll heraus durch Licht  
Die Güte Ihrer Ware kommt zur Geltung durch Licht  
Ihr Vorteil ist: Werbung durch Licht

## Die Streitfragen zwischen Danzig und Polen. Eingreifen des Völkerbundskommissars.

Nachdem die Warschauer Verhandlungen zwischen Danzig und Polen über die schwedenden Wirtschaftsfragen gescheitert sind, hat laut amtlicher Mitteilung der Völkerbundskommissar dem Präsidenten des Senats und dem Vertreter der Republik Polen in einer Besprechung einen modus vivendi für drei Jahre vorgeschlagen.

Zu gleicher Zeit legte der Kommissar beiden Parteien einen Entwurf für sofortige Regierung der in Genf anhängig gemachten Streitfragen wegen der Einführung des Lots auf den polnischen Eisenbahnen vor. Zur Zeit der Freien Stadt Danzig vor und eben einen Tag darauf war Aufhebung aller Sanktionsverbote der Deutschen Bahn in Polen und der polnischen Eisenbahnen in Danzig.

Der Senat erachtet in dem Entwurf an einem modus vivendi eine geeignete Grundlage für eine praktische und sofortige Lösung der bestehenden Schwierigkeiten. Der Präsident des Senats hat in diesem Sinne den Hohen Kommissar unterrichtet. Er hat ferner erklärt, daß der Senat die sofortige Lösung der schwedenden Streitfragen wegen der Einführung des Lots auf den polnischen Eisenbahnen und der Zeitungsverbote begrüßt.

Der Vertreter Polens dagegen hat mitgeteilt, daß die polnische Regierung den vom Hohen Kommissar vorgelegten Entwurf für einen modus vivendi anzunehmen nicht in der Lage ist.

Der Hoge Kommissar wird seine Entscheidung am 20. November vor seiner Abreise nach Genf den Parteien zu stellen.

## Roosevelts Begleiter bei seiner Zusammenkunft mit Hoover.

Washington, 18. November. Roosevelt wird bei seiner Zusammenkunft mit Präsident Hoover von Professor Raymond Moley von der Columbia-Universität begleitet sein. Moley war einer seiner Ratgeber während des Präsidentenwahlfeldzuges.

der Betreffende auch nicht, was Rieper alles im Krieg erlebt hat. Er selbst wird es ihm bestimmt nicht erzählen.... \*

Rieper wurde im Frühjahr 1916 an der viel umkämpften Rietz-Obé einmal von vier Fliegern gleichzeitig angegriffen. Er hatte an jenem Tage gerade die Endstation einer Kleinbahn besessen. Durch ein abgehörtes Telefon Gespräch des Feindes war erlendet worden, daß zu einer bestimmten Zeit dort größere Anzümmungen von Menschen und Material stattfinden würden. Pünktlich lenkte Rieper zu dieser Stunde das Feuer dorthin und konnte, was im Stellungskrieg selten war, auch wieder durch ein abgezuschlossenes Feuergräßchen erfahren, von welch furchtbarem Wirken das von ihm gelenkte Feuer gewesen war. An diesem Tage also griffen ihn vier Flieger an. Der eine mit Maschinengewehr, der zweite mit einer Revolverkanone, der dritte warf Fliegerbombe und der vierte Brennzündbombe auf den Ballon ab. Es war demnach eine ganze Kollektion von reichlich unsympathischen Attacken, mit der man Rieper bedachte. Er hatte nur auf Abwehr einen Karabiner, mit dem er ein „Schnellfeuer“ gegen seine Bedränger eröffnete. Damals waren die Ballonbeobachter noch nicht allgemein mit dem Fallschirm ausgerüstet, also die Situation ziemlich aussichtslos. Aber ein anderer wachte, um seinem Kameraden von der „aufgeblasenen Konkurrenz“, wie die Flieger mit Frontumor die Luftschiffer nannten, zu Hilfe zu kommen — der später gefallene Pour-le-Mérite-Flieger Immelmann, der eins von den feindlichen Flugzeugen brennend zum Absturz brachte. „Ich wäre am liebsten“, so erzählt Peter Rieper, „aus dem Ballon gesprungen und ihm um den Hals gefallen; denn die anderen drei machten sich daraufhin auch schleunigst aus dem Staube.“

Sonst wickelte sich die Abwehr gegen Artillerie und derartige Angriffe durch Granaten und Hochbläser des Drahtes vermittelten der Motorwinde, also recht kompliziert, ab. Außerdem wurde der Ballon auf dem Aufstiegssitz durch Pferdegeißel an hin und her gezogen, um so dem Feind das Zielen zu erschweren. Dabei blieb der Beobachter ständig bemüht, das Gelände in Sicht zu behalten; das Einschießen der Batterien, mit denen er telefonisch verbunden war,

happenedes

Bremen — Ne

innennung des Reichs- err von Gaul mit werischen Bevölkerungen Dr. O

De Ministerialdirektor D gründete die Entschließung die We Reichs Mahn eichskommissars in Preußen und Reich

Reichsregierung wiederholte Reichsrat nister und die schon in den Ausschüssen abgegeben Erklä die Reichsregierung bereit sei, dem im 2. Teil der Entschließung vorgebrachten Erfuchen stattzugeben. großer Bedeutung der Reichsreform für das Schafte Volk und Reich, bei den weiteren Arbeiten im Reich vernehmen mit den Ländern vorzugehen. schließung hat folgenden Wortlaut.

1932 nahmen des Reiches vom 29. und 30. Oktober 1932 die Maßnahmen, die auf Grund der Notverordnung vom 20. Juli 1932 getroffen wurden, weit hinaus. In diesem Anlaß die Frage der Rechtsbeständigkeit der Maßnahmen weiter zu berühren, stellt der Reichsrat dar, daß durch diese Maßnahmen eine grundlegende und entscheidende Veränderung im bisherigen Verfassungsmäßig bestehenden Kräfteverhältnis zwischen dem Reich und Preußen, zwischen dem Reich und den Ländern und zwischen den Ländern untereinander herbeigeführt worden ist. Die obersten Reichsorgane haben wiederholt die Zusage gegeben, daß an dem grundsätzlichen Verhältnis zwischen dem Reich und den Ländern nichts geändert werden soll. Der Reichsrat erwartet daher, daß die Reichsregierung im Hinblick auf diese Zusage so rasch wie möglich die zur Beobachtung der eingetretenen Gleichgewichtsveränderung erforderlichen Maßnahmen trifft.

2. Bei der großen Bedeutung einer Reichsreform für das Schafte Volk und Reich stellt der Reichsrat an die Reichsregierung das dringende Erfuchen, unter Vermeidung überflüssiger Maßnahmen und einer übereilten Behandlung die deutschen Länder bei der Gestaltung der Entwürfe vor ihrer Verabschiedung im Reichskabinett und vor einer öffentlichen Bekanntgabe maßgebend zu beteiligen.

Der 1. Teil der Entschließung wurde mit 54 gegen 7 Stimmen bei 5 Enthaltungen angenommen. Dagegen stimmten die Provinzen Ostpreußen, Brandenburg, Stadt Berlin, Pommern, Schleswig-Holstein, Hannover und Westpreußen. Stimmenthaltung übten Braunschweig, Oldenburg, Anhalt und die beiden Mecklenburg. Der 2. Teil der Entschließung wurde einstimmig angenommen.

## 5. Verordnung zur Durchführung der Vorschriften über die Kapitalherabsetzung in erleichterter Form.

Im Reichsgesetzblatt vom 17. November ist unter dem Datum vom 5. November d. J. die 5. Verordnung zur Durchführung der Vorschriften über die Kapitalherabsetzung in erleichterter Form veröffentlicht worden. Danach wird auf Grund der Verordnung des Reichspräsidenten vom 6. Oktober 1931 verordnet, daß die Fristen, bis zu deren Ablauf die Kapitalherabsetzung in erleichterter Form beschlossen werden kann, bis zum 30. Juni 1932 verlängert werden.

## Buchthausstrafen wegen der Hagener Sprengstoffunde.

Leipzig, 18. November. Das Reichsgericht verurteilte wegen Vorbereitung zum Hochverrat und wegen Verbrenns gegen das Sprengstoffgefäß den Schreiner Wilhelm Strack zu 8 Jahren Buchthaus, Robert Strack und den 28-jährigen Bauarbeiter Storchsdieck zu je 3 Jahren Buchthaus. Alle 3 sind Kommunisten; sie hatten auf einem Grundstück in Hagen (Westf.) ein umfangreiches Sprengstofflager angelegt, das im Januar d. J. entdeckt worden war.

## Aus der Schweiz ausgewiesen.

Bern, 18. November. Der Bundesrat beschloß heute, Dr. Koloman Buday, der anlässlich der letzten Völkerbundssession in Genf einen Pistolenstich auf das Gebäude des Völkerbundessekretariats abgab, aus dem Gebiete der Eidgenossenschaft auszuweisen.

## In Barcelona . . .

Barcelona, 19. November. Vor einem Möbelgeschäft wurden gestern zwei Bomben zur Explosion gebracht. 14 Personen wurden verletzt.

wurde dann nicht unterbrochen. Am unangenehmsten war es, wenn der Feind den ihm lästigen Ballonbeobachter mit schweren Brennäldern bedachte. Am Chemin des Dames hatte Rieper häufig mit diesen 15-Zentimeter-Granaten zu tun. Er sah den Abstand der gegen ihn gerichteten Geschütze und brauchte nur bis „37“ zu zählen, dann landete das Geschöß bei ihm. Er begnügte sich nicht damit, die Ballonhöhe zu verändern, sondern er ließ auch Batterien gegen seine Angreifer feuern. Es waren richtige Duelle von gigantischem Ausmaß, die dort ausgetragen wurden, und der ehemalige Student mußte in dieser Situation an glücklichere Tage auf dem Pauphoden in Jena zurückdenken, als er seine schönen Schnüsse erhielt. Diesmal hatte sein Ballon 28 Schritte oder „Blutige“, wie die Treffer genannt wurden, erhalten, die ihn aber glücklicherweise nicht in Brand gelegt hatten.

Kurz darauf, als Rieper's Beobachtungen die Vorbereitungen für einen Großangriff erkennen lassen, werden ihm durchs Telefon feindliche Flieger gemeldet. Schon seien zwei von ihnen in steilem Gleitflug zum Angriff an und bedenken ihn mit elektiv abgefeuerten Magnesiumraketen. Der Ballon brennt!!! Jetzt gibt es kein langes Bestimmen, sondern nur eins: heraus aus dieser schwebenden, explodierenden Gasanstalt! Der ungezähmte Kopftelephonhörer wird abgestreift, damit man sich nicht an der Telefonleitung aufstößt (1), die Beine über Bord und nur Abmarsch in den Himmel. Im letzten Augenblick, da er schon außen hängt, entdeckt Rieper zu seinem nicht geringen Entsezen, daß der Fallschirmsmeilen im Korb sich festgeflemmt hat und nicht freikommt. Ein Entschluß muß im Bruchteil einer Sekunde gesetzt werden. Also energetischer Abmarsch und noch einmal hinein in den Korb! Mit Pelzhandschuhen löst er die teuflischeleine aus einem teuflischen Karabinerhaken. „Für nervöse Leute nicht gerade die beruhigende Beleidigung“, stellt er fest und schlägt es. Wieder die Beine über Bord und Absturz in die Tiefe.... Es war die höchste Zeit, denn der in Flammen gehüllte Ballon stürzt an ihm vorbei und schlägt ihm als letzten schaurigen Grus seine Glut ins Gesicht. Das war ein Zwischenfall aus dem Leben des Ballonbeobachters.

## Geistliche Musik-Aufführung

In der Erlöserkirche.

Sonntag (Totensonntag) nachmittag 5 Uhr:

Vorträge für Chorgesang, Sologesang, Streichmusik mit Orgel.

Ausgeführt vom evangelischen Kirchenchor und unter Mitwirkung  
hiesiger geschätzter Solokräfte.

Plätze im Schiff sind frei, auf der Empore 30 Pfg.  
Texte à 10 Pfg. an der Kirche.

Totensonntag, den 20. November, 20 Uhr,  
im Saale des Evangel. Gemeindehauses:

**Gedenkfeier** protestantischen Helden-

tums im 17. Jahrhundert.

U.a.: Aufführung des Schauspiels in 4 Aufzügen:

**„Die Hugenotten“**

von Nithack Stahn

durch die beiden Evangel. Jugendvereine.

Eintritt: Reservierte Plätze . . . . . 50

Unnumerierte Plätze . . . . . 30

Arbeitslose und Schüler . . . . . 15

Totensonntag, den 20. November, 20 Uhr,

im Saale des Evangel. Gemeindehauses:

**Gedenkfeier** protestantischen Helden-

tums im 17. Jahrhundert.

U.a.: Aufführung des Schauspiels in 4 Aufzügen:

**„Die Hugenotten“**

von Nithack Stahn

durch die beiden Evangel. Jugendvereine.

Eintritt: Reservierte Plätze . . . . . 50

Unnumerierte Plätze . . . . . 30

Arbeitslose und Schüler . . . . . 15

Totensonntag, den 20. November, 20 Uhr,

im Saale des Evangel. Gemeindehauses:

**Gedenkfeier** protestantischen Helden-

tums im 17. Jahrhundert.

U.a.: Aufführung des Schauspiels in 4 Aufzügen:

**„Die Hugenotten“**

von Nithack Stahn

durch die beiden Evangel. Jugendvereine.

Eintritt: Reservierte Plätze . . . . . 50

Unnumerierte Plätze . . . . . 30

Arbeitslose und Schüler . . . . . 15

Totensonntag, den 20. November, 20 Uhr,

im Saale des Evangel. Gemeindehauses:

**Gedenkfeier** protestantischen Helden-

tums im 17. Jahrhundert.

U.a.: Aufführung des Schauspiels in 4 Aufzügen:

**„Die Hugenotten“**

von Nithack Stahn

durch die beiden Evangel. Jugendvereine.

Eintritt: Reservierte Plätze . . . . . 50

Unnumerierte Plätze . . . . . 30

Arbeitslose und Schüler . . . . . 15

Totensonntag, den 20. November, 20 Uhr,

im Saale des Evangel. Gemeindehauses:

**Gedenkfeier** protestantischen Helden-

tums im 17. Jahrhundert.

U.a.: Aufführung des Schauspiels in 4 Aufzügen:

**„Die Hugenotten“**

von Nithack Stahn

durch die beiden Evangel. Jugendvereine.

Eintritt: Reservierte Plätze . . . . . 50

Unnumerierte Plätze . . . . . 30

Arbeitslose und Schüler . . . . . 15

Totensonntag, den 20. November, 20 Uhr,

im Saale des Evangel. Gemeindehauses:

**Gedenkfeier** protestantischen Helden-

tums im 17. Jahrhundert.

U.a.: Aufführung des Schauspiels in 4 Aufzügen:

**„Die Hugenotten“**

von Nithack Stahn

durch die beiden Evangel. Jugendvereine.

Eintritt: Reservierte Plätze . . . . . 50

Unnumerierte Plätze . . . . . 30

Arbeitslose und Schüler . . . . . 15

Totensonntag, den 20. November, 20 Uhr,

im Saale des Evangel. Gemeindehauses:

**Gedenkfeier** protestantischen Helden-

tums im 17. Jahrhundert.

U.a.: Aufführung des Schauspiels in 4 Aufzügen:

**„Die Hugenotten“**

von Nithack Stahn

durch die beiden Evangel. Jugendvereine.

Eintritt: Reservierte Plätze . . . . . 50

Unnumerierte Plätze . . . . . 30

Arbeitslose und Schüler . . . . . 15

Totensonntag, den 20. November, 20 Uhr,

im Saale des Evangel. Gemeindehauses:

**Gedenkfeier** protestantischen Helden-

tums im 17. Jahrhundert.

U.a.: Aufführung des Schauspiels in 4 Aufzügen:

**„Die Hugenotten“**

von Nithack Stahn

durch die beiden Evangel. Jugendvereine.

Eintritt: Reservierte Plätze . . . . . 50

Unnumerierte Plätze . . . . . 30

Arbeitslose und Schüler . . . . . 15

Totensonntag, den 20. November, 20 Uhr,

im Saale des Evangel. Gemeindehauses:

**Gedenkfeier** protestantischen Helden-

tums im 17. Jahrhundert.

U.a.: Aufführung des Schauspiels in 4 Aufzügen:

**„Die Hugenotten“**

von Nithack Stahn

durch die beiden Evangel. Jugendvereine.

Eintritt: Reservierte Plätze . . . . . 50

Unnumerierte Plätze . . . . . 30

Arbeitslose und Schüler . . . . . 15

Totensonntag, den 20. November, 20 Uhr,

im Saale des Evangel. Gemeindehauses:

**Gedenkfeier** protestantischen Helden-

tums im 17. Jahrhundert.

U.a.: Aufführung des Schauspiels in 4 Aufzügen:

**„Die Hugenotten“**

von Nithack Stahn

durch die beiden Evangel. Jugendvereine.

Eintritt: Reservierte Plätze . . . . . 50

Unnumerierte Plätze . . . . . 30

Arbeitslose und Schüler . . . . . 15

Totensonntag, den 20. November, 20 Uhr,

im Saale des Evangel. Gemeindehauses:

**Gedenkfeier** protestantischen Helden-

tums im 17. Jahrhundert.

U.a.: Aufführung des Schauspiels in 4 Aufzügen:

**„Die Hugenotten“**

von Nithack Stahn

durch die beiden Evangel. Jugendvereine.

Eintritt: Reservierte Plätze . . . . . 50

Unnumerierte Plätze . . . . . 30

Arbeitslose und Schüler . . . . . 15

Totensonntag, den 20. November, 20 Uhr,

im Saale des Evangel. Gemeindehauses:

**Gedenkfeier** protestantischen Helden-

tums im 17. Jahrhundert.

U.a.: Aufführung des Schauspiels in 4 Aufzügen:

**„Die Hugenotten“**

von Nithack Stahn

durch die beiden Evangel. Jugendvereine.

Eintritt: Reservierte Plätze . . . . . 50

Unnumerierte Plätze . . . . . 30

Arbeitslose und Schüler . . . . . 15

Totensonntag, den 20. November, 20 Uhr,

im Saale des Evangel. Gemeindehauses:

**Gedenkfeier** protestantischen Helden-

tums im 17. Jahrhundert.

U.a.: Aufführung des Schauspiels in 4 Aufzügen:

**„Die Hugenotten“**

von Nithack Stahn

durch die beiden Evangel. Jugendvereine.

Eintritt: Reservierte Plätze . . . . . 50

Unnumerierte Plätze . . . . . 30

Arbeitslose und Schüler . . . . . 15

Totensonntag, den 20. November, 20 Uhr,

im Saale des Evangel. Gemeindehauses:

**Gedenkfeier** protestantischen Helden-

tums im 17. Jahrhundert.

U.a.: Aufführung des Schauspiels in 4 Aufzügen:

**„Die Hugenotten“**

von Nithack Stahn

durch die beiden Evangel. Jugendvereine.

Eintritt: Reservierte Plätze . . . . . 50

Unnumerierte Plätze . . . . . 30

Arbeitslose und Schüler . . . . . 15

Totensonntag, den 20. November, 20 Uhr,

im Saale des Evangel. Gemeindehauses:

**Gedenkfeier** protestantischen Helden-

tums im 17. Jahrhundert.

U.a.: Aufführung des Schauspiels in 4 Aufzügen:

**„Die Hugenotten“**

von Nithack Stahn

durch die beiden Evangel. Jugendvereine.

Eintritt: Reservierte Plätze . . . . . 50



Sonnabend/Sonntag, den 19./20. November 1932.

## Erlaß des Reichspräsidenten über Gewaltenteilung in Preußen

Berlin, 18. November. Mit Rücksicht darauf, daß die Verhandlungen über die praktische Durchführung der im Urteil des Staatsgerichtshofs zum Ausdruck gebrachten Gewaltenteilung in Preußen nicht zum Ziele geführt haben, hat der Reichspräsident zur Bewältigung der aus dieser Lage entstandenen Schwierigkeiten auf Grund des Artikels 48 Absatz 2 einen Erlass an den Reichskanzler als Reichskommissar für Preußen gerichtet, worin 10 besonders trittige Punkte, nämlich die Fragen der Zeichnungsbefugnis, des Erlaßes von Verordnungen, der Zustimmung zu Haushaltsschreitungen, der Beschaffung von Geldmitteln im Wege des Kredits, des Verkehrs mit den Reichsbehörden, des Beauftragungsrechtes, der Amtsräume, der Dienstwohnungen, der Teilnahme an den Parlamentsitzungen und der Untersuchung der alten Regierung über die laufenden Angelegenheiten geregelt werden.

Dieser Erlass ist auch dem preußischen Ministerpräsidenten Braun gleichzeitig mit einem Schreiben des Reichspräsidenten zugegangen, worin dieser darauf hinweist, daß das Interesse des Reiches und Preußens ein verträgliches Zusammenarbeiten zwischen den Kommissaren des Reichs und den preußischen Staatsministern im Geiste des Leipziger Urteils verlangt.

Der Erlass hat folgenden Wortlaut:

Der Reichspräsident. Berlin, 18. November 1932.

Aus den mir erstatteten Berichten über die zwischen dem Reichskommissar für das Land Preußen und dem preußischen Ministerpräsidenten geführten Verhandlungen habe ich entnehmen müssen, daß eine Einigung über die Ausübung der Befugnisse, wie sie nach dem Urteil des Staatsgerichtshofs für das Deutsche Reich vom 25. Oktober 1932 einerseits dem preußischen Ministerpräsidenten und den preußischen Staatsministern, andererseits dem Reichskanzler als Reichskommissar für das Land Preußen und den von ihm für den Geschäftsbereich der preußischen Ministerien bestellten Kommissaren zu stehen, nicht erzielt worden ist.

Unter diesen Umständen erscheinen Verwaltung und staatliche Ordnung im Lande Preußen in Frage gestellt. Dieser Zustand bedeutet eine erhebliche Gefährdung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung.

Ich sehe mich daher veranlaßt, auf Grund des Artikels 48 Absatz 2 der Reichsverfassung die zur Wiederherstellung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung nötigen Maßnahmen zu treffen und ordne an:

1. Um Mißverständnisse im amtlichen Verkehr auszuschließen, haben die Kommissare des Reichs innerhalb des ihnen zugewiesenen Geschäftsbereichs die mit dem Kopf „Der preußische Ministerpräsident“ „Der preußische Minister...“ zu versehenden Schreiben zu zeichnen:

„Der Kommissar des Reichs.“

Die zur abschließenden Zeichnung durch die Kommissare des Reichs in den Ministerien ermächtigten Beamten haben zu deuten: „Der Kommissar des Reichs: In Vertretung bzw. im Auftrag“ Beschlüsse und Verordnungen, die die Kommissare des Reichs gemeinsam erlassen oder fassen, sind zu deuten:

„Das preußische Staatsministerium.“

Die Kommissare des Reichs:

2. Verordnungen, deren Erlass nach Reichsrecht oder preußischem Recht der preußischen Landesregierung, dem preußischen Staatsministerium oder einzelnen preußischen Staatsministern zusteht, haben ausschließlich die Kommissare des Reichs oder der nach seinem Geschäftsbereich zuständige Kommissar des Reichs zu erlassen.

3. Die Zustimmung zu Haushaltsschreitungen und außerplanmäßigen Ausgaben gemäß Artikel 67 Absatz 2 der preußischen Verfassung steht dem für den Geschäftsbereich des Finanzministers bestellten Kommissar des Reichs zu.

4. Die Beschaffung von Geldmitteln im Wege des Kreises steht dem für den Geschäftsbereich des Finanzministers bestellten Kommissar des Reichs zu, soweit eine Ermächtigung für Kreditaufnahme in einem Geize oder einer Verordnung mit Gesetzeskraft vorliegt. Das Gleiche gilt für die Übernahme einer Sicherheitsleistung (Garantien und Bürgschaften).

5. Die Kommissare des Reichs sind zur Durchführung ihrer Aufgabe befugt, mit den Reichsbehörden in Verhandlung zu treten und an den von diesen eingerufenen Sitzungen und Besprechungen teilzunehmen.

6. Das Recht der Beauftragung gemäß Artikel 54 der preußischen Verfassung haben die Kommissare des Reichs auszuüben.

7. Zur Ausübung der dem Ministerpräsidenten und den Staatsministern auf Grund des Urteils des Staatsgerichtshofs auftretenden Befugnisse werden die aus der Anlage erfaßlichen Amtsräume im Hause des preußischen Ministeriums für Volkswohlfahrt bereitgestellt. Soweit zwischen einzelnen Staatsministern und den Kommissaren des Reichs bereits eine Einigung über die Bereitstellung anderer Amtsräume erzielt ist, behält es dabei sein Bewenden. Im übrigen stehen die Amtsgebäude des preußischen Staatsministeriums und der preußischen Ministerien mit allem Zubehör ausschließlich zur Verfügung der Kommissare des Reichs.

Dem Ministerpräsidenten und den Staatsministern stehen die Ministerialdirektoren Dr. Bädt, Dr. Brecht und Eschmann alsstellvertretende Bevollmächtigte zum Reichsrat im Hauptamt ständig zur Verfügung; sie erhalten im Hause des preußischen Ministeriums für Volkswohlfahrt Amtsräume zugewiesen.

Geschäftsbedürfnisse und das erforderliche Hilfspersonal sind zur Verfügung zu stellen.

8. Die im Haushaltspolit für die preußischen Staatsminister vorgegebenen Dienstwohnungen stehen, soweit sie von ihnen bisher Gebrauch gemacht haben, auch weiter zur Verfügung.

9. Die Kommissare des Reichs nehmen in dieser Eigenschaft an den Sitzungen des Reichstags, des Reichsrats, des Landtags und Staatsräts sowie ihrer Ausschüsse nicht teil. Sie leiten diesen Körperschaften keine Vorlagen zu.

Soweit im Staatsrat förmliche Anfragen, im Landtag Große oder Kleine Anfragen an das Staatsministerium gerichtet werden, die sich auf zeitliche und rechtliche in den Aufgabenkreis der Kommissare des Reichs fallende Angelegenheiten beziehen, wird der Reichskanzler als Reichskommissar für das Land Preußen dem Ministerpräsidenten oder nach seinem Geschäftsbereich zuständige Kommissar des Reichs dem zuständigen Staatsminister die erforderlichen Unterlagen, die sie zur Abgabe einer Erklärung oder Antwort in der in Frage kommenden Körperschaft in Stand setzen, zur Verfügung stellen.

Auf sonstige Mitteilungen an den Reichstag, den Reichsrat, den Landtag und den Staatsrat finden Absatz 2 und 3 entsprechende Anwendung.

10. Dem Ministerpräsidenten und den Staatsministern sind zur Bearbeitung der ihnen verbliebenen Aufgaben der Vertretung Preußens im Reichstag, im Reichsrat oder sonst gegenüber dem Reich oder gegenüber dem Landtag, dem Staatsrat oder gegenüber anderen Ländern.

a) die mit der vorbereitenden Bearbeitung dieser Aufgaben betrauten Beamten der Ministerien, denen die Bearbeitung der Angelegenheiten übertragen ist, die mit bevorstehenden Beratungen des Reichstags, des Reichsrats, des Landtags oder des Staatsrates oder ihrer Ausschüsse im Zusammenhang stehen oder sich auf den Abschluß von Verträgen mit anderen Ländern oder dem Reich beziehen, zum Vorzug zur Verfügung zu stellen;

b) Die Alten, die sich auf die genannten Aufgaben beziehen, auf Verlangen vorzulegen.

Zur Aufrechterhaltung des geordneten Dienstbetriebes in den Ministerien erfolgen die Anforderungen zu a) und b) durch Vermittlung des zuständigen Staatssekretärs (im Ministerium für Handel und Gewerbe bis zur Ernennung des Staatssekretärs durch den zuständigen Kommissar des Reichs).

11. Mit der Ausführung dieser Maßnahmen beauftragt ich den Reichskanzler in seiner Eigenschaft als Reichskommissar für das Land Preußen.

ges. von Hindenburg.

An Herrn preußischen Ministerpräsidenten Dr. h. c. Braun, Berlin.

Der Reichspräsident. Berlin, 18. November 1932.

Sehr geehrter Herr Ministerpräsident!

In Ihrem Schreiben vom 3. d. M. haben Sie darauf hingewiesen, daß ich nach Artikel 19 Absatz 2 der Reichsverfassung zur Vollstreckung des Urteils des Staatsgerichtshofs für das Deutsche Reich vom 25. Oktober 1932 berufen sei. Eine Vollstreckung des Urteils säme nur insofern in Betracht, als die Entscheidung selbst einer Vollstreckung fähig ist. Wenn Sie als einen solchen Vollstreckungssatz die Wiedereinschaltung des preußischen Ministerpräsidenten und des preußischen Staatsminister in ihre Amt und als Landesregierung gefordert haben, so bedarf es dessen nicht.

Aus meiner und des Reichskanzlers Erklärung, die bei der Besprechung vom 29. Oktober d. J. Ihnen gegenüber abgegeben wurde, war deutlich zu entnehmen, daß entsprechend dem Urteil des Staatsgerichtshofs Ihnen und den preußischen Staatsministern die Vertretung Preußens im Reichstag, im Reichsrat oder sonst gegenüber dem Reich oder gegenüber anderen Ländern zu stehen soll. Im übrigen haben Sie und die preußischen Staatsminister von diesen Befugnissen bereits Gebrauch gemacht. Hierauf bleibt kein Raum für einen weiteren Amt des Reiches, durch den die preußischen Staatsminister erst wieder in ihre Amt förmlich eingesetzt werden könnten.

Um aber die entstandenen Schwierigkeiten und Meinungsverschiedenheiten auszuräumen, habe ich mich entschlossen, auf Grund des Artikels 48 Absatz 2 der Reichsverfassung die nötigen Maßnahmen zu treffen, wie ich Sie aus dem anliegenden an Sie, Herr Ministerpräsident, und an den Reichskanzler als Reichskommissar für das Land Preußen gerichteten Schreiben zu entnehmen bitte.

Ich bedauere, daß die bisherigen Verhandlungen nicht zu einer Einigung geführt haben. Es erscheint mir aber nicht möglich, die Klärung der Verhältnisse weiter aufzutragen.

schieben. Das Interesse des Reichs und des Landes Preußen verlangt vielmehr eine beschleunigte Vereinigung aller durch das Urteil des Staatsgerichtshofs entstandenen Schwierigkeiten, um Neuerungen für die Zukunft auszuschließen und ein verträgliches Zusammenarbeiten zum Wohle des Landes und des Reichs zwischen den Kommissaren des Reichs und den preußischen Staatsministern im Geiste des Urteils sicherzustellen. Dies bezwecken meine Anordnungen.

Ich bin überzeugt, daß Sie, Herr Ministerpräsident, und die Herren preußischen Staatsminister wie auch die Kommissare des Reichs für das Land Preußen alles daran setzen werden, um dieses Ziel zu erreichen.

In ausgezeichneter Hochachtung Ihr gez. von Hindenburg.

### Kabinett Braun und die neue Notverordnung.

Laut Nachrichtenbüro des VDZ wird das Kabinett Braun sich heute in einer Kabinettsitzung mit der jetzt veröffentlichten neuen Notverordnung des Reichspräsidenten über die Auswirkungen des Leipziger Urteils beschäftigen. In Kreisen der Regierung Braun wird dem Nachrichtenbüro erklärt, daß die neue Notverordnung eine Verstärkung der Lage bedeute. Es wird hervorgehoben, daß die Haltung des Reichskanzlers von Papen, der als verantwortlich für die Notverordnung zu betrachten sei, deshalb um so unverständlich erscheine, weil der Reichskanzler in seiner Donnerstag-Unterhaltung mit dem Ministerpräsidenten Braun kein Wort über diese neue Notverordnung gesagt habe, obwohl zur Zeit dieser Unterhaltung die Verordnung vermutlich schon fertiggestellt gewesen sei.

### Blätterstimmen zur neuen Verordnung.

Der „Volksanzeiger“ nennt den Erlass des Reichspräsidenten ein Zeichen dafür, daß der unhaltbare Zustand, der durch die Ansprüche der alten preußischen Regierung entstanden sei, geändert werden soll und weiter auch dafür, daß durch den Rücktritt des Kabinetts von Papen nichts in der Preußenfrage geändert werde. Der jetzt geschäftsführende Reichskanzler von Papen bleibe Reichskommissar in Preußen. Es sei die höchste Zeit gewesen, daß durchgegriffen wurde. Es sei ein Zeichen des autoritären Willen des Reichspräsidenten, daß er die seit langem notwendige Verordnung, mit der die Regierung Braun auf ihren wirklichen Aufgabenkreis beschränkt werde, am Tage nach der Gesamtdemission des Kabinetts von Papen herausgegeben habe.

Der „Vorwärts“ bezeichnet die Verordnung als ein hartnäckiges Festhalten an der Diktatur der Kommissare in Preußen. Sie mite den rechtmäßigen preußischen Ministern eine unwürdige Rolle zu.

Nach Auffassung der „Vossischen Zeitung“ stellt die neue Verordnung eine sehr strenge Auslegung des Leipziger Spruches dar. Sie gebe der Oberhoheit nur das, was sich unter gar keinen Umständen verlagen ließe und sie verlage offenbar eine ganze Menge, was dem Sinn, wenn nicht gar dem Wortlaut des Leipziger Spruches zufolge, hätte angebilligt werden müssen.

### Gerhart Hauptmann bei Hindenburg.

Berlin, 19. November. Der Reichspräsident empfing heute Gerhart Hauptmann, der seinen Dank für die ihm anlässlich seines 70. Geburtstages erwiesenen Ehren zum Ausdruck brachte.

### Französisches Marinewasserflugzeug gesunken.

Drei Tote.

Paris, 18. November. Auf der Reede von Toulon sank heute ein Marine-Wasserflugzeug so unerwartet schnell in die Tiefe, daß die an Bord befindlichen drei Deckoffiziere nicht gerettet werden konnten. Der Unfall ereignete sich einen Kilometer vom Flugzeugmuttergeschiff entfernt.

## Die Frage der Gleichberechtigung Deutschlands

Keine Misslehr Deutschlands in die Abrüstungskonferenz vor Klärung des französischen Standpunktes.

Die Rede des britischen Außenministers Sir John Simon in Genf wird in Berliner politischen Kreisen als eine Antwort auf die deutschseits immer wieder gestellten Fragen gewertet, ob die Vereinbarungen der Abrüstungskonferenz in gleichem Umfang zeitlich und materiell auch für Deutschland gültig sein sollen. Wenn Sir John Simon in den Punkten 2 und 3 der englischen Vorlage sagt, „die Beschränkung der deutschen Rüstungen sollte in der gleichen Abrüstungskonvention enthalten sein, die auch die Rüstungsbegrenzungen der andern Staaten bestimmen wird“ und weiter „Deutschlands Rüstungsbegrenzungen sollten für die selbe Zeit gelten und denselben Revisionssmodus geschaffen werden, unterliegen, die für die anderen Staaten gelten“, so bedeutet das die Anerkennung der deutschen Forderungen. Nachdem nunmehr also England und Italien im Wesentlichen dem deutschen Standpunkt in der Frage der Gleichberechtigung begriestet sind, liegt das Schwergewicht jetzt bei Frankreich. Gegenüber den im Büro der Abrüstungskonferenz an Deutschland gerichteten Ansprüchen, nunmehr nach Genf zu kommen, wird es in Berliner politischen Kreisen als für Deutschland unmöglich bezeichnet, sozusagen verschwimmt wieder an der Konferenz teilzunehmen, ehe der französische Standpunkt endgültig gellt ist.

In der Londoner „Times“ wird erklärt, es sei ein durchgreifendes Zugeständnis, wenn anerkannt werde, daß Deutsch-

land ein Recht auf dieselben Waffenarten haben müsse wie die anderen Nationen. Daß es im Prinzip berechtigt sein soll, eine beschränkte Anzahl kleinerer Tanks zu bestellen, wird als kluge und lütere Anregung bezeichnet. Besonders befriedigt ist das Blatt darüber, daß von der britischen Regierung als Voraussetzung der Zugeständnisse eine feierliche Erklärung aller Länder verlangt wird, durch die internationale Gewaltanwendung verhindert werden soll, wobei es dem Ausdruck „Gewaltanwendung“ unterstreicht, der weit umfassender sei als das Wort „Krieg“. Notwendig sei auch, daß ein Revisionssmodus geschaffen werde, durch den Verträge, die teilweise oder als Ganzes vielleicht veraltet seien, abgeändert werden können. In diesem Zusammenhang werde zwar wieder ein streitiges Problem auftreten. Man könne aber darauf verweisen, daß der Artikel 19 der Völkerbundsatzung eine Revision im Prinzip unabweitig anerkenne. Im übrigen befindet sich der Versailler Vertrag tatsächlich schon in einem Prozeß der Umwandlung. Sede Möglichkeit einer Rüstungsverminderung werde aber verschütten, wenn man daran gehe, die einzelnen Artikel der Völkerbundsatzung formal zu interpretieren. Es sei ein großer Vorteil des britischen Vorschlags, daß sie sich auf die unmittelbare Voraussetzung für ein erfolgreiches Vorgehen beschränken, nämlich daran, Deutschland keinen Vorwand zu geben, sich weiterhin von der Abrüstungskonferenz fernzuhalten.

# Heimat-Schrifttum in Schlesien.

Zur Schlesischen Buchwoche.

Von Edmund Glaeser (Mensals a. O.).

Der Begriff des Heimatschrifttums kann verschieden groß gespannt werden, einmal bezeichnen wir mit diesem Begriff alles das an Schrifttum, was sich auf eine bestimmte Landschaft bezieht, das anderermal aber auch das, was aus einer bestimmten Landschaft herausgewachsen ist und die Note dieser Landschaft trägt. Von diesen beiden Gesichtspunkten betrachtet ist das Heimatschrifttum in Schlesien genau so reich wie die Vielfestigkeit seiner Landschaft, genau so reich wie die Vielfestigkeit des schlesischen Menschen und die Beweglichkeit seines Gemütes. Der Begriff des Heimatschrifttums wird häufig mit einer leichten Spur und einem leisen Lächeln betrachtet. Das hat seinen Grund. Die große Fülle der Unbeschwingten und der Halbbeschwingten schreibt eben aus Liebe zu ihrer Heimat in allen möglichen Varianten über dieses uralte und ewig neue Thema. Es bedarf einer liebenden Kenntnis, einer andächtigen und feierlichen Vertiefung und eines feinen Tastes, Heimatschrifttum zu gestalten. Der Volkskundler, der Geograph, der Naturwissenschaftler, der Vorgeschichtler, der Kunsthistoriker, sie alle sind berufen, Heimatschrifttum zu schreiben, wie wenige aber sind hierfür ausserwähnlich, sie mögen noch so namhafte und tüchtige Gelehrte und Vorörter sein. Zur vollendeten Gestaltung des Heimatschrifttums gehört neben den wissenschaftlichen Fähigkeiten ein warmes Herz.

Schlesiens Heimatschrifttum ist reich und vielgestaltig. Es liegt nicht im Rahmen dieser Veröffentlichung, schlesisches Schrifttum aufzuzählen. Es seien aber hier ganze Gruppen von Heimatveröffentlichungen gedacht, die ich für besonders wichtig und wertvoll halte, weil in ihnen oft verborgen eine Fülle wissenschaftlichen Materials auf allen Gebieten zu finden ist. Es sind dies die führenden Heimatzeitschriften Schlesiens und die Heimatkalender. Eine der ältesten wahren Heimatzeitschriften ist „Der Wanderer im Riesengebirge“, das offizielle Organ des Riesen- und Isergebirgsvereins. Seine gesammelten Bände bestätigen das Obengesagte. Sie sind wahre Fundgräber heimatlicher Wissenschaft auf allen Gebieten. Die modernste schlesische Heimatzeitschrift sind die „Schlesischen Monatshefte“. Es ist nicht überheblich, zu sagen, dass die „Schlesischen Monatshefte“ zu den besten deutschen Heimatzeitschriften überhaupt gehören und dem gesamten deutschen Osten Ehre machen. Sie verbinden Vielfestigkeit schlesischen Volkstums mit der Schlichtheit preußischen Stils. Die Heimatzeitschrift der Verwaltungsprovinz Oberschlesien „Der Oberschlesier“ steht gleichfalls auf beachtlichem kulturellem Niveau. Beide Zeitschriften bilden einen glücklichen Zusammenschluss der Kulturlautharungen im ganzen schlesischen Raum. Die vielen Schleservereine im Reiche erhalten Kunde über ihre Heimat durch die Zeitschrift „Wir Schlesier“. Sie ist volkstümlich gehalten und ist jedem Schlesier alter Stände und Berufe ein schlichter freundlicher Gruß aus der Heimat.

Bon besonderer Bedeutung sind die Heimatkalender, die eine große Anzahl schlesischer Einzellandschaften, zumeist politische Kreise herausgeben. Bei diesen Veröffentlichungen ist das Hauptfördernis immer der Takt und die Geschicklichkeit des Schriftstellers in der Auswahl der Mitarbeiter und in der Zusammensetzung des Stoffes, um etwas wirklich Gutes zu schaffen. Ganz wichtig ist bei allen diesen Veröffentlichungen die Art der Verbilligung. Es ist natürlich nicht jeder Einzellandschaft Schlesiens gegeben, hervorragende Künstler ihr Eigen zu nennen. Der Bildschmuck solcher heimatlicher Veröffentlichungen müsste aber immer so gehalten sein, dass ausgesprochener Dilettantismus aus ihren Blättern fernbleibt. Wie Lichtbilber die Kalender schmücken, seien sie zeitgemäß geschaffen und vor allem auf guten Papier gedruckt. Wesentlich ist das Gedicht eines solchen heimatlichen Jahrbuches. Immer ist von Wichtigkeit, den Umlauf künstlerisch zu gestalten. Wenn man zum Heimatschrifttum auch die Werbeschriften einer Landschaft zählen will, so ist hier ein weites Feld zu betrachten, ein Feld, auf dem zwischen erlebten Früchten und bunten Blumen leider auch manches hässliche Unkraut wächst. Aufgabe schlesischer Werbung ist es, das Gefühl dieses Schrifttums so zu gestalten, dass Schlesien sich rühmen kann, in die vorderste Reihe der geschmackvollen deutschen Werbeliteratur einzutreten und das Vorurteil vom wenig kultivierten Osten ein für alle Mal zu zerstreuen.

Ein schönes Beispiel des Zusammenschlusses zwischen Schrift und Schmuck ist Hans Christoph Kaergels „Schlesiens Heide und Bergland“. Die feinen Holzstiche Max Odons und der farbe und innige Text Kaergels, des Jüngers von Hermann Stehr, bilden eine Harmonie guten Heimatschrifttums. Es würde zu weit führen, die wissenschaftlichen Werke schlesischen Heimatschrifttums aufzuzählen. Gefällig und vorbildlich ist die Heimatkunde von Soelen von Schremmer und Nitsche, ein gutes Werk für Schule und Volksbildung. Seit der großen klassischen Landeskunde von Partisch fehlt Schlesien aber ein schön gestaltetes umfassendes Heimatbuch dieser Art.

Es ist natürlich schwer, diesen großen vielgestaltigen Landschaftsraum so befriedigend zu durchwandern und zu schildern, wie es einst Theodor Fontane mit seiner geliebten Mark Brandenburg tat. Wenn Schlesien einmal seinen Fontane finden würde, so wäre das ein Gewinn für dieses reiche, schöne, vielgestaltige Land. Und noch eins fehlt Schlesien: es ist heute schwer in der oberflächlichen und schnellen Zeit eine umfangreiche Landeskunde zu studieren oder eine mehrjährige Wandern durch Schlesien behaglich zu lesen. Das Tempo unserer Zeit hat den schönsten Erfolg der modernen Bilderbücher geschaffen. Abgesehen von Spezialbilderbüchern, wie Grundmann-Hahns „Volkstum in Schlesien“ besitzt Schlesien kein solches Bilderbuch. Das prachtvolle Werk von Konowicz „Alt-Schlesien“ ist nur noch antiquarisch zu haben und war eine Angelegenheit wirtschaftlich glücklicher Vorfrühszeit. Ein wohlfühlendes blaues Buch über das schöne Schlesien gibt es nicht. Seine Schönung wäre eine Aufgabe, die die Heimat von Herzen begrüßen würde. Das Ende des 18. Jahrhunderts schenkte dem schlesischen Heimatschrifttum heute noch sehr reizvoll zu lesende Reiseberichte durch Schlesien. Nennen wir sie wissenschaftlich gebildete journalistische Arbeiten, die geist- und humorvoll gestaltet sind. Schlesien fehlt heute ein feinstiniges humorvolles Reisebuch, etwa ein „Baedeker des Herzens“. Eine Neuerrscheinung dieses Jahres von schlesischem Heimatschrifttum sehr feinstiniger Art ist „Die Reise nach Sagan“ von Traud Gravenhorst, zwei geschichtliche Novellen, die weit über die Landschaft hinaus beachtet werden.

Von unseren schlesischen Volkskundlern geht der Weg zu unseren schlesischen Schriftstellern und Dichtern. Müller-Rüdersdorf, Will-Erich Peuckert, Johann Christoph Kaergel und der junge Kleist-Preisträger Gerhard Menzel zeigen

den Weg auf. Ein liebevolles echtes Schlesierkind im neuen Heimatschrifttum aber ist Ernst Schenke, dessen mundartliche Gedichte und Erzählungen den Geist Karl von Holteis und Matthias Claudius verführen lassen. Die Fülle schlesischen Schrifttums aber offenbart sich in zwei Schriftstellern, die bis vor kurzem noch die unstrigen waren: Paul Keller und Paul Bartsch. Die Fülle volkstümlichen Schrifttums Paul Kellers und die Auslese geistigen und herzlichen Menschentums von Paul Bartsch in seinem Buche „Von einem der auszog“ sind schlesische Angelegenheiten.

Der Begriff des Heimatschrifttums ist weit gespannt, wie ich eingangs sagte. Starke Kräfte wachsen über den Rahmen der heimatlichen Landschaft weit hinaus und beschatten deutsches Land wie ein kraftvoller Baum, ja sie breiten ihre Reste über den Erdball. Die Werke Hermann Stehrs sind zwar schlesisches Heimatschrifttum, sie sind aber weit über die Grenzen unserer Provinz hinausgegangen und erfüllen deutsche Menschen mit tief innerlicher Bewegung. Und der 70jährige große Schlesier Gerhart Hauptmann hat schlesisches Volkstum in Weise und Mundart über den Erdball getragen. Seine schlesischen Dramen können wir mit Zug und Recht in den großen Begriff echten Heimatschrifttums einreihen.

## Die Saat geht auf

Roman von Curt J. Braun.

**Zwei Welten:** Das mondäne Berlin, die schöne, lebenshungrige, verwöhnte Frau – das Rittergut in Ostpreußen dicht an der polnischen Grenze, der starke, in heiterer Liebe zu seinem Vaterland wützelnde Mann. Wahre Liebe verbindet die beiden Hauptgestalten des Romans, doch gleich verschieden wie das Milieu, sind ihre Gedanken und Gefühle, die das Schicksal dieser Ehe von Beginn an gefährden. Den Hintergrund der Handlung bilden die überaus aktuellen Probleme des abgeschwommenen Ostens, die systematisch unterdrückende Arbeit Polens gegen das Deutschland mit ihren Intrigen, und der ungebrochene Mut und Kampf deutscher Menschen um ihre Heimat. Wie Peter Quednow, der als Gutsbesitzer im Osten ebenso heimisch ist wie als Turnerreiter in der großen Welt, seine Frau gewinnt, wie er sich an dieser Frau verliert, sein Leben vernachlässigt, und dann aus tiestem Zusammenbruch sich dennoch emporrafft, ist mit wunderbarer Kenntnis allen menschlichen Geschehens geschildert. Und erfreulich spielt in die Handlung hinein die Freundschaft zweier Männer, die um der Frau willen erst zu erbitterten Feinden werden, ehe sie sich wieder finden. Der Hauptwert des überaus spannenden Romans liegt in der starken Liebe zum Deutschland, zur Heimat.

Mit dem Abdruck beginnen wir in der heutigen Nummer

## Sammler-Ecke

Das Neueste für den Briefmarken-Sammler!

(Mitgeteilt vom Behrens Neuheitendienst, Braunschweig.)



Belgien.  
Von den vor einigen Wochen erschienenen neuen Briefmarken mit den Darstellungen „Landwirtschaft“, „Handel“ und „König Georg“ sind 2 Werte als Dienstmarken herausgekommen. Die 10 und 75 c erhalten den Aufdruck eines geflügelten Adlers in rot.



Spanien.  
Schon seit langem sind die beiden Werte zu 4 und 10 Peseten fertig, sogar schon in die Kataloge aufgenommen. Aber zu bekommen waren sie noch nicht. Jetzt ist die 4 Peseten zum Verkauf gelangt. Sie zeigt wie die 1 Peseta eine spanische Stadtsicht, und zwar die Burg in Segovia in der Nähe von Madrid.



Portugal.

Neue Portomarken sind erschienen, 3 Werte zu 1, 2 und 6 Lema. Der Wert zu 6 Lema ist ganz neu und wahrscheinlich auf Taxisänderung zurückzuführen.



Finnland.

Das Land der Seen. Eine typische finnländische Landschaft sehen wir auf der 10-Marken aus dem Jahre 1930, die jetzt in einer neuen Gravierung und anderer Farbe erschienen ist.

## „Das Schlesische Buch“.

Der Ausklang der Schlesischen Tage 1932.

Den Ausklang der Schlesischen Tage 1932 bildet eine Schlesische Buchwoche, die am Sonntag in Anwesenheit des Oberpräsidenten Graf Degenfeld mit einer Veranstaltung im Breslauer Schloss eröffnet wurde. Der Vorsitzende des Arbeitsausschusses der Schlesischen Tage, Stadtrat Dr. Schimmelpennig, dankte in seiner Begrüßungsansprache allen, die sich um dieses Werk verdient gemacht haben, insbesondere Büchereidirektor Lic. Doering, Volksbüchendirektor Eagers, die als die geistigen Väter des Gedankens der Schlesischen Tage zu bezeichnen seien, dem früheren Oberpräsidenten Lüdemann, der durch seine Initiative den Anstoß zur praktischen Verwirklichung gegeben habe, Verkehrsminister Hallama und Direktor Glaeser vom Schlesienkonservator, besonders aber dem Provinzialkonservator Dr. Grundmann, der sich wohl unbekümmert das größte Verdienst um die ganze Veranstaltung erworben habe, ferner den staatlichen und kommunalen Behörden für ihre Förderung.

In seinem Bericht über „Aufgabe und Ergebnis der Schlesischen Tage 1932“ führte Provinzialkonservator Dr. Grundmann u. a. aus, ihr Ziel sei gewesen, den Schlesier sich selbst, den Fremden aber Schlesien erkennen zu lassen; die schlesische Kultur darzustellen, sie aber auch als eine deutsche Angelegenheit zu zeigen. Nach halbjähriger Vorbereitung seien die Schlesischen Tage im Juni d. J. mit einer Darstellung schlesischer Volksstums-Tracht, Volksstanz, Volkslied, mit Freilichtbühnenspielen und der Pflege historischer Erinnerungen eingeleitet worden. Weiter hätten Vorträge, Ausstellungen, Theater und Musik – wenn auch leider noch viele unbeteiligt geblieben seien – zur Besinnung auf das geführt, was man eigentlich schon längst besessen hatte und worauf man schon längst hätte stolz sein können. Jetzt blühen diese Tage mit einer ganz auf den inneren Menschen abgestellten Veranstaltung aus: der Schlesischen Buchwoche. So habe der Weg vom äußerlich Schauarten zum innerlich Erlebbaren geführt; Volksstum und Geistesgut reichten sich die Hand.

Büchereidirektor Lic. Doering sprach über Lage und Ziele des schlesischen Kulturlebens. Wenn heute der Geist, so führte er aus, nicht mehr umstritten, sondern nur noch gebildet sei, wenn kaum noch eine Wechselwirkung zwischen Schaffenden und Empfangenden besteht, so habe das seinen Grund darin, dass es keine feste Gemeinschaft mehr gebe. Aufgabe einer schlesischen Kulturwoche sei also der Versuch, wieder eine Gemeinschaft zu schaffen.

Verlagsbuchhändler Marcus Lennzechnie in seinem Vortrag über „Das schlesische Buch und die Heimat“ die Aufgabe des Buchhändlers als Verbindungsmanne zwischen Autor und Volk. Das schlesische Buch in seiner Vielfestigkeit und seinem Reichtum der schlesischen Heimat zu erhalten, sei Sinn und Zweck des schlesischen Buchhandels. Dieser werde sich der Aufgabe, „Mittler des Geistes“ zu sein, heute ebenso wenig entziehen wie in den letzten Jahrhunderten.

Zwei Sätze von Haydn, gespielt vom Streichquartett der Schlesischen Philharmonie, bildeten Einleitung und Abschluss der Veranstaltung.

Nachmittags wurde in der Breslauer Künstlerbundshalle eine Ausstellung des Schlesischen Bundes für Heimatpflege „Das Buch im Dienst von Denkmalschutz, Natur- und Heimatpflege“ durch den Vorsitzenden des Bundes, Regierungsrat z. D. von Miquel, eröffnet.

## Kriegsgräberfürsorge.

Erhielt die deutschen Kriegergräber im Ausland.

Der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge veranstaltet am Totensonntag mit behördlicher Genehmigung in der Provinz Niederschlesien eine öffentliche Sammlung zugunsten der deutschen Kriegergräber im Auslande.

Der Volksbund hat es, was der Regierung durch den Friedensvertrag verwehrt ist, übernommen, die Ruhestätten der für uns gefallenen Helden in einer deutschen Empfinden entsprechenden Weise herzurichten. Vieles ist schon geschehen, aber noch viel mehr bleibt zu tun. Rund 18 000 Friedhöfe in 88 Ländern sind zu betreuen.

Das ganze deutsche Volk ist seinen Helden ewigen Dank schuldig. Daher gebe jeder bei der Sammlung am Totensonntag in dankbarem Gedanken an unsere toten Brüder ein Scherlein, damit sie würdige Ruhestätten erhalten.

## Palästina.

Die 1927 erschienenen Freimarken mit heilischen Ansichten erleben teilweise eine Neuauflage. Die Werte zu 7 (Bitabolle von Jerusalem), 8 und 18 Mills (Omar-Moschee) sind in neuen Farben erschienen, außerdem ein Ergänzungswert zu 15 Mills (Omar-Moschee).

## Brit. Indien.

Während alle anderen Dominions nach und nach Landschaften auf den Marken bringen, bleibt Brit. Indien seinem alten Markenbild, Königskopf, treu. Die neuen Werte sind 9 p. 1 A 3 ps, 2 as, 8 as, 8 as 6 ps, Dienst 9 p., 1 as 8 ps, 2 as.

## Columbien.

Für die bisher gebräuchlichen Scadta Flugpostmarken wurde Erlass geschaffen. Die neue Flugpostserie umfasst 11 Werte einschließlich einer 20 Cent. Einschreibmarke. Die Abbildungen zeigen Erzeugnisse bzw. Industrie-Arten des Landes.

Auskunft. 5. Die vierteilige grüne Marke ist eine spanische Zeitungsmarke, welche seit 1878 mit geringer Abwertung bis 1920 in Kurs war. Katalogwert 1. Michel je nach Farbunterschied 15–75 Pf. — X. Die deutschen Marken von 1922/23 (Arbeitergruppen) sind mit 1–50 Pf. bemerket, der Höchstpreis bezieht sich auf eine 20 Pf. lila mit liegendem Waferzeichen.

## Polnische Kohlenbahn nach Odingen ab 1. Januar in Betrieb.

Wrocław, 18. November. Der Verwaltungsrat der polnisch-französischen Kohlenbahn Oberschlesien-Odingen beschloss gestern, den provisorischen Verkehr ab 1. Januar 1933 aufzunehmen. Da die Gesellschaft über keinen entsprechenden Wagenpark verfügt, sollen Waggons bei den polnischen Staatsbahnen entliehen werden.

# 2. Beilage zum Grünberger Wochenblatt No. 272.

Sonnabend/Sonntag, den 19./20. November 1932.

## Totensonntag!

Es ist Herbst. Die Blätter fallen von den Bäumen. Warum der Herbst wird Herbst genannt, das hab ich tief im Wort erkannt, weil Scheiden, Weinen, Sterben das Herbst ist von allem Herben.

So fallen die Menschheitsschädel von dem Lebensbaum. Wenn der Wind darüber fährt, sind sie nicht mehr da. — Totensonntagsgedanken! — Wir stehen heute in wehmütiger Erinnerung vor all den alten und frischen Gräbern, die die sterblichen Überreste uns teurer Menschen bergen. Wir gedenken auch gerade am Totensonntag an jenes Zweimillionen-Massengrab deutscher Brüder, die im Weltkrieg ihr Leben opfereten.

Es wäre zum Verzweifeln, wenn der Tod das letzte Wort, der lebte Gedanke wäre. Das Leben hätte seinen Sinn verloren, wir müssten an dem Widersinn des Lebens zugrunde gehen. Doch hinter dem Tode steht das Leben! Durch den Tod wird das Leben! Im alles, auch den Tod überwindenden Glauben klingt in unsere Totensonntags-Ergriffenheit und in all die Sterbensdärfte der trühe Glaubensruft; Der Tod ist verschlungen in den Sieg, Tod, wo ist dein Stachel, Hölle, wo ist dein Sieg?

Mit solchem Glauben im Herzen werden wir mit dem Tode fertig, auch mit dem Tode, der sich über Volk und Vaterland wie ein schweres Leidenschaft breiten will. Der lebendige Gott, der ein Gott nicht der Toten, sondern der Lebenden ist, dessen Reich kein wesenloses Schattenreich, sondern das Leben selber ist, fasst uns bei der Hand und zeigt uns den Weg zum Leben, nimmt uns hin und lässt uns schauen jene immergrünen Auen, die sein Wort verspricht.

So sehen wir den Tod, so flagen wir über unsere Toten und sind doch nicht dem Tode, sondern dem Leben verfallen. Als die Sterbenden, und siehe wir leben!

Littmann, Pastor in Ochelhermsdorf.

## Locale Nachrichten.

Grünberg, 19. November 1932.

\* Staatsforstverwaltung Liegnitz. Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, ist mit Wirkung vom 1. November 1932 ab bei der Regierung in Liegnitz wieder eine Staatsforstverwaltung eingerichtet worden. Die Oberförstereien Tschiefer, Panten, Altreichenau und Ullersdorf, die bisher zum Forstverwaltungsbezirk Breslau gehörten, und die Oberförsterei Hoyerswerda, die bisher zum Forstverwaltungsbezirk Frankfurt a. O. gehörte, werden vom genannten Tage ab wieder der Regierung in Liegnitz unterstellt. Die Mitwirkung der Regierungsförstbeamten der Regierung in Breslau bei der Ausübung der Staatsaufsicht über die nichtstaatlichen Forsten im Regierungsbezirk Liegnitz übernimmt für die Zukunft wieder der Oberförstmeister in Liegnitz.

\* Regierung zu Liegnitz. Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, wurde der Oberregierungs- und -gerberat Gravemann zum 1. April 1933 von Liegnitz in gleicher Eigenschaft nach Kassel versetzt.

\* Dr. Malinus in der engeren Wahl. Die zur Vorbereitung der Bürgermeisterwahl in Grünstadt von der Stadtverordneten-Versammlung eingesezte sechsgliedrige Kommission hat nach Prüfung der auf die Ausschreibungen erfolgten 28 Meldungen beschlossen, 4 Kandidaten für die engere Wahl vorzuschlagen, und zwar Magistratsassessor Dr. Malinus-Grünberg, Landesoberstafetraut Hadenberger-Schneidemühl, Bürgermeister Ehmer-Wetkensee (Thüringen) und Bürgermeister Gutsche-Bad Schönfisch.

\* Tag der deutschen Hausmusik. Die Arbeitsgemeinschaft Deutscher Berufssverbände zur Förderung der Musikpflege (ADB), bestehend aus den Noten-Verlegern, dem Reichsverband Deutscher Tonkünstler und Musikkritiker und dem Reichsverband der Tonseifer, sowie allen Verbänden der Instrumentenkunst, hat sich zusammengetan, um am 22. November d. J. in ganz Deutschland einen Tag der Hausmusik zu veranstalten. Die ADB sieht ihre Hauptaufgabe darin, durch Förderung einer planmäßigen Zusammenarbeit von Schule und Privatmusikschule die Freude am lebendigen Musizieren im Volke zu wecken und vor allem die musikalischen Verführungen und Bestrebungen der Jugend zu vertiefen. Zum "Tag der Hausmusik" hat sich dieser Arbeitsgemeinschaft das Kultusministerium beigegeben; ebenso werden sich sämtliche deutschen Sender durch besondere Veranstaltung in den Dienst der Sache stellen, und auch die Schulen werden durch entsprechende Feiern diesen Tag begehen.

\* Nenerlich starke Zunahme der deutschen Überseeischen Auswanderung. Im September ergibt die Statistik ein außerordentliches Anwachsen der deutschen Überseeauswanderung. Während in den vorausgegangenen acht Monaten des laufenden Jahres insgesamt nur 4105 Auswanderer über Bremen und Hamburg gezählt wurden, registriert der September allein 3089. Darunter waren 69 Niederösterreicher und 23 Oberösterreicher. Die gesamtschlüssige Überseeauswanderung in drei Vierteljahren 1932 beziffert sich auf 197.

\* Luftschutz in Grünberg. Jedermann muss die Gefahren, die seine Heimat bedrohen, kennen. Im Rahmen des zivilen Luftschutzes findet deshalb bei freiem Eintritt Montag abend im Centraltheater (Glasferrstrasse) ein Lichtbilder-Vortrag des praktischen Arztes Dr. med. Krauß, Kolonnenarzt des Roten Kreuzes, statt über das Thema: "Gefahren der Kampf- fahrt und deren Abwendung."

\* Freiwillige Feuerwehr. Oberbrandmeister Schoeps begann gestern mit der Einzelbildung der Führer und Mannschaften mit Gasmaske, die nun regelmäßig fortgesetzt werden. Da die Feuerwehr vorläufig nur über sechs Gasmasken verfügt, kommen immer nur kleine Abteilungen in Frage. Während der eine Teil das Aufsetzen und Bewegen mit Gasmasken übt, führen die übrigen zur weiteren Prüfung von Hydranten mit der Automobilpumpe und der automobilen Drehschleiter nach der Lessener Straße und der Bergwerkssiedlung einerseits und dem Ziegelberg, der Sandstraße und Altfeuerlei Straße andererseits. Sämtliche Hydranten waren in Ordnung und zeigten den ihrer Höhenlage entsprechenden Druck. —

\* Der nächste kommunalpolitische Schulungskursus der NSDAP, für die Teilnehmer der Städte Grünberg, Deutsch-Wartenberg und Rothenburg a. O. findet am heutigen Sonnabend abend im "Prinz Heinrich" statt.

## Aus dem Grünberger politischen Arbeitskreis.

In Anbetracht der wichtigen wirtschaftlichen Ereignisse besprach der Arbeitskreis das Arbeitsbeschaffungsprogramm der Reichsregierung. Rechnungsdirektor Kaiser nahm dazu Stellung vom allgemeinen volkswirtschaftlichen Standpunkt; Rechtsanwalt Dr. Friemel machte seine Ausführungen vom Blickpunkt des Unternehmers. Herr Kaiser gab einen ausführlichen Bericht über Aufbau und Ziele des Programms, die er einer Kritik unterzog.

Die Reichsregierung beachtigt eine zusätzliche Arbeitsbeschaffung, sie stellt hauptsächlich aus laufenden Einnahmen Mittel bereit für Hausrat, Reparaturen, Siedlungen, den Bau von Eisenbahnen, Land- und Wasserstraßen u. ä. Es ist gewagt, die heilige Generation mit den Kosten für Neuanslagen zu belasten, zumal die vorhandenen Anlagen sich kaum rentieren. Der Wirtschaftsleistung dienen die Steuergutscheine, die den Unternehmen einen Beitrag von 1,5 Milliarden RM. aufzuhalten scheinen. Dazu kommen 700 Millionen RM. als Prämie für die Neuinstellung von Arbeitern. Diese 2,2 Milliarden RM. sollen dem Programm nach vornehmlich zur Instandsetzung und Ergänzung von Produktionsanlagen verwendet werden, um die Wirtschaft zu beleben und sie auf den zu erwartenden Aufschwung vorzubereiten. Dagegen wendet der Referent ein, daß unsere Produktionsanlagen keinen Ausbau nötig haben, sie waren 1931 mit 56 Prozent ihrer Leistungsfähigkeit tätig und sind es heute nur noch mit etwa 40 Prozent.

Mit der Belebung der Wirtschaft verbindet sich die Vermehrung der Arbeitsstellen. Dem Unternehmer wird ein Anteil dazu gegeben durch die Einstellungsprämie von 400 RM. je Arbeiter und durch die Möglichkeit der Lohnsenkung bis zu 50 Prozent für die 31. bis 40. Wochenstunde.

Sollen wir unseren Lebensstandard noch tiefer stellen, um billig zu exportieren? Der Referent bemerkt, daß es an der Zeit ist, die Kaufkraft für einen gesteigerten Industrieabsatz zu erhöhen. Für die Verbreitung der wichtigsten Lebensbedürfnisse gab der deutsche Arbeiter 1928 70 Prozent seines Lohnes aus, heute ist dieser Prozentsatz auf 89 Prozent gestiegen. Da verbleibt nur wenig Kaufkraft für industrielle Erzeugnisse. Wenn auch die Gesamtlohnhöhe der Betriebe steigt, bleibt sie doch hinter der Produktionssteigerung zurück. Darin liegt der Keim des Rückgangs. Der Wirtschaft muß durch andere Maßnahmen geholfen werden. Planmäßige Wirtschaftung des Privatkapitals wird sich nicht mehr vermeiden lassen. Mit einer nach gemeinsamen Richtlinien geregelten Kapitalbildung muß die Binnenspende Hand in Hand gehen. Der durchschnittliche Bruttoaufwand beträgt heute 6,6 Prozent. Es ist möglich, ihn auf 4,6 Prozent herabzuführen. Das würde der Wirtschaft eine Ersparnis von 2 Milliarden bringen. Die Regierung will der freien Wirtschaft einen neuen Auftrieb geben. Ist unsere Wirtschaft von heute noch frei? Sie hat sich selbst gebunden durch Kartellierung der Großbetriebe. Herr Kaiser fordert, die privatkapitalistische Wirtschaft im Interesse des gesamten Volkes "ethisch zu binden". Es soll ihr damit die Lebensgrundlage gegeben werden, ebenso wie die Strafverschärfung dem freien Mann die Benutzung der Straßen gewährleistet.

Der zweite Referent, Dr. Friemel, betont, daß die Notverordnung der Reichsregierung getragen wird von einem starken Optimismus in die Zukunft und vom Gla-

ben an die Tüchtigkeit des Unternehmers. Sie will die Initiative des Unternehmers nutzbar machen für den Kampf um die Arbeit. Die Notverordnung bedeutet finanzpolitisch eine Kreditquelle für die Unternehmer. Sie werden die Steuergutscheine benutzen, um sich leichte Mittel zu verschaffen. Aber auch eine Staatsentlastung des Staates und der Gemeinden ist zu erwarten. Mit der Entlastung des Arbeitsmarktes verringern sich die Zuflüsse für Arbeitslosenunterstützungen. Unwahrscheinlich ist die generelle Lohnsenkung bis zu 12½ Prozent. In Grünberger Betrieben hält sie sich durchschnittlich zwischen 2 und 3 Prozent. Eine gewisse Ungerechtigkeit liegt in der Regelung der Neuinstellung von Arbeitern. Soziale Unternehmer beschäftigen ihren Arbeiterstamm auch in der schwersten Zeit weiter und können heute ihre Belegschaft kaum vermehren, während solche Unternehmer, die ihre Arbeiter rücksichtslos entliegen, den Hauptvorteil von den Prämien haben. Das Programm sieht die Erhaltung besonders gefährdet Betriebe vor. (Mögliche Lohnsenkung bis zu 20 Prozent). Der Referent sieht darin eine Benachteiligung für gesunde Betriebe.

Man soll das ganze Programm nicht nur von der Lohnseite aus betrachten, auch die Auswirkung auf den Arbeitslosen muß gewertet werden, der nach Jahrlangem Nichtstun sein Brot wieder selbst verdienen kann. Es ist nicht so, wie oft behauptet wird, daß die Regierung nur dem Unternehmer Vorteile bietet. Sie will dem ganzen Volke helfen. Eine Prognose für den Erfolg oder Misserfolg des Programmes kann heute noch nicht aufgestellt werden.

Eine rege Ausprache schloss sich an die Ausführungen der Referenten, in der das Für und Wider weiter erörtert wurde. Bemängelt wurde, daß sich die Maßnahmen der Regierung zu sehr auf die Zukunft gründen, anstatt die Gegenwart in Rechnung zu stellen. Was dann, wenn die erhoffte Besserung auf dem Arbeitsmarkt nicht eintreffe?

Von freiwirtschaftlicher Seite wird der Geldumlaufswang gefordert; nur dieser schaffe Kaufkraft und Arbeit. Weiter wird ausgeführt, daß eine durchgreifende Wirtschaftsreform notwendig sei; wir müssen zunächst eine geordnete Binnenwirtschaft schaffen und diese dann in die Weltwirtschaft einbauen.

Bei der Notverordnung ist nicht nur zu prüfen, ob sie zweckmäßig ist, sondern auch, ob sie gerecht ist. Sie wurde von einer einseitig zusammengesetzten Regierung aufgestellt und belastet mit ihren Opfern einseitig die Arbeiterschaft. Auch die Bewegung der Industrie im Vergleich zur Landwirtschaft wird getadelt. Von Unternehmerseite wird erwidert, daß der Sinn der Verordnung die Arbeitsbeschaffung ist und daß die Regierung damit eine mutige Tat vollbracht hat. Es kommt nicht darauf an, ob der Einzelne eine Lohnsenkung hat, entscheidend ist die Errichtung der Arbeitslosen in den Wirtschaftsprozeß. Die bisher erfolgten Neuinstellungen sprechen für die Regierung. Trotz des Überganges zum Winter hat sich die Arbeitslosenzahl im letzten Monat nicht erhöht, sondern es bedient einen Erfolg. Sozial ist legten Endes der, der Arbeit schafft.

Der Verlauf des Abends zeigte, was für wirtschaftliche und soziale Bedenken den Regierungsmethoden gegenüberliegen und wie schwer es ist, wirtschaftliche Probleme in ihren Zusammenhängen zu sehen und zu klären. L.

## Heldengedächtnis.

Vielen Braven sind dereinst im Kampf geblieben,  
Es deckt die Helden grüner Raten au.  
Manch junges Glück, viel Hoffnungstrohes Lieben  
Ging ein mit jenen Teuern zur Ruh.  
In fernen Landen liegt manch schlichter Hügel,  
Um stiller Schäfer ruht des Meeres Lied,  
In blauer Weite schwelt der Schneefucht Flügel,  
Und sucht ein Glück, das, ach, schon lang' verblüht.

Wohl gingen Jahre hin und Jahre kamen,  
Estant das Vaterland in Nacht und Not.  
Doch leuchten stolz noch jener Helden Namen,  
Die fielen für der Freiheit Morgenrot.  
Und was sie taten, schrieb mit gold'nen Zeitern  
Die Weltgeschichte in die Bücher ein,  
Und es wird auch in Nacht und Sturmewettern  
Der Nachwelt ein erhabend Vorbild sein.

Vielen Großen, Heil'ges, das wir einst besessen,  
Ging unter in der Tage Laß und Leid.  
Wir haben viel Erhebendes vergessen  
Aus Deutschlands lichterfüllter Nuhmeszeit.  
Doch ob wir auch durch eig'ne Schuld gefall,  
Der großen Ahnen uns nicht zeigten wert:  
Wir sind ein Volk, das in zertrümmten Hallern  
Noch dankbar seine toten Helden ehrt.

Denn alles haben sie dahingegeben,  
Der Jugend Glück, der Liebe heil'ges Gut;  
Sie opferen für Heim und Herd ihr Leben,  
Vergossen ihres Herzens edles Blut.  
Und wir, wir können ihnen still nur danken  
Für das, was sie dereinst für uns getan;  
Kein Dank ist groß genug für die da sanken  
Dahin auf fremdem, kämpferwühlem Plan.  
Drum sei es uns ein heiliges Vermächtnis,  
Zu tun, wie jene Helden, unsre Pflicht.  
Mit ehrn Lettern steh' es im Gedächtnis:  
"Vergiß mein Volk, die teuren Toten nicht!"  
Ein Tag wird kommen und das Schicksal wenden,  
Der Nacht folgt einer Morgenröte Glanz;  
Dann werden wir ihr großes Werk vollenden  
Zum Heil und Segen unsres Vaterlandes!

Arno Fehring.

\* Gastwirtschaftsverein Grünberg. In dem geläufigen Be- richt muß es statt 1932 richtig 1933 heißen.

\* Elternabend der Volksschule 7/8. In der Aula der Pestalozzi-Schule hielt Donnerstag abend die Volksschule 7/8 einen Elternabend ab, an dem Fragen der Berufsberatung zur Erörterung standen. Die Veranstaltung war nicht so stark besucht, wie man bei einem Gesamt-Elternabend hätte erwarten dürfen. Das erklärt sich vielleicht daraus, daß Fragen der Berufsberatung ein unmittelbares Interesse nur für die Eltern haben, deren Kinder Ostern die Schule verlassen. Nach der Eröffnung des Abends durch Rektor Schenelle hielt Berufsberater Pietzsch vom Arbeitsamt Grünberg einen Vortrag über Berufsberatung, die eine pädagogische und wirtschaftliche Aufgabe in sich schließt. Die pädagogische Aufgabe erstreckt sich auf die geistige und körperliche Bildung und Neigung. Durch die Gutachten der Schule und des Schularztes, die auf Fragebogen der Berufsberatung angeleitet werden, erhält diese die notwendigen Unterlagen für ihre Beratung. Die wirtschaftliche Aufgabe erstreckt sich auf den Bedarf des Arbeitsmarktes, das Angebot an Lehrstellen, die Berücksichtigung der Art der Betriebe und die Anforderungen, die die einzelnen Berufe an die geistige, körperliche und wirtschaftliche Leistungsfähigkeit des in den Beruf Eintretenden stellen. Zu dieser berufsorientierenden Tätigkeit der Berufsberatung gehören auch schon Beratungen über den einzutragenden Schulbildungsweg. Die höhere Schule gebe durchaus nicht die beste Bildung für alle Berufe mit. Eine gute Volksschulbildung mit anschließender Fachschulbildung sei für viele Berufe besser und billiger, als eine nicht abgeschlossene Bildung auf einer höheren Schule. Ostern 1933 sei in Grünberg mit 180 freiwerbenden Lehrstellen zu rechnen. Zur Entlassung kamen 250 Kinder. Rechnet man davon die ab, die keine Lehrstelle annehmen wollen und die Lehrstellen, die auf andere Art und Weise besetzt werden, so kann man annehmen, daß sich Angebot und Nachfrage ungefähr decken. Darüber hinaus hat die Berufsberatung noch die Möglichkeit, durch die Ausgleichsstellen Übermittlung an einen anderen Bezirk zu ermöglichen. Erfahrungsgemäß sind es immer nur die bekanntesten Berufe, die von den Eltern für ihre Kinder gewählt werden. Die Berufsberatung ist aber oft in der Lage, wenig bekannte und neue Berufe, die aussichtsvoll sind, zu empfehlen. Es liegt also im Interesse aller derjenigen, die einen Beruf wählen wollen, die Berufsberatung in Anspruch zu nehmen. Ebenso aber liegt es auch im Interesse der Lehrer, Lehrstellen mit Vermittelung der Berufsberatung zu besetzen. — Stadiarzt Dr. Richter weiß in der Aussprache darauf hin, daß nach einer Statistik 33½ Prozent aller Menschen ihren Beruf wechseln. Eine Wahl sei immer mit wirtschaftlichen, mitunter auch sozialen Schwierigkeiten verknüpft. Schon aus diesem Grunde sollte man bei der Berufswahl die Sicherung in Anspruch nehmen, die die Berufsberatung bietet. Wegen vorgezettelten Zeit mußte der Vortrag von Lehrer Henschel über die Geschichte des Handwerks vertagt werden. Es wurde beschlossen,

\* Der Volksverein für das Kath. Deutschland, der Mittelpunkt aller katholischen Standesvereine sein soll und der die Ziele hat, den kath. Geist voranzutragen, eine Front der Abwehr zu bilden gegen alle antichristlichen Strömungen und die Mitglieder durch seine Bildungsarbeit in der Be-tätigung des wahren Christentums zu verstetigen, begann am Bußtag seine Winterarbeit mit einem Vortrag in der „Ressource“, betitelt „Der Katholizismus der Gegenwart“. Als Redner war Studienrat Dr. Borucki gewonnen worden. Eine schöne Einleitung des Gemeindeabends, der gut bejubelt war, bildete das „Herbstfest“ von Tchaikowsky für Violon (Kaplan Gallisch) und Klavier (Fr. Seraphine Gottwald). Die Sturmchar sang sehr markant das Lied „Ein Haus voll Glorie schauet“. Nach Worten der Begrüßung des Geschäftsführers des Volksvereins, Kaplan Gallisch, begann Studienrat Dr. Borucki mit seinem Vortrag. Er betonte am Anfang, daß seine Ausführungen kein Vokabel auf den Katholizismus sein sollen, sondern es sei ihm Hergenbedürfnis und Gemütuung, wenn es ihm gelingen würde, mit seinem Vortrag das Gefühl, daß wir alle Gläubensbrüder und Christen sind, neu zu stärken, denn leider sei uns das fast abhanden gekommen in der heutigen Zeit. Darin werden ihm ganz gewiß auch die protestantischen Zuhörer Recht geben. Das große Verdienst des Papstes Pius X. sei es gewesen, durch seine Kommunikation und die liturgischen Reformen den Katholizismus neuzeitlich zu beleben. Der Altar in der Kirche, das heilige Messopfer seien wieder mehr Mittelpunkt geworden, neben allen andern schönen zeremoniellen Andachten. Dadurch müsse es möglich sein, auch wieder die Männerwelt mehr und mehr zur Kirche heranzuziehen. Das Wachsen der Klöster, die Neugründung und Erweiterung alter Orden nach dem Kriege seien erfreuliche Beweise des erstaunten Katholizismus. Auch das stille Leben eines Mönches oder Ordensmannes schäfe man jetzt wieder höher ein. Weitere Taten des Katholizismus, die uns mit Freude erfüllen müssen, seien die immer stärker werdenden Jugendverbände (Neudeutschland, Sturmchar, Jungmännerverband, D.J.A. und Gesellenverein). Auch die Exerzitienbewegung wachse immer stärker an. Seit 1917 erst erlebten wir es, daß ein Katholik eine höhere Beamtenstellung erhalten kann, etwa eines Landrats, eines Regierungspräsidenten, Ministers oder gar eines Reichskanzlers. Alle müßten darum das Auge und das Ohr offen halten, daß diese berechtigten Errungenchaften des katholischen Volkes nicht wieder verlustig gehen. Schlimm sei es, so führte Studienrat Dr. Borucki weiter aus, heute um die Familie bestellt. Die Eltern können oft die heranwachsende Jugend nicht mehr recht verstehen, denn diese habe den Zeitgeist am allerersten in sich angenommen. Es sei heute ungewöhnlich schwer für die Eltern, die Kinder in ihrem Geiste zu erziehen. Die Großstadt jeder vierte Mensch lebt in einer Großstadt mit seinen Theatern, illustrierten Zeitungen, Schund und Schmutzliteratur, der ungeheure Arbeitslosigkeit und vieles andere seien nur dazu oft verheerendes Gifft für die Jugend. Der übergroße Geburtenrückgang werde sich erst in vollem Ausmaße später mit seinen Folgen auswirken. In der Enzyklika „Quadragesimo anno“, die der heilige Vater für die Arbeiter schrieb, verlangt er einen Neubau von Wirtschaft und Gesellschaft. Er verlangt die Entproletarialisierung der arbeitenden Schicht und die gerechte Verteilung der Lebensgüter. Wir Katholiken müßten daher einen Sozialismus auf christlicher Grundlage fördern und ebenso sehr den Friedensgedanken. Der militärischen müsse die moralische Würdigung vorausgehen. Redner erklärte in dem Reichskuratorium für Jugendertüchtigung und auch zum Tag im Februarwesen Arbeitsdienst neue Gefahren für die Erhaltung des Friedens. Ein Zukunftskrieg werde zum Genossen die Technik haben und die ungeheuren verheerenden Folgen würden die Völker noch länger verspüren, als dies jetzt schon vom letzten Weltkrieg der Fall ist. Man sollte sich für eine vollkommene Ausrüstung einsetzen. Allerdings sei auch der Katholik ein wahrer Deutscher, wenn es gilt Heimat, Volk und Vaterland zu schützen und zu verteidigen und auch hierfür das Leben zu opfern. Mit einem wunderbaren Gedicht in diesem Sinne beschloß Studienrat

## Das städtische Wohlfahrtamt Grünberg

schreibt uns zu den Ausführungen der Ortsgruppe Grünberg des Reichsbundes der Kinderreichen Deutschlands zum Schluß der Familie e. V. in Nr. 269 des „Grünberger Wochenblattes“

### „Haben die Kinderreichen durch die Verordnung vom 19. 10. 1932 Vorteil?“

folgendes:

Im Bereich des Bezirkfürsorgeverbandes Grünberg-Stadt haben diejenigen Arbeitslosen- und Krisenunterstützungsempfänger, die auf Grund ihrer niedrigen Arbeitslosen- und Krisenunterstützung bis zur Höhe der Fürsorgegerichtshöhe vom Wohlfahrtamt zwangsläufig unterstützt wurden, keine wesentlichen und die Kinderreichen Familien überhaupt keine Vorteile von den durch die Verordnung vom 19. Oktober 1932 eingeführten Winterzuflügen zur Arbeitslosen- und Krisenunterstützung für die Wohngruppen 1—6.

Als der Reichsarbeitsminister durch Verordnung vom 16. Juni 1932 die Arbeitslosen- und Krisenunterstützungssätze erheblich senkte, erhoben die Träger der öffentlichen Fürsorge sofort Einprud gegen das Ausmaß der Senkung, da durch die Herabsetzung die Unterstützungsätze zum Teil bis zur Gruppe 8 unter die Fürsorgerichtshöhe gesenkt wurden. Dies bedeutete eine erhebliche Belastung für die Träger der öffentlichen Fürsorge, also für die Stadt- und Landkreise, die sie die Differenz bis zum Fürsorgerichtshaus aufzufüllen mussten. Mit Rücksicht auf die verzweifelte Finanzlage der Gemeinden hat nun wohl der Gesetzgeber eingesehen, daß die Kürzung zu weitgehend war und gewährt jetzt demzufolge zunächst für die Wintermonate die Ausgleichszulagen.

Nach einer Regierungsverfügung sollen dadurch die Träger der öffentlichen Fürsorge in ihrer Gesamtheit um 30 bis 35 Millionen bis zum 31. März 1933 entlastet werden. Den Fürsorgerverbänden ist es bei der Finanzlage ihrer Träger nicht möglich, die bisherigen Zuflüsse neben den Reichszuschlägen weiterzuzaubern.

Bedenklich ist es, daß durch die Berichterstattung der zuständigen Stellen in der Presse bei den Fürsorgerichtshäusern die Hoffnungen erweckt werden sind. Die ausführenden Stellen haben dadurch erhebliche Schwierigkeiten mit den Fürsorgeempfängern.

Zu der Klage der Sozialrentner in der gleichen Nummer des Wochenblattes kann nur bemerkt werden, daß es den amtlichen Stellen auch Schwierigkeiten bereitet, wenn durch die Rentenkürzungen, die Änderungen der Haushaltsteuerbestimmungen und die Senkung der Fürsorgerichtshöhe die Alten immer wieder durchgearbeitet werden müssen.

Wer von den Rentenempfängern glaubt, daß er die ihm zustehende Unterstützung nicht erhält, muß Einprud erheben. Nur dann kann ihm geholfen werden. Im übrigen erhalten die Sozialrentner wie alle übrigen Hilfsbedürftigen in den nächsten Tagen verbilligte Brüder.

Dr. Borucki seinen 1½-stündigen interessanten Vortrag. Sehr starker Beifall bekundete, daß allen der Vortrag sehr gut gefallen hat. Kaplan Gallisch dankte dem Redner noch besonders. Stadtpräfessor Gottwald riefte an die Anwesenden herzliche Worte, in denen er betonte, daß es ihm als Pfarrer und Seelsorger der Gemeinde ein Bedürfnis sei, daß uns in der Zukunft öfter solche Gemeindeabende zusammenführen möchten, wie dieser heutige, um zu aktuellen Fragen, die uns bedrängen, gerade hier als Diaspora-Katholiken in so harmonischem Zusammensein Stellung zu nehmen. Seine Worte fanden reichen Beifall. Ein Konzertstück und das St. Michaels-Lied der Sturmchar beschlossen den schönen Abend des Volksvereins. Pr.

\* Krieger- und Militärverein Grünberg i. Schlesien. Dienstag, den 15. November, fand im „Grünen Baum“ die übliche Monatsversammlung des Vorstandes statt. Es wurden vier neue Mitglieder aufgenommen. Kamerad Stadtpräfessor Krönen stiftete der Bücherei des Kriegervereins zwei neue, wertvolle Bücher: „Polen“ von F. W. von Dergen und das zweibändige Werk: „Das Ehrenbuch der Garde“. Der Bücherei des Vereins, Kamerad Sager, empfahl bei dieser Gelegenheit die reich besetzte Bücherei zur freien Benutzung und machte erneut darauf aufmerksam, daß die Bücher an die Kameraden kostengünstig abgegeben werden. — v-

### Auf dem Gottesacker.

Auf dem Gottesacker,  
Fern vom Weltgetriebe,  
Ruh viel Dank,  
Ruh viel Liebe.

Ganz verwischt — verschwunden  
Sind des Lebens Grenzen  
Von Hügeln  
Unter Kränzen.

Und ob prahlend, ob schlicht  
Dieser Hügel Steine.  
Darunter  
Sind Gebeine. Erika Thomé.

### Musikalische Feierstunde am Bußtag in der Erlöserkirche.

Es entspricht wohl nicht nur einem durch Jahre bewährten guten Brauch, sondern tieferem Einblick in das Wesen und die Kraft der Musik, wenn an Tagen, die Bußtag oder Totensonntag, die Sprache der Töne in der Kirche auch außerhalb eines eigentlich liturgischen Rahmens erklingen darf. Gewiß wird es sich hierbei nie um ein „Konzert“ in dem ursprünglichen Sinn eines bloßen „Wettstreits“ zwischen einzelnen Instrumenten oder Stimmen handeln, sondern stets um einen Weg zu unmittelbarer Erhabung des Herzens, bei dem scheinbar verstumme Saiten in unserem Innern wie durch Zauberstab wieder zum Erklingen kommen und eine höhere Welt erschließen helfen. Eine solche geistliche Abendmusik kann zu einer wahren Erbauungsstunde aber nur dann werden, wenn nicht nur der Hörer selbst zu rechtem Empfang bereit ist, sondern auch die Meister, deren Sprache zu ihm redet, aus tiefem Empfinden heraus gefasst haben. Es ist eigenartig, daß wir, um dem Urgrund wahrhaft religiös empfunder und gestalteter Musik nahe zu kommen, immer auf das Zeitalter Johann Sebastian Bachs und vor allem seine eigene gewaltige Kunst zurückgreifen müssen, die trotz allen Zeitalters in ihrer ewiger Jugendkraft bis ins Innern zu erschüttern und wiederum zu höchsten Höhen zu erheben weiß und gegen die fast alle späteren Kirchenmusik verblaßt, soweit sie nicht in seinem Geiste weiter gebaut hat.

In seinem Zeichen stand denn auch zu erheblichem Teil die musikalische Feierstunde, zu der am Bußtagabend eine zahlreiche Gemeinde die Erlöserkirche füllte. Dem Geiste des Tages entsprechend war die Folge der Werke vorwiegend auf herbes Moll gestimmt, ohne daß jedoch auch die Töne leichteren Glaubensfests fehlten. Mit Gedächtnis gewährte die Veranstalterin des Abends, unsere heimische Organistin Fräulein Reisch, durch Berücksichtigung auch von Zeitgenossen J. S. Bachs, die teils als Lehrer, teils als Schüler und Fortleiter in seinem Leben eine Rolle gespielt haben, stilistische Vergleichsmöglichkeiten. — Ein breit angelegtes Präludium in D-Moll von Pachelbel, dem jahrhundert in Bachs thüringischer Heimat tätigen, um die Entwicklung der Choralform verdienten Orgelmeister, leitete wirkungsvoll ein. Das darauf folgende Trio für 2 Violinen, Cello und Orgel aus der C-Moll-Sonate des begabten hannoverschen Opernkomponisten und Kapellmeisters Steffani, das unter Mitwirkung der Herren Friedler und Freundl (Violine) und von Fräulein Finsinger (Cello) mit seinem musikalischen Verständnis wiedergegeben wurde, gehört seinem Stil nach schon mehr in die Händel-Zeit und stellte

der herben Kraft des Deutschen die Freude italienischer Musik an melodischem Schmelz gegenüber. Johann Sebastian Bach selbst kam dann zu Worte in der geistlichen Arie für Tenor und Orgelbegleitung „Liebster Herr Jesu, wo bleibt du so lange?“ Herr Holzér gab dem Rufe der erdenmüden, bedrängten Seele nach Erlösung in Tonfüllung und Tonstärke gut abgewogenen Ausdruck und erwies sich als Sänger von Geschmack, dessen weiches, biegsames und den Raum ausreichend füllendes Organ hoffentlich in Zukunft auch in größeren Partien Gelegenheit zur Erprobung finden wird. — Ein Orgeltrio in C-Moll des Bachschülers Krebs, von Fräulein Reisch klar herausgearbeitet, hob sich in der Bevorzugung hellerer Register entschieden dem Stile jenes Komponisten trotz der Moll-Tonart wesentlich ab von dem düsteren Charakter der vorhergehenden Arie und leitete insofern über zu dem hoffnungsvollen Duett von Mendelssohn „Israel hofft auf dich“ (Psalm 115) für Soprano und Tenor mit Orgelbegleitung. Obwohl dieses Werk von Frau Sonnemer und Herrn Holzér durchaus flüssig, tonreich und treffend im Ausdruck wiedergegeben wurde, muß doch festgestellt werden, daß es seinem ganzen Stil nach nicht recht in die sonstige musikalische Umgebung passen wollte. Es läßt sich seinem zeitlichen Untergrunde nach zwar noch als geistliche Virtus bezeichnen, ist aber keine eigentliche Kirchenmusik und erinnert in der Bewegtheit seines „Rhythmus“ mehr an die in ihrer Art durchaus wert- und reizvollen weltlichen Duette des Komponisten. — Ungleicherweise fügte sich in den Rahmen alter Musik trotz seiner modernen Form das gehaltvolle Andantino des erst vor wenigen Jahren verstorbenen lieblichen Musikkritikers Andrus für Violine, Cello und Orgel, das namentlich in seinem mittleren Teil Orgel und Streichinstrumente eindrucksvolle Zwiesprachen halten läßt. — Eine von Glaubenszweisicht erfüllte zweistrophige Sopranarie, von Frau Sonnemer mit überzeugender Wärme gefügt, leitete wieder zurück zu Meister J. S. Bach, von dem ein verhältnismäßig knapp gefasstes, wichtiges Orgel-Präludium mit anschließender Fuge in E-Moll mit einem bezeichnenden Barockschluß bildete.

Im ganzen darf man wohl sagen: es war wirklich eine Feierstunde, die durch das Mittel ernster Musik sammelte und erhob. Sie legte aber auch Zeugnis ab von dem ehrlichen künstlerischen Willen unserer Organistin, Fräulein Reisch, die mit dem königlichen Instrumente, auch wenn es nicht in jeder Hinsicht für Werke des Bach-Zeitalters geeignet ist, wohl zu schalten und seine Schönheit und Kraft zu entfalten weiß, im Zusammenspiel mit den Streichinstrumenten und als Begleiterin aber die gewohnte Zurückhaltung zu wahren versteht. Der stillen Dank der andächtig lausgenden Gemeinde wird ihr und ihren getreuen Helfern ein Ansporn für weiteres Wirken in gleichem Geiste sein.

Dr. M.

\* Vorstandssitzung des Alten Turnvereins. Der ATV. hielt am 16. d. M. im „Grünen Baum“ eine Vorstandssitzung ab, die in Abwesenheit des 1. Vorsitzenden vom 2. Vorsitzenden Max Maetz geleitet wurde. Nach Erledigung einer Reihe kleinerer Angelegenheiten wurde beschlossen, die nächste Vereinszeitung im Januar n. J. erscheinen zu lassen, damit darin gleich die Jahresberichte der Fachwarte veröffentlicht werden können. Für den zivilen Luftschutz werden der Polizeiverwaltung die in Frage kommenden Turnbrüder gemeldet werden. Von der Durchführung des Langemarck-Gedächtnismarsches nahm der Vorstand Kenntnis und wünscht, daß sich recht viele Turnbrüder daran beteiligen möchten. Zum Jugendwart wurde Thdr. Ernst Hübner gewählt. Die dadurch neu auftauchende Frage des Spielmarktes wird in anderer Weise geregelt werden. Aus technischen Gründen mußte das Knabenturnen in den letzten Wochen ausfallen. Nach Klärung der Frage der Vorturner wird wieder regelmäßig geturnt werden. Die Leitung des Frauenturnens wurde Turnschwester Grete Otto übertragen. Über die Frage einer Beitragsneuregelung wurden unverbindliche Meinungen ausgetauscht. Der Hauptversammlung im Anfang nächsten Jahres sollen dann bestimmte Vorschläge gemacht werden. Über die Finanzlage im allgemeinen gab der Kassenwart näheren Aufschluß. Durch Nichteingang von Beiträgen wird es nicht möglich sein, alle Verpflichtungen bis zum Schluss des Jahres reiflos zu erfüllen. Wie es bisher immer üblich war, wird ein Weihnachtsvergnügen abgehalten. Ob noch ein Fastnachtsvergnügen veranstaltet werden soll, soll die Hauptversammlung entscheiden. Das diesjährige Werbeturnen, das sonst immer um die gegenwärtige Zeit abgehalten worden ist, mußte in diesem Jahre auf den 15. Januar verschoben werden, weil an dem hierfür vorgesehenen Termin die letzten Reichstagswahlen stattfanden. Thdr. Hagel, der vor kurzer Zeit seinen 60. Geburtstag feierte, wurde noch einmal persönlich die herzlichsten Glückwünsche ausgesprochen. Besondere Beachtung verdient auch heute schon die Werbung für Stuttgart. Es sind eine ganze Anzahl von Turnbrüdern vorhanden, die nach der inzwischen erfolgten Ausschreibung der Wettkämpfe durchaus die Aussichten auf einen Sieg beim Deutschen Turnfest haben. Der Verein wird Mittel und Wege finden, um möglichst allen Turnbrüdern, die bei den Auscheidungsturnen die vorgeschriebenen Punktzahlen erreichen, die Fahrt nach Stuttgart zu ermöglichen, ganz gleich, ob die Turner arbeitslos sind oder nicht. Auch die Frage einer größeren Veranstaltung im Kunstuhr wurde durchberaten. Die erforderlichen Verhandlungen werden geführt werden. Nach Beantwortung kleinerer Anfragen wurde die Sitzung nach 8½-stündiger Dauer geschlossen. — ex.

\* Der Freie Schwimmverein Grünberg hielt am letzten Sonntag 9 Uhr früh vom Stadion einen Waldlauf aller Abteilungen ab. Trotz der Abkühlung und rauhen Windes vom jüngsten bis zum ältesten Schwimmgenossen alles zahlreich erzielten, um die gesunde Waldluft der bedürftigen Lunge zuzuführen. Der Altersunterschiede wegen wurde in zwei Gruppen gelassen. Um 10 Uhr war alles wieder frisch und fröhlich im Stadion angelangt. — Die Monatsversammlung fand am 16. d. M. statt. Das Referat „Schwimmer-Allerlei“ brachte Wichtiges aus dem ganzen Bundesgebiet in Beziehung auf Leistungen im Schwimmsport, Rettungswesen, Auflärung der Unfälle beim Schwimmsport in selbstverschuldeten Fällen und die „Swickelgeschichte“. Der Elternabend der Kinderabteilungen wird gemeinschaftlich am 1. November und Schwimmern im Dezember veranstaltet. Nächstes Wochenende durch Inserat. Nächste Woche findet vom Stadion aus eine „Frischlufttag“ statt, ferner ein Vereinsalstertreffen; Anfang Dezember ist ein Nachtrittmarsch vorgesehen. Der Bericht von der Sitzung der Vorsitzenden und Jugendleiter aller Arbeitervorganisationen wurde eingehend besprochen und der Jugend aufklärende Richtlinien gegeben. Sch.

\* Lehrgang für Edelpelzträger. Die Landesabteilung Schlesien der Deutschen Pelzträger-Bundesvereinigung veranstaltete Dienstag, den 22. November, auf der Pelzträdhof Stellmischendorf (Eulengebirge) einen praktischen Lehrgang für Edelpelzträger, der sich mit der Beurteilung von Fell und Dier befaßt. Anmeldungen werden an die Pelzträdhof Stellmischendorf (Eulengebirge) erbeten.

\* Obstbau. In der Erwerbsobstbaumsiedlung am Maierhof werden gegenwärtig Obstbäume und Beerensträucher planmäßig angepflanzt. Die Siedlung erhält dadurch ein einheitliches Gepräge.

\* Veränderungen am Planstich. Im Laufe des Sommers ist das Planstichfeld am Roten Wasser vergrößert, gereinigt und mit Lehm ausgelegt worden. Die Ausstreuung mit Lehm dient der Erreichung eines höheren Wasserstandes. Auch in seiner Umgebung sind Verbesserungen vorgenommen worden. Durch Anpflanzungen ist die Sicht weiter verdeckt worden. In die Büsche sind Umkleideräume eingebaut worden mit kleinen Bänken. Für Sonnenbäder ist ein geeigneter neuer Platz durch Anfuhr von weiterem Sand geschaffen worden.

\* Sandläden sind an verschiedenen Stellen der Stadt jetzt aufgestellt worden. Nun können Schnee und Eis kommen.

\* Viehzählung am 1. Dezember 1932. Am 1. Dezember d. J. findet im ganzen Reich die jährliche Viehzählung statt. Sie erstreckt sich auf Pferde (ohne Militärpferde), Maultiere, Maulesel und Esel, Kinde, Schweine, Siegen,

# 3. Beilage zum Grünberger Wochenblatt No. 272.

Sonnabend/Sonntag, den 19./20. November 1932.

## Die Welt im Bild

Überreichung der Staatsmedaille an Gerhart Hauptmann



Die kommissarische Preußische Regierung Bracht hat Gerhart Hauptmann aus Anlass seines 70. Geburtstages im Rahmen einer Festausführung im Staatlichen Schauspielhaus die große Goldene Staatsmedaille überreicht. Diesen Augenblick hält unser Bild fest. Von links nach rechts: Bracht, der Dichter und seine Gattin, sowie Reichsinnenminister Gayl, rechts im Hintergrund der Präsident der Akademie der Künste, Prof. Schillings.

Die Langemarck-Feier der Deutschen Stud. u.enschaft.



Zur Erinnerung an die Schlacht bei Langemarck, die im November 1914 durch den siegreichen Sturmangriff deutscher Freiwilligen-Regimenter, hauptsächlich Studenten, gewonnen wurde, fand in den Berliner Tennis-Häusern eine Feier statt, von der unser Bild eine Übersicht während der Rede des Vorstandsmitgliedes der deutschen Volksgräberfürsorge, Dr. Eulens, zeigt.

Vor der Unterredung Hindenburg - Hitler.



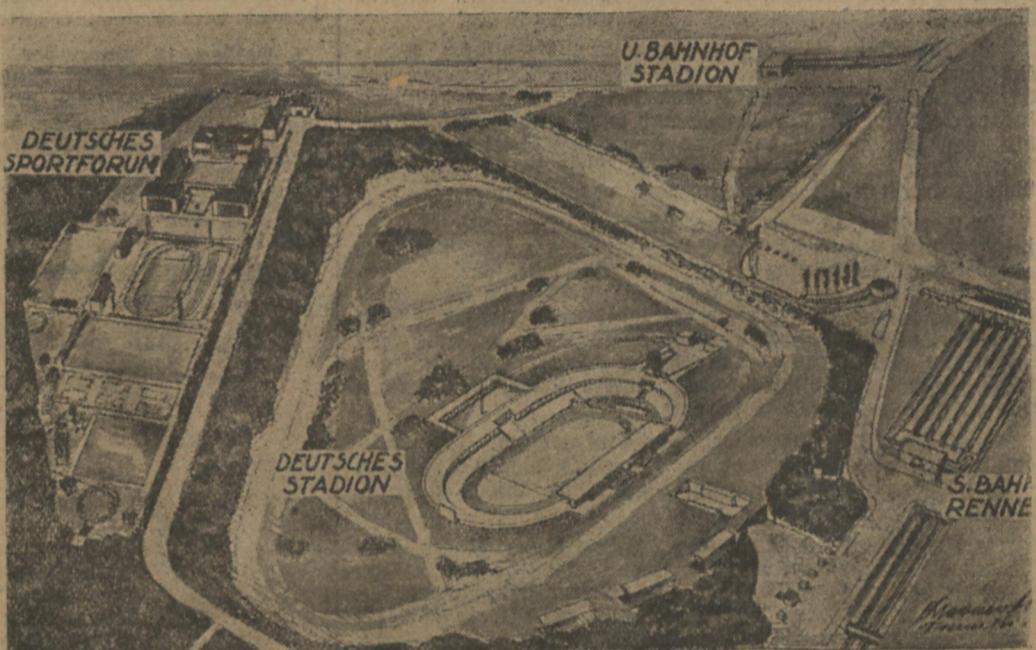
Besondere Bedeutung wird bei der diesmaligen Regierungskrise der Unterredung zwischen dem Reichspräsidenten und dem Führer der NSDAP. beigemessen, deren Ausfall für den weiteren Gang der Kabinettbildung entscheidend sein wird. Hitler hat sich auf die telegraphische Einladung Hindenburgs hin im Flugzeug nach Berlin begeben, wo ihn unser Bild nach der Ankunft auf dem Flughafen zusammen mit dem Gauleiter Dr. Göbbels zeigt.

Ernst Lubitsch in Berlin.



Der weltberühmte Regisseur Ernst Lubitsch ist im Flugzeug in Berlin eingetroffen, wo er auf dem Tempelhofer Flughafen von Harold Lloyd (rechts) begrüßt wurde. Neben Lubitsch Oscar Straus.

So wird das Olympia-Stadion aussehen.



Die Vorbereitungen für die 1936 in Berlin stattfindenden Olympischen Spiele sind im vollen Gange. Dabei hat sich die Notwendigkeit ergeben, das Deutsche Stadion im Grünenwald für den geplanten Massenbesuch auszubauen. Der Zuschauerraum soll auf 80 000 S.- und über 50 000 Stehplätze gebracht werden. Ferner sollen eine 450-Meter-Laufbahn und ein 50-Meter-Schwimmbecken entstehen. Unser Bild zeigt den Entwurf des mit diesen Arbeiten beauftragten Architekten Werner March, der ein Sohn des Erbauers des Deutschen Stadions ist, und der nunmehr Gelegenheit hat, das Werk seines Vaters fortzuführen.

Werntag für den Bernhardinerhund.



Die Berliner Ortsgruppe des Münchener St. Bernhard-Klubs veranstaltete mit ihren Hunden einen Werbemarsch durch die Stadt, um die Bevölkerung auf Sucht und Pflege des Bernhardinerhundes hinzuweisen.

Amerikanisches Wahlfieber.



Erstes in Deutschland eingetroffenes Originalbild von dem Verlauf des Wahltages in New York. Eine riesige Menschenmenge flutet auf dem Times Square hin und her, um die Ergebnisse der Präsidentenwahl zu verfolgen, die von den Zeitungen auf großen Leuchttafeln fortlaufend veröffentlicht wurden.

# Landwirtschaft und Gartenbau

## Landwirtschaftskrise und Milchkontrollvereinswesen.

Selbst das so aufblühende und gesunde Milchkontrollvereinswesen hat sich dem Drucke der Landwirtschaftskrise etwas bugen müssen, insbesondere natürlich aus Grund des Preissturzes für Erzeugnisse der Veredelungswirtschaft. Nach den letzten Unterlagen über den Stand der Milchkontrolle im Gebiet des Deutschen Reiches hat erstmalig nach dem Kriege die Zahl der Kontrollvereine sowohl wie die der kontrollierten Kühe einen Rückgang aufzuweisen; 51 Vereine, die rund 11.000 Milchkühe umfassten, unterliegen nicht mehr der Kontrolle gegenüber früher. Da der Termin der als Unterlage dienenden Aufstellung jedoch schon etwas zurückliegt, dürfte die Abnahme noch wesentlich höher werden, es sei denn, daß die Marktlage noch tierischer höher werden, es sei denn, daß die Erzeugnisse eine Aenderung erfährt. Hier muß allerdings eingefügt werden, daß die Zahl der angeschlossenen Betriebe im Betriebssabre um rund 3500 angewachsen ist, was aber zugleich als Zeichen dafür angesehen werden muß, daß die Bestände im Durchschnitt kleiner geworden sind. Die diesbezüglichen Verhältnisse liegen in den einzelnen Gebieten naturgemäß unterschiedlich. In sieben Gebieten von 27 ist sogar eine Zunahme der Milchkontrolle eingetreten, und zwar am stärksten in Baden, wo 23 Vereine neu gegründet wurden. Dagegen haben 16 Gebiete einen Rückgang aufzuweisen, der sich am stärksten in Schleswig-Holstein mit 27 und in der Provinz Sachsen mit 21 Vereinen bemerkbar macht. Dabei ist jedoch zu beachten, daß im Herbst vorjähriges Jahres infolge der wirtschaftlichen Notlage an Stelle der bisher vorgeschriebenen 21-tägigen Kontrolle die 28-tägige zugelassen wurde, woraus zu ersehen ist, daß die Zahl der Vereine keinen auftreffenden Maßstab für den Stand der Milchkontrolle abgeben kann. Der Anteil der Kontrollkühe am Gesamtbestand beträgt bei der letzten Aufstellung für ganz Deutschland 10,9 Prozent und für Preußen 14,4 Prozent. Das bedeutet eine Abnahme von 0,4 Prozent bzw. 0,9 Prozent gegenüber dem Stande des vorangegangenen Jahres. Am stärksten ist die Milchkontrolle in Danzig mit 23,5 Prozent eingeführt, Anhalt folgt mit 27 Prozent, Ostpreußen mit 24 Prozent und Pommern und Schleswig-Holstein mit je 21 Prozent.

## Jetzt Blutlausbekämpfung!

Kurz nach dem Absall der Blätter ist die geeignete Zeit zur Blutlausbekämpfung, da alsdann die Insekten im Begriff sind, sich in ihre Winterquartiere zurückzuziehen. Man kann sie also jetzt, wo keine Vermehrung stattfindet, mit übriegeriger Ustnlösung mit einem Schlag vernichten. Bei vorgebrachten Winter haben sich die Läuse schon an den Wurzelhals zurückgezogen, und es muß derselbe dann bei geringer Witterung freigelegt und ebenfalls mit Ustnlösung behandelt werden. Es kann natürlich trotz sorgfältiger Arbeit vorkommen, daß man noch Läuse überlässt. Man achte daher im kommenden Frühjahr sorgfältig auf das Auftreten neuer Läuse und bepinsle die Befallsstellen dann sofort mit Ustnlösung. Diese Bekämpfungsweise ist sehr leicht und verursacht weder größere Zeitverluste noch nennenswerte Auslagen.

as.

## Wie mische und wann streue ich künstliche Düngemittel aus?

Von Hans Schulz (Berlin).

Will man mehrere künstliche Düngemittel geben, so kann man diese nicht beliebig mischen. Diefenigen, welche sich gegenseitig chemisch beeinflussen, dürfen miteinander nicht gemischt werden.

Folgende Richtlinien lassen sich für das Mischen aufstellen:

1. Kalkreiche Düngemittel dürfen niemals mit ammoniumhaltigen gemischt werden.

2. Superphosphat darf niemals mit kalkreichen Düngemitteln vermengt werden.

3. Alle kalkreichen Düngemittel dürfen niemals längere Zeit mit den kalkhaltigen vermengt liegen bleiben, da die Gemische sonst steinhart werden.

4. Mit Stallmist darf Thomasmehl, Kalk, schwefelsaures Ammonial, Kalk-Leuna, Kalkstickstoff niemals gemischt werden.

Alle anderen Düngemittel können unbedenklich miteinander gemischt werden.

Düngemittel, die jederzeit gemischt werden dürfen:

1. Stallmist kann mit Kainit für leichte Sandböden, 40er Kalidüngesalz für alle anderen Böden für alle Kulturspflanzen, mit Ausnahme des Beerenobstes, aller Blumen, die statt des Kainits und 40er Kalidüngesalzes, das schwefelsaure Kali und die schwefelsaure Kalimagnesia bevorzugen, gemischt werden. Anwendung Herbst und Winter.

2. Alle Kalsalze dürfen mit schwefelsaurem Ammoniak, Natronalpeter gemischt werden.

3. Thomasmehl mit Kalk, Natronalpeter und Kalkstickstoff.

4. Kalk mit Thomasmehl, Kalkstickstoff, Natronalpeter.

Düngemittel, die nur unmittelbar vor dem Streuen gemischt werden:

1. Kalk mit allen Kalsalzen, Kalksalpeter.

2. Alle Kalsalze mit Thomasmehl, Kalk, Kalksalpeter, Kalkstickstoff.

Es dürfen nicht gemischt werden:

1. Schwefelsaures Ammonial mit Thomasmehl und Kalk.

2. Kalk mit schwefelsaurem Ammoniak, Stalldüngung und Superphosphat.

3. Superphosphat mit Thomasmehl und Kalk.

4. Dauche nicht mit Thomasmehl und Kalk.

Es dürfen in Zeitabständen gebrüngt werden:

1. Will man Kalk und Stalldüngung oder Komposterde oder in Dauche durchtränkten Torfmull geben, so grabe man die 3 Humusbildner zunächst unter. 4 Wochen später wird dann der Kalk gestreut und flach eingegraben.

2. Für Thomasmehl und 3 Humusbildner gilt dasselbe.

Die Stickstoffdüngung gibt man am besten einzeln.

1. Natronalpeter, Leunaalpeter: Die Wirkung ist eine alsbaldige. Das Aufstreuen erfolgt bei allen Gemüsen, Blumen, Rosen bei beginnendem Wachstum als Kopfdüngung in 2 Gaben in Zwischenräumen von 3—4 Wochen. Blätter dürfen von den Salzen nicht bestreut werden. Ein kräftiges unmittelbares Überbrausen ist angebracht.

## Der Gärtner im November.

Von Karel Capek.

Wie wird man ein Gärtner? Wie legt man einen Garten möglichst fruchtbar an? Karel Capek gibt die Antwort, in seinem Buche „Das Jahr des Gärtner“ (das im Bruno Cassierer-Verlag, Berlin, erschienen ist). Wer den Garten sieht — und wer hat nicht die heimliche Sehnsucht, seine Blumen und seinen Obst zu pflanzen —, der muß auch wissen, wie man Gärtner wird und was man als Gärtner zu tun hat.

Über die Gartenarbeit im November schreibt uns Karel Capek:

Ich weiß, es gibt viele schöne Berufe, zum Beispiel: für Zeitungen schreiben, im Parlament abstimmen, im Verwaltungsrat sitzen, Amtsaften unterschreiben. Obgleich das alles recht schön und verdienstvoll ist, macht man aber weder eine solche Figur dabei, noch nimmt man eine ähnlich monumentale, plastisch und geradezu bildhauerische Haltung ein wie der Mann mit dem Spaten. Steht einer so auf seinem Beet, mit einem Fuß auf den Spaten gestützt, sich die schweißtriefende Stirn trocknend und „Uff“ sagend, so sieht er geradezu wie eine allegorische Statue aus. Es würde genügen, ihn behutsam samt den Wurzeln auszugraben und ihn auf einen Soden zu stellen mit der Aufschrift „Triumph der Arbeit“ oder „Der Herr der Erde“ oder sonst irgendwie. Ich sage das, weil jetzt gerade die Zeit dafür ist, nämlich fürs Graben.

Zwarwohl, im November soll man die Erde umgraben und austrocknen; einen vollen Spaten davon aufnehmen, erweckt ein ebenso schmachaftes und feinschmeckerisches Gefühl, als hielte man einen vollen Schöpflöffel mit Essen in der Hand.

Ein guter Boden darf so wie ein gutes Essen weder zu fett noch zu schwer, weder zu falt noch zu nah, auch nicht zu trocken oder zu febrig, weder zu hart noch zu krümelig, noch zu roh sein. Er soll wie Brot sein, wie Lebkuchen, wie eine Buchtel, wie Gärklöse; er soll zerbröckeln, aber nicht bröseln, soll unterm Spaten knistern, aber nicht schnallen, soll weder Schichten noch Klumpen, weder Bladen noch Knödel bilden, sondern soll, wenn er mit vollem Spaten umgewendet wird, vor Wohlbehagen ausschlagen und in Schollen und griesartige Erde auseinanderfallen. Das ist ein schwachsaiter, bearbeitbarer und edler Boden, tief und feucht, durchlässig, atmend und weich, kurz ein guter Boden, so wie es gute Menschen gibt; und bekanntlich gibt es in diesem Tale der Tränen nichts Besseres.

So wisse denn, du Gartenmensch, daß man in diesen Herbsttagen noch umsehen kann. Zuerst haut man so tief als möglich um den Strauch oder Baum herum auf und gräbt um, dann packt man ihn mit dem Spaten von unten her, wobei der Spaten gewöhnlich entzweigt. Es gibt Menschen, hauptsächlich Kritiker und öffentliche Redner, die gern von den Wurzeln sprechen; so verkünden sie zum Beispiel, daß wir zu den Wurzeln zurückkehren, irgendein Nebel mit der Wurzel ausroden oder bis zur Wurzel irgendeiner Sache vor-

bringen sollen. Nun, ich möchte sie gern sehen, wenn sie sagen wir, eine dreijährige Quitten mit den dazu gehörigen Wurzeln ausgraben. Ich glaube, sie würden sich nach einigen Versuchen aufdrücken und dabei nur ein einziges Wort sagen. Ich könnte Gott drauf nehmen, daß es das Wort „Herrgott“ wäre. Ich versuchte es mit den Quitten und bestätigte, daß die Arbeit mit den Wurzeln schwer ist, daß es daher besser ist, die Wurzeln zu lassen, wo sie sind. Sie wissen schon, warum sie so tief sein wollen; fast möchte ich sagen, sie verzichten gern auf unsere Aufmerksamkeit.

Ja, den Boden verbessern. So eine Fuhre Dünger wirkt am Schönsten, wenn sie an einem frostigen Tage angefahren wird und wie ein Oxferscheiterhaufen raut. Steigt dann der Rauch bis zum Himmel empor, fängt oben der, der alles versteht, zu schnuppern an und sagt: Aha, das ist ein schöner Dünger! — Hier wäre allerdings Gelegenheit, vom geheimnisvollen Kreislauf des Lebens zu sprechen: Ein Pferd frißt mit Hafer voll und gibt es wieder an die Nelken oder Rosen weiter, die dafür im nächsten Jahr Gott mit so lieblichem Duft lobpreisen werden, daß es sich gar nicht beschreiben läßt. Nun, diesen lieblichen Geruch ahnt der Gärtner schon im rauchenden, strohigen Düngerhaufen. Gernäsig schnuppert er daran herum und breitet die Gottesgabe sorgfältig über den ganzen Garten aus, als trüge er seinem Kind Marmelade auf eine Brotschnecke. Da hast du, Friedersträuslein, lasse es dir schmecken! Ihnen, Madame Herrriot, widme ich ein ganzes Häuslein, weil Sie so schön bronzerfarben geblüht haben. Damit du nicht zu kurz kommst, Mutterkraut, gebe ich dir die besten Krähen da; und dir treue ich braunes Stroh, eifrig Flammblume.

Warum rümpft ihr die Nasen, Menschen? Duftet ich vielleicht nicht genug?

Roch ein Weilchen, und wir erweisen unserem Garten den letzten Dienst. Noch lassen wir den einen oder anderen Herbstrost vorübergehen, und dann beten wir den Garten im grünen Reissig, biegen die Rosenstäbe nieder, umgeben ihre Häuschen mit Erde, schichten düstendes Fichtenreisig darüber, und dann gute Nacht. Gewöhnlich deckt man mit dem Reisig noch allerlei andere Sachen zu, wie das Taschenmesser oder die Peife; im Frühjahr, wenn man das Reisig abnimmt, feiert man mit allem Wiedersehen.

Aber noch sind wir nicht so weit, noch haben wir nicht aufgehört zu blühen, noch blinzelt uns die Allerseelenäther mit ihren violetten Augen an, noch blühen Himmelschlüssel und Weilchen, zum Zeichen, daß auch der November seinen Frühlings hat, und die Indische Chrysantheme (so benannt, weil sie nicht aus Indien, sondern aus China stammt), läßt sich weder durch das schlechteste Wetter noch durch die politischen Verdienste davon abhalten, ihren ganzen zarten und ungeheuren Reichthum an Blüten, fuchsröten und weißlichen, goldenen und brünetten, auszugeben. Auch die Rose blüht noch zum Lebtemal. Königin, sechs Monate hast du geblüht; gewiß bist du das deiner Stellung schuldig.

Und dann — blüht noch das Laub: gelbes Herbstlaub, purpurnes, fuchsrotes, orangefarbige, knallrotes und dunkelbraunes, leuchten rötliche, orangefarbige, schwarze und blonde bereifte Beeren und das Holz der kalten Neste. Wenn alles unter der Schneedecke liegt, sind die Stechpalmen mit ihren Früchten, die Kiefern, Zypressen und Eibenbäume da; das nimmt nie ein Ende. — Ich sage euch, es gibt keinen Tod, nicht einmal einen Schlaf. Wir wachsen nur aus einer Zeit in die andere. Wir müssen mit dem Leben Geduld haben, denn es ist ewig.

## Achtet auf den Wurzelkropf der Obstbäume!

Der Wurzelkropf ist eine noch wenig beachtete, aber nach den Ermittlungen der Pflanzenschutzstellen sehr verbreitete und äußerst gefährliche Krankheit der Obstbäume und Beerensträucher, die die Wurzeln vom Boden aus befällt. An den Wurzeln bilden sich knollige oder knotige Auswüchse, die sich später vergrößern und in ihrem Aussehen an Blumentopf erinnern. Bemerkt man beim Umpflanzen verdächtige Stellen, so sind die Auswüchse mit einem scharfen Messer zu entfernen und die Wurzeln der Bäumchen bzw. Sträucher vor der Verpflanzung in Uspulunehmbrei zu tauchen. Dieser wird hergestellt, indem man einem mit autem Lehmblock, etwa halb gefüllten Eimer unter Umrühren 0,5 prozentige Uspulunehmbrei zugesetzt, bis ein nicht zu dünner Brei entsteht. Die mit „Lehmhäuschen“ versehenen Bäumchen können sofort ausgesetzt werden. Auch gesundes Pflanzgut behandle man auf diese Weise, um jeden nachträglichen Krankheitsbefall vom Boden aus zu vermeiden. Ferner empfiehlt sich eine Bestreitung der Pflanzstelle mit Uspulun-Beimbrei.

## Züchtungsversuche gegen die Ulmenkrankheit.

In Holland werden gegenwärtig Züchtungsversuche unternommen, um dem allenthalben auch in Schlesien zu beklagenden Ulmensterben zu begegnen. Bisher haben sich, so heißt es, alle Mittel, dem Verfall der Ulmen Einhalt zu tun, als unzureichend erwiesen. Es ist auch im Grunde genommen noch nicht gelungen, den wirklichen Erreger der Ulmenkrankheit einwandfrei festzustellen. Man hat jetzt eine asiatische Ulmenart gefunden, die nicht nur außerordentlich widerstandsfähig ärmeren klimatischen Einwirkungen gegenüber ist, sondern die auch mit der europäischen Ulme sich außerordentlich erfolgreich kreuzen läßt. Die Versuche sollen in diesem Herbst auch in verschiedenen englischen Gegenenden, die von der Ulmenkrankheit befallen sind, aufgenommen werden.

Durch Wildverbiss wird alljährlich den Obstbäumen und -sträuchern großer Schaden zugefügt, wenn die Gärten nicht umzäunt sind. Jetzt ist es die beste Zeit, dem durch geeignete Maßnahmen vorzubeugen. Die beste, aber auch die tiefste Schutzmaßnahme ist die Umstellung der Bäume und Sträucher mit Drahtgeflecht. Billiger ist das Umwickeln der Stämme mit Stroh oder das Bestreichen mit einer überzuckernden Flüssigkeit. Das letzte Verfahren muß aber öfters wiederholt werden, da die Wildschweine schnell versiegen und daher an Wirkung verlieren.

Braunschweig geschickt. Er benutzt die Gelegenheit zu einem Abstecher nach Hause. Er reitet Tag und Nacht und kommt gerade in ein Schäferfest hinein. Er tritt ein in seiner Tracht, aber mit seidener Maske. Gräfin Isenburg als schöne Schäferin tanzt mit ihm. Dann ist er verschwunden. Er meldet sich beim alten Grafen, gibt Bericht, daß er in Braunschweig gewesen. „Waren die Postkarten bezahlt?“ — „Nein! die Postkarten des Herzogs geben ohne Porto.“ — „Aha, damit kann ich ihn fassen. Und was stand in dem Brief?“ — Der Sohn fährt auf: „Ich bin kein Spion und kein Schuft.“ Der Vater wünscht, er solle bleiben zum Fest und seine Verlobung feiern. Aber die Pflicht ruft den Jungen nach Hannover zurück. Der Vater lacht: „Pflicht? Dort?“ Graf Hugo denkt an Aenne, an die süße kleine Aenne, die voll heißen Schnaubt auf ihn wartet, und reitet ab.

Der Bürgermeister sucht Balthasar zu überreden, daß er seinem Herrn melde, der junge Postillon sei erst heute in der Nacht zurückgekommen, habe sein müdes Pferd am Zügel führen müssen. Aber Balthasar sagte, es sei alles in Ordnung. Der Neue habe sein Pferd vorsam abgerieben, ihm den Reitstock gegeben und bei ihm gewacht. Balthasar wird doch seinem Aennchen keinen Kummer machen. Aber das Leid kommt doch. Der alte Graf wird vom Kaiser zum Fürsten erhoben und ruft den Sohn zurück.

Noch einmal finden sie sich im Rosengarten, Aenne und der fremde Postillon. „Kommst Du wieder?“ fragt sie angstlich. Da schweigt er und birgt ihren Kopf an seiner breiten Brust. Weiß sie's, daß er nicht der ist, als der er hier aufrat? Sie weint nicht, sie bittet nur: „Blage mir noch einmal Aennchen von Tharau!“ Soll er ihr sagen, wer er ist? Er fühlt sich schuldig an ihr, an ihrem reinen jungen Herzen. Kann er bleiben? Alles in Wien im Stich lassen? Vater und Pflichten und seine hohe Stellung? Noch einmal reicht er sie in die Arme. —

Die Postkutsche rumpelt über die Steine, und es ertönt weit hin: „Aennchen von Tharau ist's, die mir gefällt.“

An der Hecke steht ein blondes Mädchen und horcht den Tönen nach, bis sie verflingen.

### Nächtliche Überraschung.

Eine wahre Geschichte, erzählt von Otto König.

Der Abschied auf dem Bahnhof war nicht sehr herzlich. Man merkte eben den beiden an, daß sie schon einige Jahre miteinander verheiratet waren. Er bemühte sich, höflich zu sein, wie er das allen Damen gegenüber war, aber sie entzog ihm die Hand etwas rascher, als es nötig sein möchte, und so trafen seine Lippen nur die Luft.

Als dann der Zug fuhr, sah Helma Noter dem winkenden Arm ihres Gatten nur ein paar Sekunden lang nach. Sie nickte nachlässig, dann wandte sie sich und verließ den Bahnhof.

Ernst Noter sah nachdenklich im Abteil. Es tat ihm leid, daß seine Ehe in dieses Fahrwasser geraten war. Er hatte sich oft überlegt, ob er die Schuld an diesem Zustand trug. Einsteils ja. Denn er mußte so oft unterwegs sein, weil geschäftliche Rücksichten es von ihm erforderten. Andererseits aber gestattete ja erst der Erfolg dieser Geschäftsreisen seiner Frau jenen Luxus, den sie so liebte.

Wie sollte er diesen Zwiespalt überbrücken? Ernst Noter fand keine Antwort darauf. Er nahm sich nur das eine vor: Von dieser Reise bringt Du ihr irgend eine Überraschung mit, die sie versöhnt. Er dachte nach, was es wohl sein könnte, und die Vorfreude des Schenkens verführte ihn die Fahrt. —

Frau Helma sah nicht ein, warum sie die Abwesenheit ihres Mannes in ihren vier Wänden vertrauen sollte. Im Gegenteil. Weshalb sollte sie sich nicht einen vergnügten Abend in Gesellschaft von ein paar Freundinnen aus alter Zeit leisten? Der Mann ging ja doch kaum aus, und gespanzt hatte sie deshalb lange nicht mehr.

So genügten ein paar Anrufe, um für den Abend etwas zu verabreden. Und dann sah Helma Noter vor dem Spiegel und erlebte nach langer Zeit wieder die Freude, sich „schön“ machen zu können. Sie kramte in ihrem Schmuckkasten und legte prahlend Ketten um den Hals. Doch sie gefielen ihr nicht — sie wußte nicht recht, warum —, und schließlich griff sie zu einer einfachen Brosche, die sie am Abendkleid befestigte. —

Der Abend war so vergnügt gewesen, wie Helma Noter es sich verprochen hatte. Warum konnte nur ihr Mann nicht auch so ritterlich und unterhaltend sein wie andere Herren? Warum tanzte er so ungern? Warum war er überhaupt so schwerfällig? Ach was! Alles Fragen, mit denen sie sich das Nachklingen dieses schönen Abends nicht verderben wollte.

Sie streifte das Abendkleid ab und öffnete den Schrank. Sie war bestimmt nicht sauber und hatte selbst vor Mäusen keine Angst. Doch jetzt fuhr sie unwillkürlich ein wenig zurück und ließ das Kleid vor Schrecken fallen. Denn dort im Schrank stand ein Mann!

Er war zweifellos wohl erzogen. Er bückte sich nämlich sofort, hob das Kleid auf und reichte es der Frau mit einer höflichen Verbeugung, so daß Helma ihre Gestalt damit verborgen konnte. Dabei sagte er, bevor seine unfreiwillige Gastgeberin ihre Sprache wieder gefunden hatte: „Bitte, gnädige Frau, seien Sie nicht beunruhigt! Ich bin kein Einbrecher, nur ein ...“ — er lächelte dabei etwas hilflos, was ihm sehr gut zu Gesicht stand — „... etwas ungeschickter Privatdetektiv.“

Da beherrschte Helma Noter die Lage wieder vollständig. „Drehen Sie sich um!“ befahl sie mit einer Schärfe, die keinen WiderSpruch duldet. Der Fremde hörte einen Augenblick das Rascheln des Stoffes, und als er sich wieder wenden durfte, stand sie im Abendkleid vor ihm, ganz Dame: „Sie sind Privatdetektiv! Das heißt mein Mann hat es für richtig erachtet, mich während seiner Abwesenheit durch Sie beobachten zu lassen?“

Der Mann war unglücklich: „Zawohl, gnädige Frau, ich kann es leider nicht abstreiten, es ist eine unangenehme Pflicht. Ich bin untröstlich ...“

„Schon gut. Erklären Sie uns beiden die weitere Unterhaltung! Ich werde Ihnen selbst die Haustür zeigen.“ Der Fremde verbeugte sich höflich. Er tat Helma Noter fast leid, weil er so zerknirscht schien ...

Es ist klar, daß Frau Helma in dieser Nacht nicht schlafen konnte. War das Mißtrauen ihres Mannes nicht eine tödliche Beleidigung für sie? Natürlich gab es darauf nur eine einzige Antwort: Scheidung. Aber vorher, wenn er zurückkam und sich heuchlerisch danach erkundigen würde, wie sie die Zeit seiner Abwesenheit verbracht hätte, wollte sie ihm Worte ins Gesicht schleudern, die er sich für immer merken sollte. Und so beschäftigte sie sich in dieser langen Nacht damit, diese passenden Worte zu finden und ausswendig zu lernen. —

Natürlich lag Helma Noter nach so ermügenden Stunden am nächsten Mittag noch zu Bett. So empfing sie auch ihren Mann, als dieser plötzlich unangemeldet eintrat: „Guten Tag, Schatz! Du wunderst Dich, daß ich schon wieder hier bin. Ach weißt Du, der Abschied gestern war so falt, und ich habe in der Bahn immer darüber nachdenken müssen. Und schließlich sagte ich mir: Fahr zurück zu Helma, nimm sie in den Arm und ...“

„Bitte“, sagte Frau Helma falt, „bitte, streng Dich nicht an mit Deiner Heuchelei! Du wolltest doch sicher nur erfahren was Dein Spion ausgefunden hat.“

Er starnte sie verständnislos an: „Mein Spion? Was soll das?“ — „Nur verstellst Dich doch nicht so. Ich habe unglücklicherweise gestern nach diesen Privatdetektiven dort in meinem Schrank entdeckt und weiß alles. Da, ich weiß jetzt, wo für Du mich hältst, und die ganze Welt soll erfahren, wie Du mich mit diesem schändlichen Mißtrauen beleidigt hast. Auf Schritt und Tritt hast Du mich beobachten lassen, Du ... Du ...“

„Aber Helmi, ich? Noch nie in meinem Leben habe ich einen Privatdetektiv ange stellt!“

Er legte ohne große Geste die Hand auf die Brust, und es bestand kein Zweifel darüber, daß er die Wahrheit sprach.

Deshalb fuhr Helma plötzlich mit einem Schrei aus dem Bett, stürzte auf ihren Ankleidestuhl, riß die Schublade auf und fiel in Ohnmacht. Ihr Schmuckkasten war leer.

Als Helma Noter wieder zu sich kam, hielt sie es nicht für angebracht, etwas von Scheidung zu sagen. Sie war im Gegenteil sehr nett zu ihrem Mann, und wenn der fehlende Schmuck nicht gewesen wäre, so hätte sie mit den Nachwirkungen dieser nächtlichen Überraschung recht zufrieden sein können.

**§ Eine grausame Operation.** Im Jahre 1474 reichten die Pariser Wundärzte bei Ludwig XI. eine Bittschrift ein, die Operation an einem lebendigen Menschen zu gestatten, da viele Standespersonen an Stein- und Bauchgrämmen und Seitenstichen erkrankt waren und man ihnen nicht helfen konnte. Das Gesuch wurde bewilligt und der Henker lieferte den Arzten einen zum Tode verurteilten Dieb aus. Auf dem Friedhof der Kirche des hl. Severinus wurde öffentlich der erste Steinschnitt vorgenommen. Die Ärzte durchwühlten die Eingeweide des Mannes, holten sich alle Teile heraus und betrachteten sie, und nähten die Wunde schließlich wieder zu. Auf königlichen Befehl wurde der Hermite gut verpflegt, überstand die Tortur sogar und das Todesurteil galt als aufgehoben.

# Welt und Heimat

Beilage zum Grünberger Wochenblatt

Nr. 46

Sonntag, den 20. November 1932

Nr. 46

## ZUM GEDENKEN UNSERER TOTEN



Der Kopf des Kriegerehrenmals in München

# Requiem.

Aus vergilbten Blättern erzählt von Otto Fabian.

Die Ruhe der letzten Tage hält an. Sie erhöht den Reiz herbstlicher Klarheit, der über das zerstampfte Feld ausgegossen liegt. Aller Kampfslärm ist beschwichtigt, und der Himmel blickt mit milder Güte auf das eigenwillige Gewirr der Gräben hernieder.

Am Stolleneingang, leicht an die Holzumrahmung gelehnt, steht Wegmann, der Philologie-Student. Er sieht da wie verfunken, wie heimlich ringend, daß der Sinn eines dunklen Wortes sich ihm erschien möchte. Nichts, er hat sein Büchlein in der Hand, ein schmales, graues, abgegriffenes Büchlein mit zerlesenen Blättern. Wir wissen es: Er liest in „Faust“. Immer und immer wieder, daß man meinen sollte, er müßte die ganze Dichtung bald auswendig herlagen können. Manchmal hebt er den Kopf und läßt die Augen am Himmel entlang wandern. Kleine blaue Wolken segeln langsam gegen Weiten. Das feurige Sonnenrad steht über fernern dunkelschattenden Wäldern. In Wegmanns Augen glimmt es auf wie plötzliches Erinnern. „Was für einen Tag haben wir heute?“ ruft er in die dämmernde Stollenöffnung. Man hört seine Frage nicht, man hat da unten Wichtigeres zu tun. Die halbe Gruppe Wegmann drückt seit einer Stunde einen handfesten Skat.

„Verboten spielt Ihr heute wieder, ganz verboten!“ ruft Märker, der unverbessehrliche Spötter. Karten schnellen auf den Holztisch. Einem Augenblick ist erwartungsvolle Stille. „Nicht mal mischen kann er“, führt Bäffermann und knallt mit der Faust auf den Tisch, daß die Karten tanzen.

„Weiter! Sag was!“ mahnt Bitterle mit immergleicher Gelassenheit. Wir hören ihn gern sprechen, den fernigen Holzfäller mit dem heiteren Gemüth. Alles an ihm atmet die Ruhe heimathlichen Wälders.

„Was für einen Tag haben wir heute?“

Bitterle hört die Frage voll Ungeduld und wendet den Kopf nach oben. „Sonntag ist's!“

„Sonntag, richtig. Totensonntag, wißt Ihr das?“

Die Antwort bleibt aus. Es wird merkwürdig still in dem halbdunklen Erdloch. Die Spielwut verranzt. „Hm — — — — —“ grümelt Märker. Dann folgt ein langes bedecktes Räuspern. Seine Hand mit den Karten fällt schwer auf den Tisch.

„Dabein denkt man jetzt an unsre Toten, 's ist ein schöner Brauch“, hört man Bitterle sprechen. Seine Worte füllen den engen Raum. Wegmann steht immer noch mit dem Rücken gegen die Holzumrahmung. Jemand kommt hinter der Schulterwelle hervor. Es ist Weibel, der Kompanielauf. Ein mächtiger Kranz aus Tannenzweigen und Herbstblumen leuchtet ihm voraus. Weiß der Himmel, wie der Kranz in seine Hände gekommen ist! Er bringt schlecht hin alles zustande.

„Wohin?“ fragt Wegmann.

„Zum Friedhof der Zweihundachtzig. Ein Gruß der Kompanie an alle Gefallenen. Wer den Kranz kriegt, ist gleich, mußt Du verstehen.“

## Totensonntag.

Der Sonne herbstlich-mattes Licht tropft fahl aus bläsem Himmelblau herab gen' Erden. Fast ohne Laub stehn schon die Bäume. Kahlt und hoffnungslos. Es wird bald Winter werden.

Die Menschen gehen traurig und bedrückt zwischen den Gräbern. Man sieht Tränen glänzen. Und viele kleine Hügel sind geschmückt mit bunten Blumen und mit frischen Kränzen.

Die Lippen formen flüsternd ein Gebet, die Hände ordnen grüne Efeuranken. Wie rasch ein Leben doch vergeht, verweht! Dahin — vorbei! So mahnen die Gedanken.

Am Abend ist der Friedhof wieder leer. Verlaufen haben sich der Menschen Scharen. Die Toten quälten die Einsamkeit nicht mehr. Sie bleiben still, wie sie es immer waren.

Wolfgang Heberau.

# Requiem.

Aus vergilbten Blättern erzählt von Otto Fabian.

In der Stollenöffnung tauchen die Gesichter der Kameraden auf. Und wie das manchmal plötzlich und ungeahnt so über Menschen hereinbricht: Alle halten auf einmal den Helm in erdigen Händen und senken andächtig den Kopf. Wegmann spürt ergrissen den schlchten Ernst der Männer, über die das Spiel keine Gewalt mehr hat. Der herbe Duft des Kranzes weht noch im Graben wie ein leises Mahnen anmelden.

„Peng — — peng — — peng — —“ läßt sich im Abschnitt der zweiten Kompanie der Krieg hören. Und „Huiii“ zieht auch schon der erste Schuß aus dem feindlichen Grabengeschütz. Wegmann hebt witternd die Nase. Ein niederrädrig heimathafter Eisenspender ist dieses Grabengeschütz. Zwischen Abschluß und Einschlag findet nicht ein einziger ordentlicher Atemzug Raum. „Komme rein! Sie kriegen's wieder stärker da drüber“, ruft Bitterle. Er ist wieder ganz Hellhörigkeit. Die Köpfe der Kameraden verschwinden im Halbdunkel. „Wumm — — tchiiii!“ Noch ein halber Atemzug — — Wegmann liegt auf der Grabensohle. Sein Büchlein, im Hinterschlund aus der Hand gesleudert, durchsticht den leeren Raum. „Tschiiii — — rumm — —“ Es prasselt mit verbissener Wut.

„Danke!“ brummt Märker, der unverbessehrliche Spötter. Sie horchen, warten auf den nächsten Abschluß. Nichts geschieht. Wegmann kommt langsam hoch. „Teufel!“ ruft er. „Glück gehabt!“ Er will in den Stollen, stützt, traumt seinen Augen nicht. Am Holzrahmen steht sein Büchlein, von einem Eisensplitter aufgespießt. Es ist ein länglicher dünner Splitter und steht aus wie der knöcherne Finger einer Totenhand. Wegmann denkt, was mag Faust wohl sprechen an der Stelle, auf die der seltsame Finger zeigt? Er macht einen Schritt vorwärts und liest mit lauter Stimme:

„Bewegne Störung! Biderwärzig dringt sie ein.

— — — — — Doch diesmal soll dir's nicht geraten, leeren Hauchs Erschüttere du die Lüste. Hier ist nicht Gefahr, Und selbst Gefahr erschiene nur als eiles Dränn.

„Gut ist das. Sehr gut. Immer trifft Du in Deinem Buch das Rechte. Ein wunderliches Buch“, sagt Bitterle. Wegmann hat den gekreuzigten „Faust“ abgenommen und poliert in den Stollen.

„Lies was, das für heute paßt!“ bettelte Bitterle. Wegmann kann nicht widerstehen. Er wendet die Seiten. „Hört zu!“

„Doch erfrischt neue Vieder,  
Steht nicht länger tiefsgebeugt,  
Denn der Boden zeugt sie wieder,  
Wie von je er sie gezeugt.

„Schön ist das. Sich tapfer halten muß man!“ sagt Bitterle nach einer langen Pause. Seine Augen sind ganz hell, und im Ton seiner Worte rauscht es wie Herbststurm, die Wellen davonwirbeln, um Verdenden Raum zu schaffen.

## Herbst.

Die Tage sind dunkel. Die Rosen sind alle vergangen. Siehe, der einst so liebliche Garten ist leer.

Unsere Sterne, die so beglückend klängen,  
Sind verunken in einem tiefen Meer.

Lege die Hand auss Herz. Glüht Dein Verlangen  
Auch so wild wie meins dem Gewejenen au?

Denke der Sonne, durch die wir einst gegangen.  
Fühle das Laub im Wind. Was zitterst Du?

Hans Bethge.

## Berichtigung.

Der Artikel „Die Laurentius-Kirche in Großenhausen“, den wir in Nr. 48 unserer Beilage „Welt und Heimat“ veröffentlichten, stammt nicht aus der Feder von Hans Schlesinger, sondern es handelt sich um eine Arbeit des Redakteurs Heinrich Ludwig Wellhausen-Sagan.

„Nein, ich habe alles versucht. Sie wissen ja selbst, der Handel steht, und die Schiffe liegen auf. Da, wenn wenigstens noch Aussichten auf eine Besserung da wären — aber so ...“ Die Herren eben, die konnten auch nicht mehr helfen. Es ist kein Geld da, Obers. Morgen muß ich den Konkurs anmelden.“

Das gefürchtete Gesicht des Boten verzog sich zu einer röhrenden Grimasse des Schmerzes. „Das schöne, alte Geschäft!“ Und dann, leise: „Was wohl der junge Herr dazu sagen wird?“

Haller erschrak. Der Sohn! Der weiste jetzt in Südamerika und wußte noch nichts ... Da wurde sie wieder wach, die lange, qualende Frage: „Habe ich Schuld, tat ich alles, diesen Sturz zu verhindern?“ Der Vater suchte Halt am Antlitz seines Vaters. Die ernsten Augen des Bildes waren über ihn hinweg auf den Hafen, den Vater in langer Kette weithin die Ufer säumten. Haller befand sich. Gleich wollte er dem Sohn schreiben. Er leerte sich Papier und Feder zurecht. Seine Hände bebten.

Der Alte ging. Haller überhörte seinen leisen Gruß, er sprach schon mit dem Sohn, gab Rechenschaft ab über seine Geschäftsführung, stellte endlose Zahlenreihen aus dem Gedächtnis untereinander, wie sie sich dem Gehirn in Stundenlangen, täglichen Verhandlungen unverwischbar eingeprägt hatten, bedeckte mit eiliger Hand Seite um Seite, dann legte er endlich aufatmend die Feder hin. Nun wußte er wieder: Ihn konnte kein Vorwurf treffen. Was menschenmäßig war, er hatte es getan; nur gegen die Not des Tages hatte er nicht ankämpfen können. Er trat ans Fenster. Verlassen, unheimlich öde lag der Hafen. Eine Barfasse stampfte mit hämmерndem Motor gegen den steifen Westwind an.

Haller las noch einmal den Schluß des Briefes: „Es ist mir ein tiefer Schmerz, lieber Sohn, daß ich Dir das Erbe meines Vaters nicht überreichen kann. Ich weiß, Du wirst darunter leiden. Sei stark, trage es stolz, lieber Junge! Möge Dir das Blut Deines Großvaters, dessen Züge Dir trägt, Kraft und zähne Mut geben, wie er das Werk von vorn anzufangen, das ich Dir nicht erhalten konnte. Ihr werdet es schwer haben, Du, Ihr Jungen alle, denn alles mußt Ihr Euch selber schaffen, alles ...“

Befreit atmete Martin Haller auf. Mit diesem Brief hatte er alle Zweifel und quälenden Selbstvorwürfe abgerau. Er öffnete das Fenster. Der Westwind fuhr kühnend ins Zimmer, triug das Geräusch fernher, nächtlicher Arbeit herein, Stahlklang und Hammergeschlag. Wie wohl das tat! Er löschte die Lampe und lehnte sich still in den Sessel zurück. Regentropfen näßten seine Stirn, er spürte es nicht. Wie ein erquickendes Bad genoß er die dunkle Stunde. Seine gepeinigten Gedanken faßten neuen Mut, seine vom lauten Lärm des Tages ermüdeten Sinne belebten sich und waren, wie von neuem Jugend durchpulst, weit ins Dunkel gespannt. So saß er lange. Da ward ihm, den plötzlichen Müdigkeit überfiel, das Glück eines tiefen Traumes.

Aus ungeheuren Höhen kommend schwieb er, von einem sanften Wehen getragen, über die Erde hin, genoß beglückt den Anblick des besonnenen, blinkenden Stromes, das schimmernde Bild eines von eisiger Tätigkeit belebten Hafens, an dessen Kai's frachtwere Schiffe aus allen Ländern mit flaggenbunten Masten lagen. Da polterten die Güter in die Räume, da türmten sie sich, von kreischenden Winden und raschenden Kränen aus Schiffstiefen gehievt, hoch auf in den Schuppen. Schlepper und Barkassen huchten wendig hin und her, dröhrend halle der Ruf solcher Dampfer übers Wasser, froher Zuruf, derber Scherz flogen von Bord zu Bord. Jenseits des Stromes hämmerten die Werften, blickten im ragenden Eisengewirr der Hölzen die Schweißapparate, klangen die Eisenplatten, dröhnten im Taft die Schläge der Ritter. Martin Haller überblickte das Gewimmel der geschäftig am Ufer ellenden Menschen. O Glück! Keiner stand mäßig! — Ein schlanker, hochbordiger Ozeandampfer läßt sich von der Brücke zu weiter Fahrt. Auf den Decks, am Ufer wundende Menschen. Die Ferne lockte. Leben, o Arbeit! Die Welt hatte Segen und Platz genug — und Hoffnung für alle ...

Stromabwärts trug Haller jetzt der schwelende Flug. Zu seiner Rechten zog sich ein hohes, bewaldetes Ufer hin. An einer grünen Höhe glitt er sacht nieder, stand aufrecht im frischen Winde, zog sein Herz voll mit dem Leuchten des Bildes zu seinen Füßen.

Der Schläfer bewegte sich. Sinnend suchte er in der Dämmerung zwischen Schlaf und Wachen aus der Unklarheit des Traumes vorzustoßen zum Begreifen, als er von neuem dem Traume verfiel.

Er sah plötzlich einen Mann neben sich auf dem Hügel stehen, den er vorher nicht bemerkte habe. Er erschrak. War das nicht — sein Vater? ... Da sah ihn der Mann an. Haller erbebte vor Freude, es war sein Sohn. Zwar, seltsam genug — waren denn Jahre vergangen? —, schon mit einem weißen Schimmer in dem vollen Haar, schon mit den Fältchen der Sorge in den Augenwinkeln, aber der Mund lächelte noch immer so jung, die Stirn stand noch immer frei über

den klaren Augen. „Vater“, der Sohn deutete mit der Rechten über Stadt und Hafen, „sieh, unsere Heimat! Wir haben sie wieder groß gemacht, ihr wieder Arbeit und Segen gegeben, wir, mit Jungen.“ Haller sah die Stadt und ihre rostige Arbeit fern im blauen Dunst liegen. Er grüßte sie mit freigem Lächeln. „Doch Du mich dieses noch hast sehen lassen, Herr!“ Da trug ein Windstoß seine Seele aufwärts ins Blau ...

Am Morgen fanden sie ihn. Sein Kopf ruhte, leicht zur Seite geneigt, an der Lehne des Sofels. In seinem weißen Haare spülte der Wind, sein lächelndes Antlitz war voll Frieden, als wäre es noch aufgetan der lichten Schau, die ihm das gültige Geschick bei seinem letzten Herzschlag vergründete. Die ihn gefunden, standen lange ehrfürchtig schwiegend in schuem Staunen. Die armen, in Not und Wärnis des Tages vertrüten Menschen wußten den Schimmer beglückter Hoffnung auf dem Antlitz des Toten nicht zu deuten,

## Posthornflang.

Skizze von Emmy von Winterfeld-Warnow.

Auf glänzenden Altäsröcken, goldgestickten Vorilen und feinsten Spitzenjabots slimmt das Kerzenlicht im Festsaal des Thurn- und Taxis'schen Palais. Dort bewegt sich eine elegante Gesellschaft, tanzt ein zierliches Mennet oder sieht den Paaren zu, die mit Annur in tiefen Verbeugungen niedersinken. Im kleinen Nebenraum kommt gedämpftes Licht von einem dreizärmigen Leuchter, um den herum drei Männer sitzen. „Es ist unerhört, Meisters, daß der Herzog von Hannover diesem Menschen — Ritter Hinüber heißt er — gestattet hat, in seinen Landen und im Braunschweig-Lüneburgischen eine eigene Postroute aufzurichten! Das greift in meine verbrieften Rechte, die mir über das ganze deutsche Gebiet das Privileg geben für alle Reit- und Fahrposten, verliehen vom Kaiser Maximilian.“ — „Ja, Herr Graf haben recht! Aber der Kaiser hat doch dem Hannoveraner seine Erlaubnis gegeben.“ — „Hat er, hat er. Das ist's eben!“ Der Dritte am Tisch räusperte sich, es ist der Feldpostmeister: „Halten zu Gnaden, Herr Graf! Da sind verschiedne kleine Punkte ... Man müßte dem Postmeister auf die Finger passen können.“ — „Um, aber wer soll das tun?“ — „Ich! Klingt eine junge helle Stimme. Der junge Graf Thurn und Taxis ist eingetreten. — „Du?“ Unglauben, ein wenig Hohn und Zorn ist in dem scharfen Organ des alten Grafen. „Und Deine Verlobung mit der Gräfinenburg?“ — „Hat Zeit! Ich kann reiten, das wissen der Herr Bater. Ich kann das Baldhorn blasen. Ich melde mich als Postillon und sehe, wie die Sache läuft.“ Die drei älteren Männer schmunzeln. Man kennt den Draufgänger. Es ist schon der Richtige für die Sache!

Befreit atmete Martin Haller auf. Mit diesem Brief hatte er alle Zweifel und quälenden Selbstvorwürfe abgerau. Er öffnete das Fenster. Der Westwind fuhr kühnend ins Zimmer, auf die Finger passen können! — „Um, aber wer soll das tun?“ — „Ich! Klingt eine junge helle Stimme. Der junge Graf Thurn und Taxis ist eingetreten. — „Du?“ Unglauben, ein wenig Hohn und Zorn ist in dem scharfen Organ des alten Grafen. „Und Deine Verlobung mit der Gräfinenburg?“ — „Hat Zeit! Ich kann reiten, das wissen der Herr Bater. Ich kann das Baldhorn blasen. Ich melde mich als Postillon und sehe, wie die Sache läuft.“ Die drei älteren Männer schmunzeln. Man kennt den Draufgänger. Es ist schon der Richtige für die Sache!

— Ja, die Thurn und Taxis haben bis jetzt allein das Privileg für das gesamte Postwesen Deutschlands gehabt. Sie sind groß und reich dabei geworden. Nun auf einmal im Jahre 1660 haben sich unerwartet in Norddeutschland die Herzogtümer Hannover, Braunschweig, Lüneburg selbstständig gemacht. Ritter Hinüber stellt 80 Pferde, für 40 000 Taler richtet er Poststationen ein. Der Herzog von Hannover seinerseits gibt ihm die Baulichkeiten, in denen Ritter Hinüber als Postmeister haust.

In der Rosenlaube beim Posthaus sieht Annen, Hinüber's einziges Töchterlein, eine Schüssel mit Erbsen auf dem Schoße. Da erklingt das Posthorn, sie hört eine unbekannte Weise in frischerem Ton, als der alte Balthasar ihn bläst. Bald darauf tritt jemand zu ihr, ein neuer junger Postillon in vorgezeichneten Tracht, hohe Reitstiefeln, weißer Hose, kurzer blauer Jacke mit Verschnürung, den hohen Hut in der Hand, ein großer blonder Mann mit lachenden blauen Augen. Annen ist aufgesprungen. Die Schale rutscht an die Erde, und die Erbsen rollen in den Sand. „Wartet, ich helfe Euch!“ — Sie knien beide an der Erde, sammeln die Erbsen auf, bis beide sich lachend ansehen. Dann läuft sie auf dem schmalen weißen Bänkchen. Sie fragt: „Wart Ihr es, der abblasen hat?“ — „Ja, kennt Ihr das Bild?“ Sie verneint, und er singt ihr vor: „Mennchen von Tharau ist's, die mir gefällt, sie ist mein Leben, mein Gut und mein Geld.“ — Die Mühme Barbara ruft: „Annene!“ Die läuft ins Haus. Er blickt ihr nach und sagt vor sich hin: „Mennchen vor Tharau ist's, die mir gefällt.“

Mit dem neuen Postillon ist der Postmeister Hinüber sehr zufrieden. Neilen kann der Junge wie der Teufel, und er bläst, daß selbst dem alten Balthasar die Tränen über die Augen fließen. Und Annen? Sie lebt in einem seligen Traum. Eigentlich soll sie den alten Bürgermeister heiraten, hätte wohl auch Jo gelagt zu den Wünschen des Vaters, bis — ja, bis der Neue gekommen ist — Hugo heißt er und hat sich in ihr kleines Herz hineingelassen und mit seinen schönen blauen Augen hineingelacht.

Graf Hugo wird als reitender Post vom Postmeister Hinüber mit Briefen des Herzogs von Hannover nach

Nerlich: Vom mittelhochdeutschen Wort *nerlich* = lämmertlich. Gemeint ist damit jedenfalls der Boden, auf dem er sich nähren müste.

Da der zur Verfügung stehende Raum beschränkt ist, können nicht alle Anfragen schon in der nächsten Nummer beantwortet werden. Wir bitten deshalb um Geduld. Fortsetzung folgt. Leser, die sich für die Bedeutung ihres Familiennamens interessieren, werden gebeten, der Redaktion davon kurz Mitteilung zu machen.

## Ruh'n im Frieden ...

Skizze von Gertrud Aulich (Gleiwitz).

Im Spätherbst des Jahres 1818 ging ein einsamer Mensch durch die Straßen einer Stadt. Er trug keinen Hut, und der winterlich scharfe Wind wehte sein ewig krauses ungeordnetes Haar noch mehr in Unordnung. Der Mann war klein und untersezt, der Rücken krümmte sich unter einer lässigen Haltung. Die Schultern, breit und massig, schienen gleichwohl kraftlos nach vorn einzufallen.

Der Mann ging hastig, als sei er auf einer unaufzuschreibenden Flucht. Er sah nicht rechts noch links. Seine Sinne waren nach innen gehobt, als bewege ihn Ungeheuer und peitsche ihn einer Lösgung entgegen. Manchmal grüßte ihn einer, den er nicht gewohnt, einmal sprach ihn aus einem Kaffeehaus ein Freund an, da erwachte das unheimliche Gesicht hinter der groben Brille in die Wirklichkeit eines grauverdämmernden Novemberabends. Der Mund öffnete sich bögernd zum erkennenden Lächeln. Die breiten Lippen gaben schwierige Antwort: „Ja, grüß Dich Gott, Schöber, gut ... ich treffe Euch heut' in der Ungarischen Krone.“

Als wäre keine Unterbrechung seiner Gedanken und Elegien gewesen, wanderte er in seiner gewaltigen Einsamkeit weiter.

Wien! Wien! Er war aus einem schönen Sommer in Ungarn wieder nach dieser geliebten Stadt zurückgekehrt. Er brachte eine große Sehnsucht nach heißem Leben heim, nach Freude, Lachen, nach Freunden und geselligen Abenden mit den wenigen, die ihn verstanden; denn in der fremden Welt von Beleid zwischen Menschen, die ihn beahnten und als eine Art Latai behandelten, war er ganz allein, „mußte er sich selbst alles seyn“. Obwohl er schon damals in der unsachbaren Demut seiner Seele die Begegnung trug: Schubert zu sein, „der Mann, der an die Sterne reicht — sublimi feriam sidera vertice!“

Aber sein erster Weg führte nicht zu Spann, Schöber, Mayrhofer, Senn. Nein, seine heiligste Bewußtheit von Wien war Therese Grob, die er mit der schein Angst eines unbedeutenden Menschen liebte.

Es lag Novembernebel über der Welt, aber in seinem Herzen verprühte eine stillte Sonne frühlingshafter Verheißung. Nichts blühte mehr. Die Luft roch salt nach Schnee. Aber seine Seele war ein heimlicher Garten im Mai. Eine ganz leise unwissige Freude riebte warm durch seinen kränklichen Körper, daß „seine Nesi“ ja sagen werde.

Aber Therese Grob begegnete ihm mit peinlicher Zurückhaltung: Sie stand vor der Heirat mit einem Bäckermeister. Er geht durch die Vorstadtgassen, wo schief die kleinen Häuser der Arbeiter und Handwerker stehen, wo es nach Armut und Leid riecht. Er hört rauh einen Mann schelten, ein Kind holt und heiser weinen, und sein Herz wird voll einer dumpfen Düsternis. Warum gibt es so wenig Freude in der Welt, so wenig Licht, so wenig Brot? So wenig Glück für ihn und die vielen, die arm und ausgestoßen sind wie er?

Er arm? Er, der unermüdliche Reichtümer von Melodien zu verüben hat? Niemand weiß, daß jenes Wundersame, Lachend-Urgewollte, daß seine Lieder, Tänze, Symphonien aus einem unendlichen Schmerz des Schöpfenden geboren werden, aus einer großen Verlassenheit des Herzens, aus einem Alleinsein, das nicht mehr von dieser Welt ist. Er möchte sich mit vollen Händen weggeben, er fühlt sich unerschöpflich wie Gott. Mußt stöhnt aus ihm, hältlos, unerlos, ewig. Er verströmt mit ihr sein Leben. Streift sich denn kein Hunger nach solcher Fülle aus? O, er beglückt einige Freunde; aber er weiß, er singt vor den verschlossenen Türen der Welt.

Es beginnt in kalten Schauern zu rieseln, der einsame Mensch spürt nicht Regen noch Kälte. Es wächst etwas in ihm. Eine heilige Weisheit hält seine Verzweiflung ein. Schmied von Tausenden stößt in seinem Blute, alle Unersättlichkeit der Welt, verläumtes Glück, verbornte Liebe, geforbenes Leben. Das rauscht wie ein Weinen durch seine Abgeleideneheit, das durchstoßt ihn wie ein Sturm von Tränen.

Das Tote faßt ihn mit versagenden Händen an, sieht mit Augen zu ihm auf, die leer und ohne Hoffnung sind. So ohne Hoffnung, wie sein kleines Geheimnis um Therese Grob. Regen und Wind wehen eine Melodie in sein Blut,

einsam, weit, groß und von Schluchzen durchbebzt: die grandiose Litanei des Sterbens. Ruh'n in Frieden alle Seelen ...

Es ist ihm nicht gegeben, seinen eigenen Tod zu sterben. Noch nicht. Für ihn gibt es eine arme, hilflos lächelnde Verstärkung, die wie eine Komödie des Absterbens ist. Um der willen er veracht und ausgestoßen wird. Und die langsam seine Kraft untergräbt, sein Leben aufzischt. Aber er kann sich erlösen in Frieden.

Die Stadt ist längst hinter ihm, immer noch wandert er, obwohl dunkel und traurig der Abend niederbricht. Es ist, als ginge er nicht allein, als wehte ein Zug unsichtbarer Menschen hinter ihm her. Schatten von Menschen, die nicht mehr sind, die noch vor ihrem Leben starben. Die sich an sein Herz klammern und in seinem Blute auferstehen wollen:

Eine namenlose Schar armseliger Kinder, die niemand wünschte und keiner lieb hatte, die, kaum geboren, schon ihren Traum vom Leben vollendet; Mädchen, in der jüngsten Süße ihrer Blüte gebrochen, grausam und verständnislos von der blinden Welt aus dem Dasein gestoßen, ertrunken in einem Meer von Tränen ... Seelen, Seelen, eine traurige Gefolgschaft Abgeschiedener, Verbannter, Verdorbener.

Er verlangsamt seinen Schritt. Er hält aufatmend seine Flucht an, als wäre er an einem Ziel angekommen. Um ihn ist der Abend, eine Schlucht von Schwarze. Die Welt umwächst ihn wie ein Kirchhof, welk, voll Müdigkeit und peitsche ihn einer Lösgung entgegen. Manchmal grüßte ihn einer, den er nicht gewohnt, einmal sprach ihn aus einem Kaffeehaus ein Freund an, da erwachte das unheimliche Gesicht hinter der groben Brille in die Wirklichkeit eines grauverdämmernden Novemberabends. Der Mund öffnete sich bögernd zum erkennenden Lächeln. Die breiten Lippen gaben schwierige Antwort: „Ja, grüß Dich Gott, Schöber, gut ... ich treffe Euch heut' in der Ungarischen Krone.“

Als ... Seelen ... ruh'n ... in Frieden!

Er ist noch zuviel Leib, zuviel Leben, zuviel Hunger nach Irdischem. Aber Unaussprechliches verbindet ihn mit jenen, eine Brücke der Liebe. Ströme von Unkenntlich überbrausen sein Herz. Fluten dunkler Sehnsucht branden über ihn hinweg, Melodien, die Gebet und Schrei und Erlösung sind und die ewige Bitte: Alle Seelen ruh'n in Frieden!

Er eilt heim, getrieben von der schmerzhaften Gewalt einer neuen Schönung, die ans Licht drängt. Alles Namelose zwischen Himmel und Erde, alle Wucht aus dem Kampf von hier und dort, allen Schmerz des Lebens und alle Lust des Vergnügens preßt er in sein neues Lied, in die große Totenlitanei: Ruh'n ... in Frieden ... alle ... Seelen!

Der Lichtstumpf ist längst abgebrannt. Erschöpft, den Kopf müde auf die Taschen des Spinett's gebettet, in der Hand ein beschriebenes Blatt, so finden ihn die Freunde, die ihn vergebens erwartet haben.

## Letztes Glück.

Skizze von Herbert Schütter (Hamburg).

Bögernd betrat der Reeder den dunklen Raum, schloß leise die Tür und ging mit schwankenden Schritten an den Schreibtisch, wo er eine Weile mit angeschürten Händen unschlüssig stehen blieb. Dann entzündete er mit gewohntem Handgriff die Stehlampe und ließ sich erschöpft in den Sessel fallen. Sein Blick schwiepte verlossen durchs Zimmer, über die ehrwürdigen Schränke und Tische, glitt ab von dem hohen Delbst des Vaters, des Gründers der Firma, und hielt endlich auf den rings unter Glas stehenden Schiffsmodellen der Reedersflotte. Den schmerzenden Kopf an die Lehne des Sessels gelegt, betrachtete er voll Wehmut die stolze Reihe.

Wo waren sie, die hohen Segler, die schnellen Dampfer? Pflichtig ihre Kriele die fremden Meere, brachten sie die Güter deutschen Fleisches an ferne Küsten? Trugen sie frohe Botschaften an die Städte südlicher Schönheit? Ach nein, sie lagen irgendwo still, unbekannt, in einem abgelegten Hafen, bedenkt, Reihe an Reihe mit den vielen, vielen andern, besserer Zeiten harrend.

Der dumpe Warnruf eines Dampfers zerriss die Stille. Aufschreckt bedekte der Reeder die Augen mit der Hand, ein Kampf erschütterte ihn, tief neigte er den Kopf — der alte Mann weinte.

Jemand pochte leise an die Tür. Er richtete sich jäh auf, trocknete hastig die Augen mit dem Handrücken und rief halblaut: „Herein!“ Obers, der im Dienste der Firma ergrauter Bote, trat ein.

„Nun, Obers, was ist? Sind die Herren weg?“

„Ja wohl, Herr Haller, ich habe sie eben hinaus gelassen.“

„Es ist gut, Obers, Sie können auch gehen. Wieder mal spät geworden, heute abend.“

„D, das macht ja nichts, Herr Haller.“ Der Alte schwieg, ging aber noch nicht, sondern blieb bögernd stehen. Seine wässrigen Augen hingen in banger Sorge forscheinend an dem Gesicht des Chefs. Der hob endlich den Kopf. „Ist noch was?“ Beinahe erstaunt fand er in den Augen des Boten einen feuchten Schein von Kummer und Mitleid. Da fiel mit einem Male die Schranke zwischen Herr und Diener. Weise sagte Haller: „Ja, Obers, nun ist es soweit.“

„Ah, Herr Haller, ist es denn gar nicht mehr zu ändern?“

## Zum Tode Friedrichs von Knobelsdorff.

Von F. Koschel (Ochelhermsdorf).

Magister Paulus Jung aus Freystadt widmete um 1570 Sigismund von Knobelsdorff als seinem achtungsvoll zu verehrenden Patron eine „Elegie über den Tod des Friedrich von Knobelsdorff“, letzterem ein ehrendes Gedanken während.

Die nachfolgende Elegie ergänzt und beschließt die Darstellung des Lebensbildes des berühmten Friedrich von Knobelsdorff, jener „merkwürdigen Persönlichkeit auf Ochelhermsdorf“.

### Elegie

über den Tod des Friedrich von Knobelsdorff, einen durch den Adel seines Geschlechts, durch Tüchtigkeit und Bildung sich auszeichnenden Mann. Gezeichnet von M. Paul Jung aus Freystadt, gedruckt Frankfurt diesseits der Oder im Jahre 1575.

Dem edlen und berühmten Herrn Sigismund von Knobelsdorff in Hermisdorf an der Oder, seinem achtungsvoll zu verehrenden Patron.

Der Kaiser Markus Antonius, der Philosoph, soll in ausziehendem und angenehmen Umgang mit seinen Freunden und in vertraulichen Gesprächen immer von neuem gesagt haben und in diese Worte ausgetragen sein: Glücklich und gesegnet ist der Staat, der durch die Weisheit gelehrter Männer geleitet wird, was, wie feststeht, der Weisheit nicht unähnlich ist. Denn diejenigen, die mit der Kenntnis herrlicher und lobenswerter Künste versehen, darin ausgebildungt und damit gesichert an die Leitung des Staates herantreten, sind bejüngter und weichen von Rechten weniger ab.

Obwohl Du mehr Leute in dieser Berücksichtigung der Natur finden magst, die behaupten, daß sowohl öffentliche wie private Angelegenheiten ebenso durch Ungebildete und Unerfahrene, wie durch Gelehrte und Weise geleitet und gesenkt werden können, so ist es doch allgemein bekannt, daß alles von Männern, durch Bildung sich auszeichnend und durch Tüchtigkeit, bedeutend sicherer gelernt und glücklicher geleitet und vollendet wird. Was,frage ich, wird der volltrügerige Weisheit und Lehre geschnürt, der Regelung vorgezeigt wird?

Die Weisheit, die durch Erziehung und Schulung am meisten erworben wird, unterstützt die Größe der Einsicht, vermehrt die Klugheit, beweist die Kenntnis verschiedener Dinge, bildet das Urteil über Zukünftiges, seitigt das Ertragen menschlicher Schicksale, stärkt mit allen Tugenden, hemmt die Begierde zu Nebeliaten, erlaubt nicht, sich zu entscheiden vor den Verirrungen der unerfahrenen Menge, sondern zeigt alle Wege, die zur Ruhe und zum Nutzen des Staates führen. Wenn dieses höchste und größte Gut allein die Weisheit zeigt, so wird jedermann eingestehen, daß ihre Kenntnis zum besten Wohle und Vorteile der Reiche und Staaten gereiche. Deshalb laßt uns bald in den ersten Jahren Mühe verwenden auf die Bestrebungen, die Weisheit zu erkennen, und laßt sie uns bewahren, damit wir im längst werdenden Alter, zu den Bürgern des Reiches erhoben, mit großem Erfolg herrschen und regieren.

Deshalb ist auch vor allem Dein Oheim, Herr Sigismund, ein Mann von adligem Geschlecht, durch Bildung und Tüchtigkeit ausgezeichnet, der schon vor 20 Jahren gestorbene Friedrich von Knobelsdorff zu loben, der, damit er alle belieben, ihm in den Weg kommenden Angelegenheiten in kluger Weise erledigte und mit Rügen und Ruhm für die Regierungen das Recht ausübte, in Gelehrsamkeit und vielseitigem Wissen seinen Geist schulte, förderte und kräftigte.

Dieses Mannes ausgezeichnete Tüchtigkeit, seine besondere Gelehrsamkeit, die eigene Ausbildung und fast göttliche Weisheit bezeugen jene herrlichen Verdienste um den Staat die Schulen und Kirchen, genug und im Überfluss.

Was seine Frömmigkeit betrifft, so entbrannte er in unglaublichem Eifer, die Religion zu fördern, und es glänzte in ihm ein Licht wahren Glaubens, und mit Recht rief er Gott an in Erkenntnis und Vertrauen zum Mittler, unserm Herrn Jesu Christi. Diese Anrufung zeigte er nicht nur privat, sondern auch öffentlich. So oft er nämlich nur in Städten oder in benachbarten Dörfern war, schickte er sich nach Erledigung anderer schwieriger Sachen, dazu an, Predigen zu hören und vereinigte sein Gebet ernsthaft mit anderen Frommen. Und zwar gründete er, ohne Zweifel nach dem Beispiel Karls des Großen, Königs von Franken, des durch Frömmigkeit und Bildung ausgezeichneten und berühmten Herrn, Herrn Sigismund von Knobelsdorff. Der Barbara, der Gattin des Sigismund v. K. aus Rothenburgischem Stamm.

Der Elegie, die in der Stadtbibliothek Breslau aufbewahrt wird, folgt noch in Gedichtform „Elegie über den Tod des Friedrich von Knobelsdorff“. Dem edlen und berühmten Herrn, Herrn Sigismund von Knobelsdorff. Der Barbara, der Gattin des Sigismund v. K. aus Rothenburgischem Stamm.“

Es sei noch erwähnt, daß die Stadtbibliothek Breslau noch ein Trauerstück besitzt, das in griechischer Sprache verfaßt ist und geschrieben ist auf den Tod des edlen und berühmten Herrn, Herrn Sigismund von Knobelsdorff im Dorfe Hermisdorf an der Oder, der am 24. März 1575 verschied.

aus niederen wie aus edlem Stamm hervorgegangenen Manne.

Dah alle dies bei Friedrich von Knobelsdorff hervorberichtet, dafür sind diejenigen Zeugen, mit denen er bei seinen Lebzeiten verkehrt hat. Was seine Klugheit antrifft, so war er im Fassen von Plänen glücklich. Denn gewandt in allen Dingen und reich an Wissen legte er in Verwirrung gebrachte Dinge gewandt und deutlich klar.

Die nachfolgende Elegie ergänzt und beschließt die Darstellung des Lebensbildes des berühmten Friedrich von Knobelsdorff, jener „merkwürdigen Persönlichkeit auf Ochelhermsdorf“. „Elegie über den Tod des Friedrich von Knobelsdorff, einen durch den Adel seines Geschlechts, durch Tüchtigkeit und Bildung sich auszeichnenden Mann. Gezeichnet von M. Paul Jung aus Freystadt, gedruckt Frankfurt diesseits der Oder im Jahre 1575.“

Durch dessen Macht und Rat wurde er an den Hof von Ansbach aufgenommen und in die Reihe der Räte berufen, wo er im höchsten Ruhm und Glück lange lebte. Nach dem Tode des Markgrafen von Brandenburg wurde ein kleiner Sohn, Friedrich, fast fünf- oder siebenjährig, unglücklich zurückgelassen, der noch heute unter den Lebenden weilt, die Vormundschaft über diesen Schutzbefohlenen wurde mit der gesamten Regierungsführung dem Friedrich von Knobelsdorff anvertraut, bei deren Ausübung er genug traurigen Widrigkeiten sich unterzogen mußte und viel Mühseligkeiten erfuhr.

Wegen dieser Weisheitsleisten, die er erdulden mußte, wurde ihm und allen seinen Nachkommen ein weiter Teil der preußischen Herrschaft als Besitz versprochen, anstelle von Gehalt und Belohnung für die gewünschten Arbeiten, die er länger als 17 Jahre leistete, dies jedoch an die Bedingung geknüpft, daß der unglückliche Friedrich ohne Nachkommen bleibe. Da dies selbst ein Brief von Friedrich, dem Markgrafen von Brandenburg, dem erlauchtesten Fürsten von Preußen bestätigt, so ist kaum jemand, der an der Erfüllung des Versprechens zweifelt oder streitet. Und so wurde dieser Mann mit Recht wegen seiner Tüchtigkeit und Bildung, durch die er gestärkt und geziert in Acht stand, zu seinem Gipfel der Ehre erhoben. Denn dem Studium der Weisheit folgt Ruhm und Belohnung.

Dies, erlauchtester Herr, von edlem Geschlecht, durch Tüchtigkeit und Frömmigkeit ausgezeichnet, Herr Sigismund, schreibe ich an Dich, nicht um durch lange Rede jene reichen Früchte der Weisheit zu vergrößern, denn was er politischer Stellung zustandbrachte, ist offenbar, sondern um das Andenken an diesen so großen Mann wieder aufzurüsten und vor dem Vergessen zu bewahren; dann auch wegen der Blutsverwandtschaft, durch die dieser Friedrich von Knobelsdorff mit Dir verbunden war, durch dessen Tod jene versprochenen Güter an Dich zurückkommen.

Schließlich bitte ich, erlaubt mir, Herr Sigismund, daß Du dies wie immer beschaffene Gedicht, zum Dank und zum Hinscheiden des Friedrich von Knobelsdorff, des durch Tüchtigkeit und Bildung ausgezeichneten Mannes, Deines sehr berühmten Oheims geschrieben, gütigst annehmen mögest, und mich in dasselbe Wohlwollen, wie es bisher gegeben, einzuschließen, auch mich zu begünstigen nicht aufhören mögest.

Ich bitte den Sohn Gottes, unsern Herrn Jesus Christus, von ganzem Herzen, daß sich unter uns die Kirche samme, und sie regiere und bewahre und Dich schütze, damit Du zur Leitung Deiner Untergesetzten lange am Leben bleibst. Lebe wohl und glücklich!

gez. M. Paul Jung, aus Freystadt.“

Der Elegie, die in der Stadtbibliothek Breslau aufbewahrt wird, folgt noch in Gedichtform „Elegie über den Tod des Friedrich von Knobelsdorff“. Dem edlen und berühmten Herrn, Herrn Sigismund von Knobelsdorff. Der Barbara, der Gattin des Sigismund v. K. aus Rothenburgischem Stamm.“

Es sei noch erwähnt, daß die Stadtbibliothek Breslau noch ein Trauerstück besitzt, das in griechischer Sprache verfaßt ist und geschrieben ist auf den Tod des edlen und berühmten Herrn, Herrn Sigismund von Knobelsdorff im Dorfe Hermisdorf an der Oder, der am 24. März 1575 verschied.

# Gehölzkundliches aus Oberweinberge bei Tschicherzig.

Schon in Tschicherzig fielen mir zwei in einem Vor-garten der nördlichen Straßenseite stehende besonders hell gefärbte weißbunte Eschenahornbäume (*Acer negundo foliis variegatis*) auf. Aber viel mehr Sehenswertes an Gehölzen bietet das dichtbenachbarte Oberweinberge.

Auf der rechten Seite der ziemlich steil aufsteigenden Straße ragt auf dem Grundstück Nr. 83 eine sehr starke Winterlinde hoch empor. Sie hat einen Stammumfang von 3,85 Meter, eine Höhe von ca. 30 Meter und einen Kronendurchmesser von 20 Meter. Noch stärker ist eine bart an der Terrassenmauer stehende Sommerlinde. Leider fiel vor fünf Jahren der moros gewordene Hauptast dem Sturme zum Opfer. Ihr Stamm hat in 1,70 Meter Höhe einen Umfang von 4,05 Meter. Das Alter der beiden Baumriesen lässt sich nicht feststellen, ist aber auf mindestens 150 Jahre zu schätzen.

Unter den Gehölzen der *Heliogäischen* Gaststätte Nr. 80 sind bemerkenswert eine sehr schöne Eiche und eine der gekappten Sommerlinden, welche auf der Terrasse stehen. Die Eiche hat eine volle kugelförmige Krone. Da sie unmittelbar an der Terrassenmauer steht, konnte der Stammumfang nur in 2 Meter Höhe gemessen werden; er beträgt 2,60 Meter. Die Baumhöhe ermittelte ich mit ca. 21 Meter und den Kronendurchmesser mit 15 Metern. Die erwähnte Sommerlinde zeichnet sich durch eine in zwei Stockwerken aufgebauten Krone aus. Ein starker, waagerecht liegender Ast musste es sich gefallen lassen, dass ein Kleiderrahmen an ihm befestigt wurde. Der Stammumfang beträgt 2,95 Meter.

Im Nachbargrundstück Nr. 78 steht dicht neben dem landhausartigen Wohnhause eine herrliche, alte Platane und zwar, nach den tief gesägten Blättern zu urtheilen, die abendländische Form dieser Gattung (*Platanus occidentalis*). Die sehr dichte, fast kugelförmige Krone baut sich über dem nur 2 Meter hohen Stamm gar wuchtig auf, die untersten Äste hängen mit ihren Spiziken bis in Reichhöhe herab. Der Stammumfang beträgt 4,35 Meter, die Höhe des Baumes ca. 30 Meter und der Kronendurchmesser 25 Meter.



Platane.  
Oberweinberge Nr. 78.

Der stärkste der beiden Hauptäste hat an der Basis einen Umfang von 2,90 Meter und würde für sich allein einen stattlichen Baum abgeben. Die verhältnismäßig geringe Stammhöhe erklärt sich aus dem Umstände, dass bei der Terrassierung des Gartens der untere Teil des Stammes mit Erde angeschüttet wurde, was an der eigenartigen Form des Wurzelanlasses deutlich zu erkennen ist. Das üppige Wachstum des Baumes beruht darauf, dass er in quelligem Grunde wurzelt. Das Alter konnte nicht ermittelt werden, beträgt aber schätzungsweise mindestens 100 Jahre.

Bor zwei Jahren stellte ich auf dem ehemals Hanno-mann'schen Grundstück Nr. 9 sechs prächtige, altemürdige Winterlinden fest. Überhaupt ist Oberweinberge reich an Linden, teils kleinklüppiger Winterlinden, zum überwiegenden Teil jedoch großblätterigen Sommerlinden, und zwar sind die letzteren meistens gekappt und so ihrer Schönheit beraubt. In diesem Jahr musste ich nun die für jeden Naturfreund betrübliche Wahrnehmung machen, dass zwei der Linden auf dem erwähnten Grundstück, das dem Vernehmen nach mehrmals den Besitzer gewechselt hat, der Ast zum Opfer gefallen sind. Ein Teil des Lindenholzes liegt, zu einem Haufen gesichtet, auf dem Hof als Beweis für die Verhängnislosigkeit alles Irdischen, aber noch mehr als Beweis dafür, dass viele Menschen so gar keinen Sinn für die erhabene Schönheit alter Bäume haben. Es ist zu wünschen, dass wenigstens der Restbestand an Linden auf diesem Grundstück erhalten bleibt.

Des Bemerkenswertesten viel bietet das Grundstück Nr. 12 rechts der Straße. Darauf stehen zunächst drei mächtige Sommerlinden. Das Attribut bezieht sich allerdings nur auf die Stämme; denn die Kronen sind leider sehr stark zurückschnitten. Das Exemplar in der Mitte des Hofs hat, in 1 Meter Höhe über dem Erdboden gemessen, einen Stammumfang von 4,10 Metern. Die Höhe des Baumes lohnt sich in Anbetracht der erfolgten Verstümmelung nicht zu messen.



Blutbuche.  
Oberweinberge Nr. 12.

Einzigartig ist auf dem Grundstück eine vollkommen freistehende sehr starke Blutbuche, welche jedem Vorübergehenden durch ihre auffällige Gestalt, sehr dicke Krone und ausnahmsweise dunkle Belaubung ins Auge fällt. Aufsicht ist der bedeutende Dicthenunterschied zwischen der senkrechten, tiefesäulenförmigen Unterlage (gewöhnliche grünbelaubte Rotbuche) und dem viel schwächeren glattrindigen Edelstamm, der sich über dem sehr deutlich abgelesenen Veredlungsmust erhebt. Die erwähnte Blutbuche ist die stärkste in weitem Umkreise, hat aber von ihrer einstigen Schönheit dadurch sehr viel verloren, dass vor sechs Jahren die untersten Äste, die bis auf die Erde herabhängen, aus leidigen Zweckmäßigkeitsgründen entfernt wurden. So bietet der Baum jetzt den unschönen Anblick einer Verstümmelung. Zum Glück sind die Äste in sachgemäßer Weise, d. h. hart am Stamm und unter Vermeidung von Abplatzungen abgesägt worden, und die Überwallung der Wundflächen ist schon weit vorgeschritten. Bei meiner letzten Anwesenheit in Oberweinberge wurde der Baum durch mich vermessen, während mein Sohn eine photographische Aufnahme davon machte. Der prächtige Baum, einst eine Zierde nicht nur des Ortes, sondern des ganzen östlichen Deutschlands, hätte unbedingt rechtzeitig unter Naturschutz gestellt werden müssen. Doch läuft sich in dieser Beziehung noch einiges nachholen. Der Stamm hat nämlich unten dicht neben dem riesigen wulstigen Auswuchs eine morsche Stelle, und um weiteren Schaden zu verhüten, müsste das abgetorbene Holz vorsichtig und restlos ausgesägt und die entstehende Vertiefung nötigenfalls mit Zementmörtel ausgefüllt werden, wie man es beispielsweise im Scheitwiger Park bei Breslau bei schadhaft gewordenen Eichen sehr geschickt und mit gutem Erfolg gemacht hat. — Der Stammumfang beträgt 3,50 Meter und die Baumhöhe ca. 16 Meter. Der Edelstamm hat an seiner Basis einen Umfang von 2,85 Meter, die Höhe der Unterlage beträgt 1,50 Meter, die Höhe des ganzen Stammes nach der Verstümmelung des Baumes 5,00 Meter, die frühere Höhe bis zum untersten der entfernten Äste 2,50 Meter. Der wulstige Auswuchs unten rechts ist 1,10 Meter hoch und ca. 0,50 Meter dick.

Noch mehr sehenswertes an Gehölzen weist der Garten des Herrn Haeße auf. In ihm stehen ein artenähnlicher Virginischer Wachholder (*Juniperus virginiana*) (Umfang = 1,35 Meter, Höhe = 12 Meter), der leider durch benachbarte Gehölze in der vollen Entfaltung seiner Schönheit beeinträchtigt wird, eine schöne Platane, eine hochstädtige Gleditsche (*Gleditschia tricantha*), im Volksmund — allerdings ohne sachliche Berechtigung — Christusborn genannt, ein großer Perückenstrauß, ein weißbuntbelaubter Bergahorn, ferner eine sehr schlanke amerikanische Pyramidenieke von ca. 18 Meter Höhe, welche vom Ober- und Obratale her gesehen, als charakteristische Landschaftsmarke wirkt. Der Besitzer des Gartens hat volles Verständnis für die Schönheit der von seinen Vorfahren angepflanzten Gehölze und handelt nach dem Dichterworte: "Was du ererbt von deinen Vätern, erwirb es (durch Schönung und Pflege), um es zu bestehen!" Den übrigens in sehr übler Verfassung befindlichen Hauptweg des Ortes entlang schreitend, konnte ich feststellen,

dass die schon vor zwei Jahren beobachteten Maulbeerhecken noch vorhanden sind. Von der ersten sehr alten Hecke auf der linken Wegseite sind nur noch wenige starke und knorrige Halbstämme lebendig, während die Mehrzahl abgestorben ist; ihre Stämpe stecken zum Teil noch in der Erde. Eine weitere Maulbeerhecke auf der nördlichen Seite des Weges zeichnet sich durch sehr große Blätter aus, eine Folge des sehr starken Rückschnittes, der an den Sträuchern alljährlich vorgenommen wird.

Außerdem Maulbeerhecken gibt es in Oberweinberge auch eine ganze Maulbeerbäume. Der größte und schönste Baum dieser Art steht auf dem sogenannten Pfarracker, welcher der evangelischen Kirche in Büllau gehört, direkt an der Straße. Er stammt sicher noch aus der Zeit Friedrichs des Großen und ist vollständig gesund und noch sehr lebenskräftig. Er zeichnet sich durch sehr dichte Belaubung und überaus reichen Fruchtbehang aus. Die dunkelgrünen, glänzend-lederigen Blätter sind durchweg nicht ausgebucht, sondern ganzrandig und ähneln in ihrer Form Erlenblättern; sie dürften ein sehr nahrhaftes Futter für Seidenraupen abgeben. Vor zwei Jahren betrug der Stammumfang des Baumes 2,15 Meter, die Höhe 18 Meter und der Kronendurchmesser 20 Meter.

Der sehr sandige Fahrweg nach Schanze wird auf beiden Seiten von Akazien (richtiger Robinien-) Stangenholz begleitet. Es sei hier auf einen schon von vielen Seiten empfundenen Nebelstand hingewiesen: die Wege in Oberweinberge führen keinerlei Bezeichnungen, wie es sich für eine Vorstadt von Büllau eigentlich gehörte, so dass der Ort fremde sich sehr schwer durchfindet.

In Schanze besichtige ich die mir schon seit zwei Jahren bekannte alte, starke Eiche, welche auf der Grenze zwischen der Krautbauer und Radewitscher Feldmark steht und dem Vernehmen nach unter Naturschutz gestellt ist. Ihr Umfang beträgt in 1 Meter Höhe 5,60 Meter, die Höhe ca. 30 Meter. Leider scheinen ihre Tage gezählt zu sein, denn der Stamm ist wahrscheinlich bis in die Wurzeln hinein vollständig hohl. Dieser Schaden ist dadurch verursacht worden, dass der sehr starke untere Hauptast vor 50 Jahren einem heftigen Sturm zum Opfer fiel. Man ließ den stark zerplatzten Aststumpf stehen, anstatt ihn hart am Stamm glatt abzuzägen, was zur Folge hatte, dass er hohl und schließlich der ganze Stamm krank wurde. Der hohle Stamm war von einem Hornissenvolke besetzt. Vor zwei Jahren brach nach einem Gewitter ein weiterer Ast infolge der durch die Nässe verursachten Schwäche bei völliger Windstille mit lautem Krach herunter.

Nach den Angaben des zunächstwohnenden Bauerngutsbesitzers soll der altehrwürdige Baum 700 Jahre alt sein, was ich jedoch für ausgeschlossen halte, wie ja überhaupt die Erzählungen über 1000jährige Eichen meist in das Reich der Fabel gehören. Die beiden Eichenstammabschnitte, welche in der Lindenlaube des Grünberger Oderwaldes als Tische

ausgestellt sind, haben einen Umfang von 5,80 bzw. 5,60 Metern. Durch Auszählung der Jahresringe konnte ich bei dem stärkeren Stamm ein Alter von 200 Jahren feststellen. Zu demselben Ergebnis ist auch der städtische Oberförster, Herr Stück, gekommen.)

Auf dem Grundstück des Herrn Gustav Dorinke in Oberweinberge konnte ich eine im Jahre 1818 gepflanzte Sommerlinde feststellen, deren Krone durch sachgemäßen in Beiträumen von 8 bis 9 Jahren wiederholten Rückschnitt eine prächtige Kugelform bekommen hat. Im Garten des Herrn G. D. steht ferner ein alter, großer Perückenstrauß. Eine Sehenswürdigkeit ersten Ranges enthält der Garten des Herrn Max Leib in Oberweinberge Nr. 21, nämlich eine prächtige alte Eibe. Nach der Inschrift auf dem Denkmal, welches dem einstigen Besitzer des Gartens errichtet wurde, dürfte der Baum im Jahre 1718 gepflanzt worden sein.

Auf dem Grundstück Nr. 20 konnte ich bei einer starken Sommerlinde den Schaden beobachten, der durch unvorsichtigen Stützenentfallen entstehen kann. Die Stämpe der abgefallenen starken Äste und der ganze Stamm sind hohl geworden. Eine stattliche Sommerlinde steht im Hermann'schen Weinergarten. Der Stammumfang beträgt 3,20 Meter, die Baumhöhe 25 Meter und der Kronendurchmesser 18 Meter.

Meine Beobachtungen erstrecken sich auch auf den Talweg, der sich zwischen den grössten Teilen steil abfallenden Gärten und den Obrawiesen befindet, wo der Oder dahinschlängelt. Er enthält sein Gepräge durch die vielen Kopfweiden mit oft phantastisch aufgebauten Kronen, stark ausgehöhlten Stämmen und hin und wieder durch das Hochwasser zum Teil beseitigten Wurzelkronen.

Zum Grundstück Nr. 19 in Tschicherzig gehörig, steht am Oberufer eine prächtige Schwarzwappel mit 3,18 Meter Stammumfang. Der Besitzerin, welche meiner Vermessungstätigkeit interessiert zusah und mich für einen Holzhändler hielt, konnte ich auf ihre diesbezügliche Frage die Auskunft geben, dass der astreine Stamm etwa 5 Festmeter Inhalt habe.

Der Reichtum von Oberweinberge an beachtenswerten Gehölzen beruht darauf, dass früher eine ganze Anzahl begehrter Büllauer Familien sich in dem idyllisch gelegenen Orte einen Landtipp zulegten, den sie als Wein- oder Obstgarten ausnutzte oder ihn gärtnerisch auszuschmücken ließ. Jedes solche in der Regel mit einem mehr oder weniger stattlichen Landhaus ausgestattete Anwesen eignete sich zu einem angenehmen Feiertags- oder Sommertaufenthalts. Das ist bis auf wenige Ausnahmen leider anders geworden, da die meisten Landhäuser durch Verkauf in fremde Hände übergegangen sind. Dadurch ist, wie eingangs gezeigt wurde, die Gefahr entstanden, dass so mancher schöne alte Baum von dem neuen Besitzer vernachlässigt wird oder unter irgend einem Grunde wohl gar der Axt zum Opfer fällt.

R. K...t, Grünberg.

## Was bedeutet Ihr Familien-Na-me?

**Armler, Ermler:** Beide Namen gehen zurück auf die Kurzform Irmo des altgermanischen Personennamens Irminold. Irmin bezeichnet in Zusammensetzungen sowohl wie "Gesamt" (Irminjäne = Bundesläufe, Irmingot = Stammesgot).

**Woldt:** Wendische Form des Personennamens Vogt, der wieder auf mittellateinisch vocatus = Auwalv (vgl. Advoat) zurückgeht. Möglicherweise aber auch die Ableitung vom sl. Personennamen Vojtan. Voj = Mann. Vojvoda (Vojwode) = Heerführer, Herzog.

**Toun:** kommt vom römischen Familiennamen Antonius, der ihm zu erklären ist. Die Ableitung von Antonius = Wormann ist mit Vorsicht anzunehmen. Zwei Heilige des Namens Antonius haben namengebend gewirkt, weil sie bei den Bauern sehr beliebt waren. Der ägyptische Heilige (gest. 357) soll Macht gegen eine roialtartige Erkrankung der Schweine (das „böhmische Feuer“) besessen haben. Der heilige Antonius von Padua (gest. 1231) wurde als Wiedergänger verloren gegangener Gegenstände geschätzt. Der ursprüngliche Sinn des Namens war sicher schon in Verlust geraten, als er zum Familiennamen wurde.

**Hein, Heine:** Als Haganus schon im 7. Jahrhundert vorkommend. Die Kurzform Heino war als Personennname weit verbreitet. Der Stamm hagin deutet sich dem Sinne nach mit dem heutigen "hegen". Der Name Heinrich geht auf denselben Stamm zurück. Heute ist Hein als Personenname vielfach nur Kurzform von Heinrich.

**Girneth:** Vom althochdeutschen Personennamen Gernart. Der Stamm lässt sich nicht mehr genau feststellen, da sich frühzeitig die Stämme Ger und Gier gemischt haben, wodurch neuhochdeutsch gern und begehrten geworden sind.

**Kilbert:** Althochdeutscher Personennname Gilbert. Der Name ist hergeleitet von gelten. Die Grundbedeutung davon ist opfern, später vergelten.

**Giebig:** Von der Kurzform Giubo des Na-nens Giubwin. Althochdeutsch bedeutete giubo soviel wie "lieb".

**Lange:** Eigenschaftsname. Als Personenname Lange schon im 10. Jahrhundert gebräuchlich.

**Schönborn:** Bedeutung: schöner Brunnen (Quelle). Sehr häufig Ortsname. Einmal. Der Name tritt aber auch sehr häufig als Flurname auf. Auf jeden Fall bezeichnet er also die Herkunft.

# Landwirtschaftliche Umschau

## Die Weinernte der Welt. — So wäre der Landwirtschaft zu helfen. — Zur Lage.

Die „Deutsche Wein-Zeitung“ bringt einen Überblick über die Welt-Weinernte, aus der hervorgeht, daß die Quantität allgemein gering ist und daß die Qualität hinter den Erwartungen der vergangenen Wochen zurückgeblieben ist. Der Preisstand der Preise, der zu einer Räumung der Lager geführt hat, hat überall einen Haushalt gemacht, auf die niemand in diesem Umfang eingestellt war. — Italien wird voraussichtlich das gleiche Quantum ernten, wie im Vorjahr, die Güte der Weine ist unterschiedlich. Während Norditalien weniger gut abschneidet, erntete man auf Sizilien und in Apulien gute Qualitäten. In Südtirol sind die Preise etwa 40 Prozent höher als 1931 bei mäßiger Qualität, speziell in Konsumweinen. — Spaniens Weinernte hat ein schlechtes Ergebnis. Nordspanien, an der Atlantikseite, Aragonien und Katalonien haben starken Ausfall. Die Weine haben nur 10—12% Grad gegen 13 bis 14 Grad in Normaljahren. — Frankreich wird, soweit ein Überblick heute schon möglich ist, in Quantität und Qualität gegenüber den Vorjahren zurückstehen. Speziell der Süden hatte durch Unwetter und Nebenkrankeiten stark gelitten und die Menge reduziert. Die Qualität ist mangelhaft, selbst in dem Girondegebiet und in der Burgund, wenn man von Qualitätsgebieten absieht. Hängeweine sind am besten geraten. — Über die Ernte in Portugal liegt ein abschließendes Urteil noch nicht vor, die Güte der Weine wird jedenfalls auch zu wünschen übrig lassen, während Berichte aus Madeira auf eine gute Qualität schließen lassen. — Griechenlands Ernte fiel recht gut aus. Man schätzt den Ertrag fast doppelt so hoch wie 1931 bei normaler Qualität. — Rumänien meldet aus dem Banatgebiet gute Qualitäten, Buckengehalt 18—20 Grad, so daß man mit 10—12 Prozentiger Ware rechnen kann. — Österreich hat befriedigendes Quantum, aber nur mittlere Qualität erzielt. — In Ungarn beziffert sich der Ertrag auf etwa 60 Prozent der vorjährigen Ernte, also circa 2,5 Mill. Hektoliter, im Tokajergebiet wird man etwa 20 Prozent weniger ernten als 1931, die Qualität ist gut.

In der „Frankfurter Zeitung“ finden sich sehr beachtenswerte Ausführungen von Diplom-Ingenieur Kauth über die brennende Frage, wie der Landwirtschaft zu helfen sei. Man muß dabei unterscheiden zwischen sofort in Erreichung tretender Hilfe und Hilfe auf lange Sicht. Beider sind die Dinge in ein derart akutes Stadium getreten, daß die sich sofort auswirrende Hilfe zunächst einmal alle Kräfte verschlingt. Dabei ist noch nicht zu übersehen, ob der angerichtete Schaden, — er wird nach dem Bericht der Viehzentrale für die letzten zwei Jahre auf 4 bis 5 Milliarden allein für die Viehwirtschaft geschätzt — auch nur eingeschränkt wird wieder ausgeglichen werden können.

Alle Versuche, durch Erhöhung der Preise die Verdienstspanne zu vergrößern, verkleinern automatisch den Kreis der Abnehmer. Diplom-Ingenieur Kauth faßt deshalb das Problem von der Seite der Produktionsverbilligung an. Das ist der Weg, der sicher am meisten Hilfe bringen kann, sich aber nicht so schnell auswirkt. Immerhin wird er beobachtet werden müssen, wenn die deutsche Landwirtschaft auf die Dauer lebensfähig erhalten werden soll. Die Vorfälle gehen aus auf eine Umstellung der bäuerlichen Intelligenz. Sie sind nicht durchweg neu, sondern werden zum Teil von den landwirtschaftlichen Führern seit Jahrzehnten in allen Tonarten gefordert. Der Erfolg war sehr klein. Aber gerade die jetzige Notzeit sollte dem Landwirt darüber die Augen öffnen, daß diese Forderungen ausgeführt werden müssen. Auch der Staat muß endlich die Konsequenzen ziehen und geeignete Maßnahmen ergreifen, um dem Landwirt den Weg zu zeigen, wie er die Forderungen in die Tat umsetzen kann.

### Mehr Forschung und bessere Schulung.

Die landwirtschaftliche Forschung ist in Deutschland im Rückstande. Ihre Ergebnisse werden viel zu langsam in die Praxis umgesetzt. Schon wenn das heutige vorhandene Wissen in der Praxis angewandt würde, könnte eine erhebliche Verbilligung der Produktion die Folge sein. Das landwirtschaftliche Bildungsweisen muß auch die Erwachsenen stärken, erfassen. Für jeden Junglandwirt sollte die Fachausbildung Selbstverständlichkeit sein. Kauth fordert auch einen Generalkulturplan, durch den sinnlose und ertraglose Überproduktion vermieden wird.

### Biel hängt vom Saatgut ab.

Es sollte im nächsten Jahre kein Saatgut verwendet werden, das nicht vorschriftsmäßig gebeizt und öffentlich angekündigt worden ist. In den meisten Gebieten Deutschlands sind heute schon die Kulturpflanzen bekannt, die den meisten Ertrag versprechen.

### Sicherung der Düngerversorgung.

Der hochwertigen Saat müssen im Acker die nötigen Nährstoffe zugeführt werden. In Deutschland, dem Land der wichtigsten Kalivorräume, dürfe es keinen Kalihunger der Pflanzen geben. Auch an Stickstoff kann in Deutschland, dem Lande der Erfindung der künstlichen Herstellung des Stickstoffs, kein Mangel sein. Die Gewährung von Düngerkrediten wird allerdings nicht dafür ausreichen, denn einzelnen Landwirt eine ordnungsmäßige Düngung zu ermöglichen. Kauth empfiehlt deshalb die Eingliederung der Düngereindustrie in das Arbeitsbeschaffungsprogramm.

### Lehrt richtig Füttern.

Auf dem Markt sind heute rund 1500 Mischfutterarten. Naßlos steht der Landwirt dieser Fülle gegenüber. Theoretisch, mathematisch und biologisch gibt es nur eine Futtermischnahrung höchsten Nutzens für jede Tierart. Von den 1500 Mischfutterarten kommen höchstens 2 Prozent diesem Nutzen nahe. Kauth fordert eine Reichsstelle, die der Landwirtschaft für alle Zwecke der Tierhaltung und Pflege die Futtermittelrezepte liefert und auch die geeigneten Futterzusammensetzungen mindestens soweit sie als Zusatz- und Kraftfutter in Betracht kommen, herstellt. Kauth verfügt gerade auf diesem Gebiete über persönliche Erfahrungen. Er hält eine durchschnittliche Steigerung der Milchleistung um 400 Kilogramm je Milchkuh und Jahr ohne weiteres für möglich. Diese Leistungssteigerung wäre ohne geldlichen Aufwand lediglich durch richtiges Füttern zu erreichen. Zu ihrer Durchführung wäre eine kurzfristige Leistungskontrolle nötig, die raschestens Minderleistungstiere aus den Betrieben hinausfährt. Millionen von Bauern halten viel mehr Vieh als sie sachgemäß zu füttern imstande

sind. Mehr Interesse müßte auch der Ziegenhaltung entgegengebracht werden, da Ziegen im Verhältnis bessere Milchtiere sind als Kühe.

### Wo bleibt der Hühnerkontrolleur?

Die Geflügelhaltung ist das dunkelste Kapitel der deutschen Landwirtschaft. Die durchschnittliche Leistung liegt pro Huhn und Jahr bei etwa 80 Eiern, während in anderen Ländern Durchschnittsleistungen von mehr als 220 und mehr Eiern erzielt werden. Nordamerika und England haben schon lange Hühnerkontrolleure, die durch Untersuchung der einzelnen Tiere ihre Leistungsfähigkeit feststellen und für Ausmerzung der nutzlosen Fresser sorgen. Durch richtige Zucht- und Fütterungsmethoden könnten am rashesten Erfolge erzielt werden.

### Stallreform ist notwendig.

Millionen von Ställen hätten Herrichtung und Umbau nötig; eine Arbeit, die sich schnell bezahlt machen würde. Es wäre Normung des Stallraumes und der Ausstattung für die verschiedenen Tierarten und die verschiedenen Nutzungszwecke zu erstreben. Viele Landwirte wollen nicht einsehen, daß der Aufwand für wertvolles Buchtmaterial und der Futteraufwand nutzlos vertan sind, wenn sich die Ställe in trostlosem Zustand befinden. Als Beispiel dafür, wie sich Verbesserungen auswirken, sei nur darauf hingewiesen, daß die Verbesserung der Ventilation in einem Kuhstall für 40 Tiere die Milchleistung pro Kuh und Jahr um 483 Liter gesteigert hat.

In diesem „Einfahrsystem“ liegen sicher richtige und beherzungsweise Gedanken. Mit Anstreicherungen, Kontingenzen und Krediten allein ist der Landwirtschaft nicht zu helfen. Sie muß auch eine Selbsthilfe in die Wege leiten. Das heißt, sie muß sich auf rationelle Produktion einstellen. Die unabhängige landwirtschaftliche Forschung muß vom Staat gefördert werden. Was heute an „wissenschaftlichen“ Düngerver suchen oder Fütterungsversuchen an den Landwirt heran kommt, ist zum großen Teil beeinflußt von Interessen irgendwelcher Art, und entbehrt deshalb der unbedingten Zuverlässigkeit. Über die Forschungsarbeit hinaus muß aber auch der Staat mehr noch als bisher dafür sorgen, daß feststellenden Ergebnissen in der Praxis Rechnung getragen wird, nötigenfalls unter Anwendung eines sanften Zwanges. Ansätze zu solchen Reformen sind ja vorhanden. Es müssen nur Wege gefunden werden, die 54 Millionen ländlicher Betriebsführer dafür zu interessieren, daß sie ernst machen mit der Durchführung der Forderungen und vom Staat aus eine energische Führung ins Werk zu setzen.

### Rückgang des Fleischverbrauchs.

Wie von Fachseite festgestellt ist, sind in den ersten neun Monaten dieses Jahres rund eine Millionen Schweine in Deutschland weniger geschlachtet worden als im Jahre 1931. Eine Besserung der noch immer sehr unsicheren Lage wird zunächst nur für die heimische Geflügelzucht erwartet. Das Inkrafttreten der Eierverordnung und die Bereitstellung des verbilligten Hühnerfutters haben eine gewisse Erleichterung gebracht. Im übrigen ist infolge Scheiterns der Kontingenzhoffnungen in landwirtschaftlichen Kreisen eine gedrückte Stimmung vorhanden. Da die mengenmäßige Einfluß ausländischer Agrarerzeugnisse gegen das Vorjahr wesentlich gestiegen ist, sieht sich der Landwirt einer Entwicklung gegenüber, der er aus eigenen Kräften nicht Herr werden zu können glaubt. Die Kreditlage der Landwirtschaft ist nach wie vor außerordentlich verfestigt.

### Konzert-Orchester.

Die, wie schon gemeldet, gestern in Kraft tretenden neuen „Richtlinien für die Sendungen des deutschen Rundfunks“ gliedern sich in zwei Teile. In Teil 1 werden in sieben Punkten die allgemeinen Grundzüge mitgeteilt. Es heißt in ihnen u. a.: Der deutsche Rundfunk dient dem deutschen Volke. Er arbeitet mit an den Lebensaufgaben des deutschen Volkes. Er wahrt christliche Gesinnung und Gesittung und die Achtung vor der ethischen Überzeugung Andersdenkender. Er dient allen Deutschen innerhalb und außerhalb der Reichsgrenzen. Es ist seine Pflicht, den Reichsgedanken zu pflegen. Das staatliche Denken der Hörer sollte durch ihn gefördert und gestärkt werden. Die Landessender haben die landwirtschaftlichen Besonderheiten ihres Sendebereiches zu pflegen und das reiche Eigenleben der deutschen Stämme und Landschaften zu vermitteln.

In Teil 2 werden auf Grund der allgemeinen Zielzüge die Einzelzulagen angeführt. Zu der Behandlung der Politik im Rundfunk heißt es zum Schluß: „Der Rundfunk dient keiner Partei. Politische Gegebenheiten sind sachlich zu behandeln. Werbung für Parteien und Belästigung von Parteien sind nicht angelossen. Bestrebungen, die den Verstand des Staates gefährden können, sind vom Rundfunk ausgeschlossen. In außenpolitischen Fragen ist der deutsche Standpunkt würdig zu vertreten. Verlebende oder herabsehende Anerkennungen über andere Völker und Staaten haben zu unterbleiben.“

**Lesen Sie das Grünberger Wochenblatt!**

### Rundfunk-Programm für den 20. und 21. November

#### Sonntag:

Königs Wusterhausen 184 kHz / 1635 m / 80 kW  
6.15: Gymnastik. — 6.30: Wetter. — 6.35: Frühstück des Schlesischen Sinfonie-Orchesters. Zeitung: Gerhard Ewald Kirsch. — 9.00: Menschen in Rot. — 10.00: Nachrichten. — 10.10: Schulfunk. — 11.00: Dem deutschen Soldaten. — 11.30: Madet auf, ruft uns die Stimme. — 12.30: Gedächtnisfeier für die Toten des Weltkriegs. — 1.30: Die deutsche Innerlichkeit. — 2.00: Nachrichten. — 2.10: Zum Gedächtnis der verstorbenen Jüdischen Staatsbürger. — 2.30: Rückkehr zur Heimat. — 2.50: Inwieweit wird der Groß-Rundfunkender Breslau seinen Aufgaben gerecht. — 3.40: Alte deutsche Lieder und Arien. — 4.20: Das Spiel vom Tode. — 5.20: Christus-Legenden aus alter Zeit. — 5.50: Josef Pontec liesst aus eigenen Werken. — 6.20: Den Prädikanten der Kultur. — 6.45: Wetter. — 6.50: Einführung in Palestina. — 6.55: Palestina. — 7.00: Nachrichten von Hans Pitschner. — 7.15: Wetter. — 7.30: Nachrichten. — 7.45: Tanz-Musik der Amer. Legion in Asheville zu Ehren im Kriege gefallener deutscher Soldaten.

Konzert-Orchesters. — 5.15: Zur Erinnerung an Gertrud Bindernagel. — 5.30: Ritter Gluck. — 6.30: Der Todessange bei Novak. — 7.00: Der Toten-Tanz. — 7.50: Tod und Hölle im Frankenwalde. — 8.10: Miss Solemnis. Von Ludwig van Beethoven. — 10.10: Wetter, Nachrichten, Sport.

### Breslau 923 kHz / 325 m / 75 kW

8.00: Schallplatten. — 9.00: Ratgeber am Sonntag. — 9.50: Gloden.

10.00: Evangelische Morgen-Gesänge. — 11.00: Dem deutschen Soldaten. — 11.30: Madet auf, ruft uns die Stimme. — 12.30: Gedächtnisfeier für die Toten des Weltkriegs. — 1.30: Die deutsche Innerlichkeit. — 2.00: Nachrichten. — 2.10: Zum Gedächtnis der verstorbenen Jüdischen Staatsbürger. — 2.30: Rückkehr zur Heimat. — 2.50: Inwieweit wird der Groß-Rundfunkender Breslau seinen Aufgaben gerecht. — 3.40: Alte deutsche Lieder und Arien. — 4.20: Das Spiel vom Tode. — 5.20: Christus-Legenden aus alter Zeit. — 5.50: Josef Pontec liesst aus eigenen Werken. — 6.20: Den Prädikanten der Kultur. — 6.45: Wetter. — 6.50: Einführung in Palestina. — 6.55: Palestina. — 7.00: Nachrichten von Hans Pitschner. — 7.15: Wetter. — 7.30: Nachrichten. — 7.45: Tanz-Musik der Amer. Legion in Asheville zu Ehren im Kriege gefallener deutscher Soldaten.

### Montag:

Königs Wusterhausen 184 kHz / 1635 m / 80 kW

6.15: Gymnastik. — 6.30: Wetter. — 6.35: Frühstück des Schlesischen Sinfonie-Orchesters. Zeitung: Gerhard Ewald Kirsch. — 9.00: Menschen in Rot. — 10.00: Nachrichten. — 10.10: Schulfunk. — 11.00: Dem deutschen Soldaten. — 11.30: Madet auf, ruft uns die Stimme. — 12.30: Gedächtnisfeier für die Toten des Weltkriegs. — 1.30: Zeitzeichen. — 1.35: Nachrichten. — 2.00: Schallplatten. — 2.10: Wetter. — 2.20: Nachrichten. — 2.30: Kinder-Sonne. Was ihr wollt. — 3.00: Wetter. — 3.15: Jugend-Stunde. Der wahre Weltstudent. — 4.00: Didaktischer Fun. — 4.30: Unterhaltungs-Musik der Kapelle Erich Röhm. — 5.30: Deutsche Kulturpolitik im Ausland. — 6.00: Musizieren mit unbeschreibbaren Partnern. — 6.30: Charakter und Schönheit. — 6.55: Wetter, Kurzbericht. — 7.00: Stunde des Landwirts. Die richtige Ausbildung des Schlepperführers. — 7.25: Eine Werte-Stunde Funkenst. — 7.40: Zeitdienst. — 8.00: Deutsche Hausmusik. — 9.15: Nachrichten. — 9.30: Bericht, verlobt, verheiratet. — 10.15: Wetter, Nachrichten. — 10.45: Seewetter-Bericht.

### Breslau 923 kHz / 325 m / 75 kW

6.15: Gymnastik. — 6.35: Frühstück des Schlesischen Sinfonie-Orchesters. Zeitung: Gerhard Ewald Kirsch. — 8.15: Wetter. — 8.30: Gymnastik für Hausfrauen. — 9.00: Der Toten-Tanz. — 9.30: Der Toten-Tanz. — 10.00: Nachrichten. — 10.10: Schulfunk. — 11.00: Gedächtnisfeier für die Toten des Weltkriegs. — 11.30: Zeitzeichen. — 12.00: Wetter. — 12.30: Gedächtnisfeier für die Toten des Weltkriegs. — 1.30: Nachrichten. — 1.35: Nachrichten. — 2.00: Schallplatten. — 2.10: Wetter. — 2.20: Nachrichten. — 2.30: Kinder-Sonne. Was ihr wollt. — 3.00: Wetter. — 3.15: Jugend-Stunde. Der wahre Weltstudent. — 4.00: Didaktischer Fun. — 4.30: Unterhaltungs-Musik der Kapelle Erich Röhm. — 5.30: Deutsche Kulturpolitik im Ausland. — 6.00: Musizieren mit unbeschreibbaren Partnern. — 6.30: Charakter und Schönheit. — 6.55: Wetter, Kurzbericht. — 7.00: Stunde des Landwirts. Die richtige Ausbildung des Schlepperführers. — 7.25: Eine Werte-Stunde Funkenst. — 7.40: Zeitdienst. — 8.00: Deutsche Hausmusik. — 9.15: Nachrichten. — 9.30: Bericht, verlobt, verheiratet. — 10.15: Wetter, Nachrichten. — 10.45: Seewetter-Bericht.

Königs Wusterhausen 184 kHz / 1635 m / 80 kW

6.15: Gymnastik. — 6.35: Frühstück des Schlesischen Sinfonie-Orchesters. Zeitung: Gerhard Ewald Kirsch. — 8.15: Wetter. — 8.30: Gymnastik für Hausfrauen. — 9.00: Der Toten-Tanz. — 9.30: Der Toten-Tanz. — 10.00: Nachrichten. — 10.10: Schulfunk. — 11.00: Gedächtnisfeier für die Toten des Weltkriegs. — 11.30: Zeitzeichen. — 12.00: Wetter. — 12.30: Gedächtnisfeier für die Toten des Weltkriegs. — 1.30: Nachrichten. — 1.35: Nachrichten. — 2.00: Schallplatten. — 2.10: Wetter. — 2.20: Nachrichten. — 2.30: Kinder-Sonne. Was ihr wollt. — 3.00: Wetter. — 3.15: Jugend-Stunde. Der wahre Weltstudent. — 4.00: Didaktischer Fun. — 4.30: Unterhaltungs-Musik der Kapelle Erich Röhm. — 5.30: Deutsche Kulturpolitik im Ausland. — 6.00: Musizieren mit unbeschreibbaren Partnern. — 6.30: Charakter und Schönheit. — 6.55: Wetter, Kurzbericht. — 7.00: Stunde des Landwirts. Die richtige Ausbildung des Schlepperführers. — 7.25: Eine Werte-Stunde Funkenst. — 7.40: Zeitdienst. — 8.00: Deutsche Hausmusik. — 9.15: Nachrichten. — 9.30: Bericht, verlobt, verheiratet. — 10.15: Wetter, Nachrichten. — 10.45: Seewetter-Bericht.

Königs Wusterhausen 184 kHz / 1635 m / 80 kW

6.15: Gymnastik. — 6.35: Frühstück des Schlesischen Sinfonie-Orchesters. Zeitung: Gerhard Ewald Kirsch. — 8.15: Wetter. — 8.30: Gymnastik für Hausfrauen. — 9.00: Der Toten-Tanz. — 9.30: Der Toten-Tanz. — 10.00: Nachrichten. — 10.10: Schulfunk. — 11.00: Gedächtnisfeier für die Toten des Weltkriegs. — 11.30: Zeitzeichen. — 12.00: Wetter. — 12.30: Gedächtnisfeier für die Toten des Weltkriegs. — 1.30: Nachrichten. — 1.35: Nachrichten. — 2.00: Schallplatten. — 2.10: Wetter. — 2.20: Nachrichten. — 2.30: Kinder-Sonne. Was ihr wollt. — 3.00: Wetter. — 3.15: Jugend-Stunde. Der wahre Weltstudent. — 4.00: Didaktischer Fun. — 4.30: Unterhaltungs-Musik der Kapelle Erich Röhm. — 5.30: Deutsche Kulturpolitik im Ausland. — 6.00: Musizieren mit unbeschreibbaren Partnern. — 6.30: Charakter und Schönheit. — 6.55: Wetter, Kurzbericht. — 7.00: Stunde des Landwirts. Die richtige Ausbildung des Schlepperführers. — 7.25: Eine Werte-Stunde Funkenst. — 7.40: Zeitdienst. — 8.00: Deutsche Hausmusik. — 9.15: Nachrichten. — 9.30: Bericht, verlobt, verheiratet. — 10.15: Wetter, Nachrichten. — 10.45: Seewetter-Bericht.

Königs Wusterhausen 184 kHz / 1635 m / 80 kW

6.15: Gymnastik. — 6.35: Frühstück des Schlesischen Sinfonie-Orchesters. Zeitung: Gerhard Ewald Kirsch. — 8.15: Wetter. — 8.30: Gymnastik für Hausfrauen. — 9.00: Der Toten-Tanz. — 9.30: Der Toten-Tanz. — 10.00: Nachrichten. — 10.10: Schulfunk. — 11.00: Gedächtnisfeier für die Toten des Weltkriegs. — 11.30: Zeitzeichen. — 12.00: Wetter. — 12.30: Gedächtnisfeier für die Toten des Weltkriegs. — 1.30: Nachrichten. — 1.35: Nachrichten. — 2.00: Schallplatten. — 2.10: Wetter. — 2.20: Nachrichten. — 2.30: Kinder-Sonne. Was ihr wollt. — 3.00: Wetter. — 3.15: Jugend



eine Delegation, die gegen diese Kündigung schärfsten Protest erhob. Der Demobilisierungskommissar erklärte, den Entlassungsantrag nicht zur Kenntnis nehmen zu können, da er nicht den geleglichen Bestimmungen entspreche. — Die Gruben, Zechen und Fabriken des Dombrower Reviers seien sich nun gleichfalls gezwungen, in ihren Betrieben Reduzierungen vorzunehmen.

**Zubliniz, 18. November.** Betriebsstilllegung der Kammgarnfabrik. Die Kammgarnfabrik hat nach Verhandlungen mit dem Demobilisierungskommissar am Mittwoch ihren Betrieb stillgelegt. Durch diese Schließung sind 750 Arbeiter und Arbeiterinnen brotlos geworden. — **Schmuggler erschossen.** In der Nähe der Kolonie Pawelkau wurde der Arbeiter Golda von einem Grenzbeamten erschossen. Bei dem Erschossenen wurden zehn Pfund (!) Rasierklingen und eine Haarschneidemaschine vorgefunden.

## Aus der Grenzmark Posen-Westpreußen

**Schwenten, 18. November.** Zur wirtschaftlichen Stärkung von Handwerkern und Landarbeitern. In den letzten Jahren sind hier unter Mitwirkung der Kreissiedlungsgesellschaft zahlreiche neue Heimstätten errichtet worden. Dazu hatte der Staat Tilgungsdarlehen gegeben. Um nun die Landarbeiter und Handwerker weiter wirtschaftlich zu stärken, soll ihnen vom Staat ein weiteres Darlehen zinslos gegeben werden zum Erwerb von Ackerland. Zurzeit werden Verhandlungen mit dem Forstamt ab, um aus der Obersförsterei Schwenten Ländereien zu erhalten. Die nötigen Wiesen will die Gemeinde dazu hergeben. Sie hat diese einst von der Mittelstandskasse erhalten.

## Aus der Provinz Brandenburg.

**Christianstadt, 18. November.** Kirchenwahlen brauchten hier nicht stattzufinden, da nur 1 Wahlvorschlag eingereicht worden war. Seit Beleben der lebigen Kirchenverfassung ist in unserer Kirchengemeinde immer eine Einheitsliste zu stande gekommen. Es gelten als gewählt: 6 Kirchenratsmitglieder und 24 Gemeindevorstände. — **Die Freiwillige Feuerwehr** hielt dieser Tage ihre Schlafübung und darauf folgend ihre Generalversammlung ab. Es wurde angekommen, daß im neuen Schulhaus ein Dachstuhlbbrand ausgebrochen sei. Die Wehr rückte mit der Motorspritze und einer Handdruckspritze an und bekämpfte den Brand aus zwei Leitungen. Durch Rauchmasken geschützte Wehrleute hielten fest, daß Menschen nicht gefährdet waren. Nach kurzer Arbeit konnte das Feuer als gelöscht angenommen werden, und die Wehr rückte mit den Geräten zum Schuppen ab, um dann zum Vereinslokal Döring zu marschieren. An der Generalversammlung nahm auch der Bürgermeister teil. Dem Feuerwehrmann Haase wurde für 25jährige Dienste die Ehrenmedaille vom Oberbrandmeister Seifert überreicht. Zur Vorbereitung von Gasstrahlübungen wurde ein Ausschuß gewählt.

# Tages-Nachrichten aus aller Welt.

## Amy Johnson in Kapstadt.

**Kapstadt, 18. November.** Die Fliegerin Amy Johnson ist heute mittag hier gelandet.

## Bildhauer Vogel gestorben.

**Berlin, 18. November.** Der bekannte deutsche Bildhauer Prof. August Vogel ist im Alter von 73 Jahren gestorben. Vogel, der Mitglied der Preußischen Akademie der Künste war, hat die Plastiken des Reichstages, des Kaiserkriegerdenkmals, der Staatsbibliothek und viele andere geschaffen.

## Hamburger Paddlerin aus Seenot gerettet.

**Hamburg, 18. November.** Nach einer Meldung des "Hamburger Fremdenblattes" ist die junge Hamburger Sportlerin Müller, die vor etwa einer Woche den Verlust unternahm, den Aermelkanal mit einem Klepperboot zu durchqueren und die seit ihrer Abfahrt von Calais vermisst wurde, durch den in Dünkirchen stationierten Hamburger Schleppdampfer "Fairplay" aus schwerer Seenot gerettet und nach Dünkirchen gebracht worden.

## Gutsbesitzer vom eigenen Sohn ermordet.

**Dresden, 18. November.** Der Gutsbesitzer Arthur Müller aus Doberzeit wurde in der Nacht zum Freitag mit zertrümmertem Schädel tot aufgefunden. Der Täter ist des Ermordeten 21jähriger Sohn Kurt, der als Fleischergeselle in Dresden in Stellung war. Er gab an, daß er die Tat begangen habe, weil er befürchtete, um das ihm von seinem Vater in Aussicht gestellte Erbe zu kommen.

## Doppelselbstmord auf der Marx.

**Wien, 18. November.** Der Wiener Architekt Karl Hagboe und seine Gattin haben auf der Marx aus bisher unbekannter Ursache Selbstmord begangen.

## Straßenbahn entgleist bei Mex.

**Paris, 18. November.** Zwischen Neuvese und Savanne (Mex) entgleiste heute eine Straßenbahn. Bissher sind zwei Tote und 30 Verletzte geborgen worden.

**8 Neue Werke bekannter Autoren.** Hans Salmanns historisches Schauspiel "1848" wird im Dezember am Wiener Burgtheater zur Uraufführung kommen. — "Kepler", ein Schauspiel von Hans Nehberg, wurde vom Staatslichen Schauspielhaus in Berlin zur Uraufführung erworben. — Das Berliner Deutsche Theater bereitet die Uraufführung von Ferdinand Bruckners neuem Stück "Die Marquise von O." vor. Elisabeth Berger wird die weibliche Hauptrolle spielen. — Das Berliner Komödienspiel wird das Sensationsstück "Dreizehn bei Tisch" von Rudolf Eger zur Uraufführung bringen. — Kurt Heuser hat den bekannten Roman Stevenson's "Schatzinsel" dramatisiert. Das Stück wird den gleichen Titel tragen. — Die bekannte Berliner Schriftstellerin Eleonore Kalfowska hat ein dreiläufiges Schauspiel vollendet: "Zeitungsnötzen". Das Stück wird vorwiegend in Berlin zur Uraufführung kommen. — "Einer, der noch was verdient", heißt sich eine neue Komödie von Rudolf Bernauer und Rudolf Deiterreicher, die in Berlin uraufgeführt werden wird. — "Das Fräulein von La Vallière", ein Liebesroman in vier Kapiteln von Dr. Günther Biba, Mußt von Janos Moray, wurde vom Berliner Schillertheater zur Uraufführung erworben. — "Alarm im Arbeitslager" heißt sich das neue Schauspiel von Peter Martin Lamel. — Ralph Arthur Roberts schreibt zusammen mit Leo Lenz ein Stück, in dem er die Hauptrolle spielen und das er zu Weihnachten an seinem Theater in der Behrenstraße in Berlin herausbringen wird. — Hans Müller-Schlößer, der Verfasser von "Schneider Wibbel", hat eine neue Komödie: "Die Laus im Pelz", geschrieben.

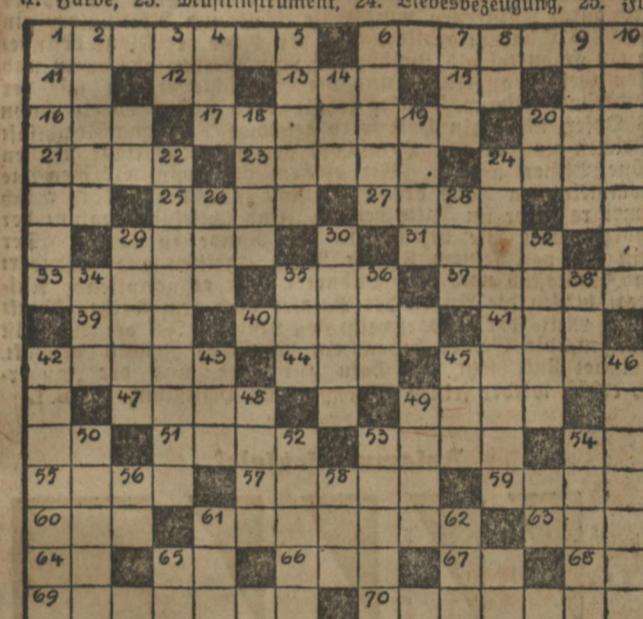
wegen mehrerer fittlicher Verfehlungen an Schülerinnen des Krankenhauses zu verantworten hat. Der Angeklagte bestritt entschieden, sich einem der Mädchen in unzüglicher Weise genähert zu haben. Es könne sich nur um phantastische Auslegungen von harmlosen Berührungen handeln; er sei das Opfer einer großen Klatscherei. Zeuginnen geben an, daß im Krankenhaus oft Eifersüchtigkeiten entstanden, wenn sie glaubten, eine Schwester oder Schülerin werde von dem Angeklagten bevorzugt. Die Hauptbelastungzeugin erklärte bestimmt, daß der Angeklagte unzügliche Handlungen an ihr vorgenommen habe. Sie habe es zuerst ihrer Mutter erzählt und dann sei Anzeige beim Magistrat erstattet worden. Sie sei dann zuerst vom Bürodirektor und später vom Oberbürgermeister vernommen worden. Sie habe nicht gewollt, daß die Angelegenheit vor das Gericht kommen solle. Sonst wurde der Vater dieser Zeugin vernommen, der über eine Unterredung mit dem Angeklagten verhört wurde. Weitere Verhandlung am Sonnabend.



### Aufgabe:

### Kreuzworträtsel.

**Waagerecht:** 1. Höchstmaß, 6. Mindestmaß, 11. Flächenmaß, 12. Sonnengott, 13. Türkisch „Herr“, 15. Präposition, 16. Fluß in Afrika, 17. Spezialart, 20. Rumänische Münzen, 21. Farbe, 23. Musikinstrument, 24. Liebesbezeugung, 25. Fluß



zum Rhein, 27. mythologische Frauengestalt, 29. Gesamtheit, 31. Baumfrucht, 33. Stadt in Frankreich, 35. Frauename, 37. Fischräuber, 39. Ort in Tirol, 40. Stadt in Baden, 41. Hausflur, 42. Kaffernnieleröffnung, 44. Ansiedlung, 45. Hebräischer Prophet, 47. fränkisch, 49. Tierprodukt, 51. Trenn- und Befestigungsmittel, 53. Schwedisches Königsgelehrte, 54. Fluß in Kurland, 55. Frauename, 57. öffentlicher Rechtsbeamter, 59. feucht, 60. Getränk, 61. Palast in Rom, 63. Tonstufe, 64. Ton der ital. Tonreihe, 65. Lagebezeichnung, 66. Gewässer, 67. Faulheit, 68. Tierprodukt, 69. Gefuch, 70. Speise.

**Senkrecht:** 1. Gemüse, 2. Menschenrasse, 3. Zeichen für Iridium, 4. Schottische Namensbeisch (c = t), 5. Märchen, 6. Frauename, 7. Bindewort, 8. Präposition mit Artikel, 9. Stadt in Schlesien, 10. Erster im Fach, 14. kleines Fahrzeug, 18. Eisenbahnwagen, 19. Hirchart, 20. Mädchenname, 22. Russischer Saiteninstrument, 24. Schloßwächter, 26. Türkische Männername, 28. Musikkritik, 29. Ort in der Lausitz, 30. Paßhülle, 36. Gattung, 38. Frauename, 42. Baumzeug, 43. Schiffsteile, 45. Naturerscheinung, 46. komisch, 48. Altägyptisches Reich, 49. weiblicher Vorname, 50. Eisenteiche, 52. Schiffsführer, 53. Stadt in Mecklenburg, 54. Erdteil, 56. Tonstufe, 58. Getränk, 61. Stadt in Niederösterreich, 62. Entfernungsangabe. (ä = ae, ö = Buchstabe.)

### Vorleserätsel.

Suche eine gleiche Anfangssilbe für die Endungen: de, pel, be, le. Du erhältst:

Ein Ding, das rund ist und sich dreht;  
Ein Tier, das auf zwei Beinen steht;  
Geminn, der manchen hochbeglückt;  
Ein Baum durch dunkles Laub geschrückt.

### Silbenrätsel.

ba — be — blu — darm — e — e — eg — ei — el — er — gard — i — irm — fa — si — me — mont — nen — nett — raa — ros — se — jo — jo — stab — stadt — ster — te — tha — u — pas.

Aus vorstehenden 32 Silben sind 14 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ein Wort Friedrich Venhards ergeben. Die einzelnen Wörter bedeuten: 1. deutsche Stadt, 2. Mädchename, 3. israelitischer Hohepriester, 4. Verwandte, 5. Ausdruck der Baukunst, 6. Korbblüter, 7. amerikanischer Staat, 8. griech. Gottheit, 9. deutscher Schriftsteller, 10. Vogel, 11. Person aus dem Nibelungenlied, 12. Goethesches Trauerspiel, 13. Vaterland eines griechischen Helden, 14. Dichtungsart.

### Zwei Bilderrätsel.



Wie lauten die Teile dieser beiden Bilderrätsel?

### Knotenrätsel.

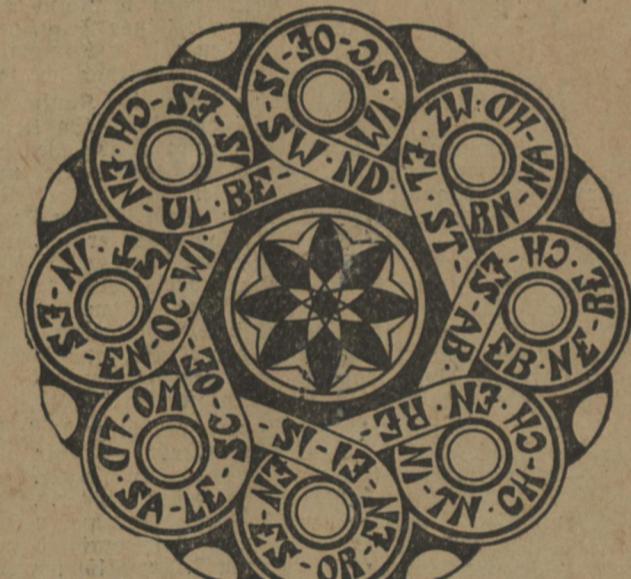
In jedem Knoten befindet sich ein Wort folgender Bedeutung: 1. Teil des Ohres, 2. Hunderasse, 3. Gewerbe, 4. Stadt in England, 5. Wundschuß, 6. Gerät.

Die durch Verknüpfung verdeckten Buchstaben der einzelnen Knoten ergeben wiederum, richtig geordnet, Wörter folgender Bedeutung:

1. Wäschemangel, 2. Schmuckstück, 3. Urlaub, Reise, 4. Aschentrug, 5. Märchengestalt, 6. dänische Insel.

### Ergänzungsrätsel.

An Stelle der Striche bzw. Punkte sind Ligaturen Buchstaben 2 a, 2 b, 1 c, 3 d, 10 e, 1 g, 5 h, 2 i, 1 l, 4 n, 3 o, 3 r, 5 s, 5 t, 1 z derart einzutragen, daß dieselben in Verbindung mit den vorangestanden Buchstabengruppen hintereinander gelesen einen Spruch ergeben. (Die Striche bedeuten Konsonanten und die Punkte Vokale.)



### Rätsellösungen aus der vorigen Nummer.

**Wabenrätsel:** 1. Ruegen, 2. Berlin, 3. Bremen, 4. Bunsen, 5. Undine, 6. Ramses, 7. Neife.

**Silbenrätsel:** Minive, Ubangi, Nation, Senegal, Ell, Irene, Bab el Mandeb, Eidechse, Demeter, Anastasius, Nilisch, Kiew, Tanagra, Memnon, — Nun sei bedankt mein lieber Schwan (Lohengrin).

**Zusammenfesträtsel:** Du bist sehr eilig, meiner Treu, du suchst die Tür und läufst vorbei!

**Monogrammrätsel:** Auf Leid folgt Freud.

**Umkehr-Kreuzworträtsel:** 1. U m | s c r i f t : (Es werden immer vier Felder überprüft.) Grau ist der Morgen, streifige Nebel wallen.

**2. Kreuzworträtsel:** Waagerecht: 1. Eisenbahn, 6. Bl, 7. Oliva, 9. Efel, 11. Rabe, 13. Ida, 14. Effe, 17. Riß, 19. Ra, 20. Barwa, 21. Tula, 23. Dein, 25. Mai, 26. Adda, 29. Affe, 31. Rodel, 32. Räubersee.

**Senkrecht:** 1. Eis, 2. Sol, 3. Niederlande, 4. Nar, 5. Nah, 6. Übertran, 8. Reisender, 10. Ems, 12. Ali, 15. Sau, 16. Eva, 17. Rad, 18. Ski, 22. Lib, 24. Eis, 27. Dir, 28. Ars, 29. Ali, 30. Tee.

**Bilder-Kreuzworträtsel:** Waagerecht: Herb, Kiew, Sieg, Brief, Römer, Kind Gera, Helm.

**Senkrecht:** Eis, Rüben, Käfig, Werra, Torie, Don, huf.



# Gür und Jere Jugend

## Die drei Handwerksburschen.

Es waren drei Handwerksburschen, die hatten es verabredet, auf ihrer Wanderung beizammen zu bleiben und immer in einer Stadt zu arbeiten. Auf eine Zeit aber fanden sie bei ihren Meistern keinen Verdienst mehr, so daß sie endlich ganz abgerissen waren und nichts zu leben hatten. Da sprach der eine: „Was sollen wir anfangen? hier bleiben können wir nicht länger, wir wollen wieder wandern, und wenn wir in der Stadt, wo wir hinkommen, keine Arbeit finden, so wollen wir beim Herbergsvater ausmachen, daß wir ihm schreiben, wo wir uns aufhalten, und einer vom andern Nachricht haben kann, und dann wollen wir uns trennen“; das schien den andern auch das beste. Sie zogen fort, da kam ihnen auf dem Weg ein reichgekleideter Mann entgegen, der fragte, wer sie wären. „Wir sind Handwerksleute und suchen Arbeit; wir haben uns bisher zusammen gehalten, wenn wir aber keine mehr finden, so wollen wir uns trennen.“ — „Das hat keine Not“, sprach der Mann, „wenn ihr tun wollt, was ich euch sage, soll's euch an Geld und Arbeit nicht fehlen; ja, ihr sollt große Herren werden und in Kutschen fahren.“ Der eine sprach: „Wenn's unserer Seele und Seligkeit nicht schadet, so wollen wir's wohl tun.“ — „Nein“, antwortete der Mann, „ich habe keinen Teil an euch.“ Der andere aber hatte nach seinen Füßen gesehen, und als er da einen Pferdefuß und einen Menschenfuß erkannte, wollte er sich nicht mit ihm einlassen. Der Teufel aber sprach: „Gebt euch zufrieden, es ist nicht auf euch abgesehen, sondern auf eines anderen Seele, der schon halb mein ist, und dessen Maß nur voll laufen soll.“

Weil sie nun sicher waren, willigten sie ein, und der Teufel sagte ihnen, was er verlangte, der erste sollte auf jede Frage antworten „wir alle drei“, der zweite „ums Geld“, der dritte „und das war recht“. Das sollten sie immer hintereinander sagen, weiter aber durften sie kein Wort sprechen, und übertraten sie das Gebot, so wäre gleich alles Geld verschwunden; so lange sie es aber befolgten, sollten ihre Taschen immer voll sein. Zum Anfang gab er ihnen auch gleich so viel, als sie tragen konnten, und hieß sie in die Stadt in das und das Wirtshaus gehen.

Sie gingen hinein, der Wirt kam ihnen entgegen und fragte: „Wollt ihr etwas zu essen?“ Der erste antwortete: „Wir alle drei.“ — „Ja“, sagte der Wirt, „das mein ich auch.“ Der zweite: „Ums Geld.“ — „Das versteht sich“, sagte der Wirt. Der dritte: „Und das war recht.“ — „Davwohl war's recht“, sagte der Wirt. Es ward ihnen nun gut Essen und Trinken gebracht und wohl aufgewartet. Nach dem Essen mußte die Bezahlung geschehen, die hielt der Wirt dem einen die Rechnung hin, der sprach: „Wir alle drei.“ — „Ja“, sagte der Wirt, „das mein ich auch.“ Der zweite: „ums Geld.“ — „Das versteht sich“, sagte der Wirt. Der dritte: „Und das war recht.“ — „Davwohl war's recht“, sagte der Wirt, „alle drei bezahlen, und ohne Geld kann ich nichts geben.“ Sie bezahlten aber noch mehr als er gefordert hatte. Die Gäste zahnen das mit an und sprachen: „Die drei müssen toll sein.“ — „Ja, das sind sie auch“, sagte der Wirt, „sie sind nicht recht klug.“

So blieben sie eine Weit lang in dem Wirtshaus und sprachen kein ander Wort als: „Wir alle drei, ums Geld, und das war recht.“ Sie sahen aber, und wußten alles, was darin vorging. Es trug sich zu, daß ein großer Kaufmann kam mit vielen Geld, der sprach: „Herr Wirt, heb' Er mir mein Geld auf, da sind die drei närrischen Handwerksburschen, die möchten mir's stehlen.“ Das tat der Wirt. Wie er den Mantelsack in seine Stube trug, fühlte er, daß er schwer von Gold war. Darauf gab er den drei Handwerfern unter ein Lager, der Kaufmann aber kam oben hin in eine besondere Stube. Als Mitternacht war und der Wirt dachte, sie schliefen alle, kam er mit seiner Frau, und sie hatten eine Holzaxt und schlugen den reichen Kaufmann tot; nach vollbrachtem Mord legten sie sich wieder schlafen.

Wie's nun Tag war, gab's großen Lärm, der Kaufmann lag tot im Bett und schwamm in seinem Blut. Da ließen alle Gäste zusammen, der Wirt aber sprach: „Das haben die drei tollen Handwerker getan.“ Die Gäste bestätigten es und sagten: „Niemand anders kann's gewesen sein.“ Der Wirt aber ließ sie rufen und sagte zu ihnen: „Habt ihr den Kaufmann getötet?“ — „Wir alle drei“, sagte der erste, „ums Geld“ der zweite, „und das war recht“ der dritte. „Da hört ihr's nun“, sprach der Wirt, „sie gestehen's selber.“ Sie wurden also ins Gefängnis gebracht und sollten gerichtet werden. Wie sie nun sahen, daß es so ernsthaft ging, ward ihnen doch angst, aber nachts kam der Teufel und sprach: „Halte nur noch einen Tag aus und verscherzt euer Glück nicht, es soll euch kein Haar gekrümmt werden.“

Am andern Morgen wurden sie vor Gericht geführt: da sprach der Richter: „Seid ihr die Mörder?“ — „Wir alle drei.“ — „Warum habt ihr den Kaufmann erschlagen?“ — „ums Geld.“ — „Ihr Bösewichter“, sagte der Richter, „hättet ihr euch nicht der Sünde geschuld?“ — „Und das war recht.“ — „Sie haben bekannt und sind noch halbstarkig dazu“, sprach der Richter, „führt sie gleich zum Tod.“ Also wurden sie hinausgebracht, und der Wirt mußte mit in den Kreis treten.

Wie sie nun von den Henkersknechten gefaßt und oben auss Gerüst geführt wurden, wo der Scharfrichter mit bloßem Schwerte stand, kam auf einmal eine Kutsche mit vier blutroten Füßen bespannt und fuhr, daß das Feuer aus den Steinen sprang, aus dem Fenster aber wintete einer mit einem weißen Tuche. Da sprach der Scharfrichter: „Es kommt Gnade!“ und ward aus dem Wagen „Gnade! Gnade!“ gerufen. Da trat der Teufel heraus, als ein sehr vornehmer Herr, prächtig gekleidet und sprach: „Ihr drei seid unschuldig; ihr dürft nun sprechen, sagt heraus, was ihr getrieben und gehört habt.“ Da sprach der älteste: „Wir haben den Kaufmann nicht getötet, der Mörder steht da im Kreis“ und deutete auf den Wirt, „um Wahrschein gebt ihm in seinen Keller, da hängen noch viele andere, die er ums Leben gebracht.“ Da schickte der Richter die Henkersknechte hin, die fanden es, wie's gefragt war, und als sie dem Richter das berichtet hatten, ließ er den Wirt hinaufführen und ihm das Haupt abschlagen. Da sprach der Teufel zu den breiten: „Nun hab ich die Seele, die ich haben wollte, ihr seid aber frei und habt Geld für euer Lebtag.“

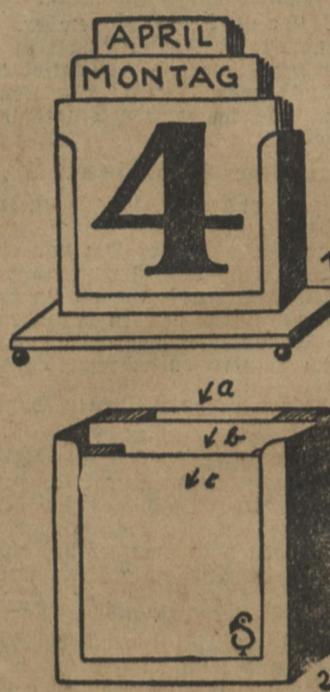
Gebr. Grimm.

## Der ewige Kalender.

Wir sammeln uns 31 Kalenderzahlen und kleben sie auf dünne Pappe. Dann kleben wir auf etwas längere und schmalere Pappeln an den oberen Rand die 7 Wochentage. Schließlich noch auf ganz schmale und noch längere Pappeln die 12 Monate. Die Schriften schneiden wir aus alten Kalenderzeiteln.

Da nach Größe der Zahlen usw. bauen wir aus Pappe das Gebäude (Abb. 2) mit drei Räubern: a) für die Monate, b) für die Tage, c) für die Zahlen. Das Häuschen wird mit Bunt- papiere besetzt oder bemalt und auf ein Unterbrechtern geleimt (Abb. 1).

Das ist ein hübsches Geschenk für Vaters Schreibtisch. Die Pappeln werden von Fall zu Fall nur umgestellt und dieser Kalender ist von fast unbegrenzter Haltbarkeit. Tagrey.



Lieber Uncle, nun komm  
du auf die von Amerika.  
Ich freue mich, darf bald  
zu Ihnen, denn Marion  
fragt, ich soll die Kugelfrisier  
insulin mein Sohn.

## Schöne Zeichenaufgabe.

August, der Giraffenpony, bei  
seinem neuesten Dressur.



## Dwölf originelle Bilderrätsel.

1 <b>Richt Turn</b>	2 <b>DR</b>	3 <b>ung setz</b>
4 <b>Der Zug</b>	5 <b>T</b>	6 <b>W 1/8</b>
7 <b>T T T T</b>	8 <b>nt</b>	9 <b>ung ung ung ung ung ung</b>
10 <b>GS</b>	11 <b>Kei T M</b>	12 <b>Orh Ze ros</b>

7. Eine Seegelrätsel, 8. Eine mit etwas zum 10. Ganze 11. Wunder 12. Bildrätsel.

## DER LAUBERSTAB des Medizinmannes

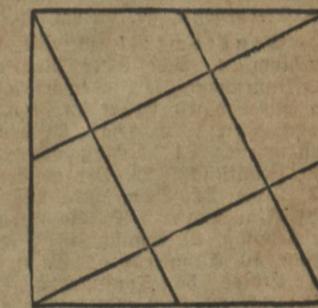
Auf der Insel Sumatra, dort, wo die dichten Urwälder den Orang-Utan verbreiten und wo der Königstiger die spitzen Hütten der Tobas umschließt, hatten vor sehr langer Zeit ein Tobabräderchen und ein Tobaschwesterchen das „Tabu“ des Stammes entweicht. Und was der Medizinmann als Tabu erklärt, gehört den Göttern und Geistern: sei es eine Hütte, die ein Mädchen nicht betreten darf, oder ein Gehölz, das für einen Jüngling verbotenes Jagdgebiet ist. Zu warten nach dem Geist der Eingeborenen die Geschwister dem Tode verfallen; aber da sie nicht sterben wollten, flohen sie in den dichten Urwald. Tagelang streiften sie durchsam durch das Dornengebüsch, immer in Angst, der beleidigte Dämon könne in Gestalt einer Tigerfase oder einer Giftschlange aus einem Felsen hervorschließen. Da aber stellte sich ein ärgerlicher Feind ein, der Hunger. Die Geschwister bemerkten plötzlich einen hohen Baum mit schönen, saftigen Früchten aus der Dämmerung aufsteigen, und flink kletterten sie an dem Stamm empor und stärkten sich an der willkommenen Mahlzeit. Aber wie erschraken sie, als sie vergnüglich versuchten, den Gipfel des Baumes wieder zu verlassen. Ihre Füße waren festgewachsen, wie vorher die Früchte, von denen sie gegessen hatten. Inzwischen hatten die Eltern die Abwesenheit der Kinder entdeckt und zogen mit grohem Gefolge auf die Suche. Nach langen Zwischen entdeckten sie den Baum; aber, o Schreck, der Vater, der die Geschwister herunterholen wollte, wuchs auch fest, ebenso die Mutter und das ganze Gefolge. Und man schickte die Tiere des Waldes aus, die Verzauberten herunterzuholen; aber auch sie wuchsen an den Baumstamm fest. Als der große Medizinmann von der Sache hörte, zog er aus, den bösen Geist des Baumes, der die vielen Menschen festhielt, zu bannen. Er sägte den Baum ab und schnitt daran mit seinem Dolch Menschen und Tieren und den Geschwistern an der Spitze einen Zauberstab, der, wie sich herausstellte, mit großen Kräften ausgestattet war. So entstand der „Bataische Zauberstab“, der später und noch heutzutage ein wichtiges Beschwörungsgerät der Bataker in Toba ist. Auf dem Bilde sieht ihr einen Zauberstab, wie sie in den Händen der bataischen Medizinmänner gefunden wurden.

Wir wollen jetzt einer großen Ratsversammlung in Toba beiwohnen, bei der der „Datu“, so heißt der Medizinmann, um sein Oratel befragt wird. — Auf einem Platz des Dorfes wird durch Aufstreuen von Kohle, Kast und Rötelpulver ein magisches Quadrat gebildet. In der Mitte der Figur befindet sich ein Hühnerei als Zielscheibe. Nun werden alle guten und bösen Geister angerufen und die Geschichte erzählt, wie der Zauberstab entstand. Dieser erhält einen Hahn und ein Huhn als Opfer, über sein Holz wird gefochter Reis und Krüppelkast gestrichen und in den Saarschopf der obersten Figur werden schöne Blüten gesteckt. Mit großem Gebrumm eröffnen die Trommeln den Tanz des Medizinmannes, dessen Körper sich immer rasend im Takte bewegt. Und schließlich beginnt der Medizinmann wie besessen in der Runde zu laufen. Der Geist hat von seinem Körper Besitz ergreift und schleudert den Zauberstab nach dem Hühnerei. Ist es getroffen? Aufgeregt blitzen die Augen der Bataker nach dem weißen Punkt in der Mitte der schwarzzweckten Linien. Ja, der Wurf ist gelungen, die Geister haben ein günstiges Zeichen geschickt. Ermattei führt jetzt der Datu zur Erde, und der Zauberstab erhält wieder seinen Ehrenplatz im Heiligtum. B.L.

## Zusammensehspiel.



Setze die nachstehenden neun Einzelteile so zusammen, daß sie ein Quadrat bilden!



Lesen Sie das „Grünberger Wochenblatt“.

Federvieh und Bienenstöcke. Gleichzeitig wird in Preußen eine Zählung der Kaninchen und der in den Monaten September, Oktober und November 1932 geborenen Käfer durchgeführt. Die Landwirte werden gebeten, auch bei dieser Zählung im Sinne auf deren große Bedeutung für die Allgemeinheit und für die Landwirtschaft die Angaben genau und gewissenhaft vorzunehmen, damit möglichst zutreffende Zählungsergebnisse herauskommen. Die Landwirtschaftssammler weist besonders darauf hin, daß über die Angaben der einzelnen Besitzer das Amtsgeheimnis gewahrt wird und die Finanzbehörden davon keine Kenntnis erhalten dürfen.

\* Niederschlesische Pferdezuchttage. Die größte pferdeäugliche Veranstaltung der Provinz, Hengstausstellung, Sammelingstprämiierung und Zuchthengstversteigerung wird vom 29. November bis 1. Dezember in Breslau, Bürgerwerder, abgehalten. 170 Zuchthengste des Ralblut- und Warmblutschlagens werden vorgeführt. Der Haupttag ist Donnerstag, der 1. Dezember. Die Reichsbahndirektion Breslau wird an die Besucher der Pferdezuchttage von allen Stationen Nieder- und Oberösterreichs im Umkreis von 200 Kilometern nach Breslau Sonntagsfahrkarten ausgeben lassen.

## Filmischau.

**Stadttheater Grünberg:** "Luise, Königin von Preußen." Wieder ein Stück Geschichte aus Preußens schwerster Zeit. Gezeichnet nach dem Roman Walter von Moos. Verfilm von Carl Froehlich, gespielt in der Hauptrolle von Henny Porten. Schon das gab Hoffnung, daß die Gestalt der preußischen Königin nicht so makabrisch verklärt herauskommen würde, wie es die glorifizierende Geschichtswissenschaft der Vorkriegszeit in das Gemüt des Volkes einkämpfern wollte. Der Film bestätigt diese Hoffnung. Er zeichnet Luise so, wie sie nach den Zeugnissen ihrer Zeit gelesen und ihrer Briefe tatsächlich war, also als Kind ihrer Zeit, die noch immer nicht den Charakter der "galanten" abgestreift hatte, innerlich nicht ganz bestreikt von einer Ehe, die sicher ihr Herz nicht ganz ausfüllen konnte, aber doch in ihrer Frauenvürde unantastbar, eine pflichtbewusste Gattin, liebende Mutter und – inmitten einer degenerierten Umgebung, Lebenswert in ihrer frischen Uppränglichkeit. Auch der Gestalt des Königs läßt der Film in der Darstellung durch Gustav Gründgens mehr Gerechtigkeit angebieten, als es neuerdings üblich geworden ist. Prächtig zeichnet Kayßler den „Demokraten“ Freiherrn von Stein. Der Film beginnt kurz vor dem Aufzammenbruch Preußens und endet nach dem Frieden von Tilsit. Ein weniger geschickt arbeitender Regisseur hätte sicher nicht übergeruht, als bis Luise auf der Bahre in Hohenzollern lag. Hier wußte man zur rechten Zeit zu schließen. Auch filmische Arbeit wird wertvoller, wenn der Regisseur die Kunst des Weglassens beherrscht. Für den Film ist ein großer Apparat aufgebaut worden. Aber nicht das allein, sondern die Treue der Bezeichnung und die Darstellung der Spannungen und Probleme, die in der Zeit lagen, machen ihn zu einem historischen Film von Form. Am Ende spricht Luise ganz klar aus, daß Napoleon nur das getan hat, was Preußen als Sieger auch getan hätte und daß es immer und ewig Kriege geben werde. Fast sieht es so aus, als ob Luise Recht hätte. Hundert Jahre Entwicklung haben uns lediglich in der Technik des Dienstes und der Möglichkeit des Geschäftsmachens durch einen Krieg weiter gebracht. Raum über einen Schritt weiter in der sozialen Haltung. – In einem interessanten Bei-film wird der italienische Geschwaderzug nach Südamerika gezeigt.

## Familien-Nachrichten.

Aufgeboten beim Standesamt Grünberg.

Spinner Hans Erich Schumann mit Margarete Gertrud Klara Carls. — Lagerhalter Karl Arthur Hückauf mit Emma Margarete Magdalena Kleinert zu Raumburg (Bober).

## Eingeplant.

Für diesen Teil übernimmt die Redaktion nur die vorschreitliche Verantwortung.

### Beeinträchtigung des Landschaftsbildes im Roherbusch.

Im Roherbusch an dem Wege zum Butterberg zu werden jetzt Schachtarbeiten zum Ausbau eines Sportplatzes vorgenommen. Durch die Arbeiten und die Errichtung des Platzes wird leider das Landschaftsbild stark beeinträchtigt. Bei einer Herstellung des Sportplatzes würde allein an der Brücke (nach dem jetzigen Stande der Arbeiten) eine Erhöhung der Erdaufschüttung von 5 Metern eintreten. Wenn nun noch ein Sportplatz in Grünberg sein muß, so hätte sich doch sicher auch eine andere Stelle gefunden. Gut geeignet hätte sich vielleicht der Platz neben dem städt. Stadion am Matthäumeg.

Da der Boden auf der Sportplatz-Baustelle am Butterbergweg als recht ertragreich bezeichnet wird, ist die Errichtung des Sportplatzes auf diesem Gelände auch im volkswirtschaftlichen Sinne zu bedauern. Erwerbslose Familien könnten diesen Acker gut bestellen und ihren Lebensunterhalt darauf erarbeiten.

Kann man gegen die Errichtung des Sportplatzes keinen Einspruch erheben? Es müßte dies doch eigentlich im Interesse der Erhaltung des Landschaftsbildes und im volkswirtschaftlich-öffentlichen Interesse möglich sein.

88

## Unbeliebte Ratsturmuh.

Der Magistrat wird gebeten, die Uhr des Ratsturmes auch in den Morgenstunden bis mindestens 7 Uhr zu beleuchten.

\*

## Warum wird die Fruchtstraße

von dem hinterem Ilmer'schen Grundstück bis zum früheren Oblasser'schen Grundstück nicht erweitert? Gelände dazu ist doch vorhanden. Die Fruchtstraße, eine Verbindungsstraße vom Silberberg nach der Großen Fabrikstraße und den Höhen, ist eine Straße, die nicht nur von Fußgängern, sondern auch von Fuhrwerken, Kraftfahrzeugen und Radfahrern sehr benötigt wird. Deshalb ist die genannte Stelle nicht nur für die Erwachsenen, sondern auch für Kinder sehr gefährlich. Kommt ein Auto oder Motorradfahrer um die Ecke gefaust, so bleibt den Passanten nichts weiter übrig, als an die Seite zu springen, wo man zuletzt sich an dem Dornestrüpp des Baunes die Kleider zerreiht.

Wir bitten deshalb den Magistrat, sich diese Ecke einmal anzusehen und eine Aenderung dort vorzunehmen, oder den Kraftwagenverkehr dort zu verbieten. Einige Arbeitslose hätten auch wieder für einige Wochen Arbeit, wenn die Straße erweitert würde.

Einige Passanten der Fruchtstraße.

# Sport - Spiel - Turnen

## Vorschau für Sonntag.

### Fußball.

Wichtige Entscheidungen werden im Bezirk Niederschlesien fallen, so daß man annimmt, daß der Bezirks-Spielauflauf nach dem Ausgang der Totensonntags-Spielle eine Spielplanänderung vornehmen wird. Der VfB. Liegnitz hat die Tabellenführung in Grünberg gegen die Sportfreunde zu verteidigen. Der Ausgang dieses Spiels ist offen. Ebenfalls ungewiß ist der Ausgang des Spiels in Liegnitz zwischen Blit. Os. Liegnitz und Schlesien-Haynau. Durch einen Überraschungssieg kann sich Blit. Os. noch einmal den Anschluß an die Spieldengruppe sichern. Zwischen Preußen-Glogau und DSC. Neusalz wird in Glogau ein Spiel der 1. Serie wiederholt, das seinerzeit abgebrochen werden mußte. Neusalz wird als Sieger erwartet.

Büllau-Grünberg (A. S.).

Fr. Tsch. Schertendorf—Fr. Tsch. Grünberg I.

Im Bezirk Glogau der Deutschen Jugendkraft beginnt in allen drei Klassen die 2. Verbands-Halbserie der Fußballer mit folgenden Treffen: In Kleinitz: DfK. Kleinitz I—DfK. Glogau I und DfK. Kleinitz II—DfK. Glogau II.

### Handball.

Die 1. Mannschaft der Freien Turnerschaft Grünberg spielt ihr Pflichtspiel gegen Ploitzow und Schertendorf.

### Hockey.

Das letzte Vorschlagspiel um den Silberschild zwischen den Auswahlmannschaften von Nord- und Mitteldeutschland in Hannover.

### Bogen.

Großkampftag des Südostdeutschen Amateurboxverbandes in Breslau. Bierer-Turnier im Halbwärgewicht.

### Handball

Fr. Tsch. Schertendorf I—ATB. Neusalz II 8:1 (0:1).

Neusalz verzichtete von vornherein auf die Punkte, da die Mannschaft Verstärkung durch Spieler aus der 1. hatte, die der 2. nicht gemeldet waren. Neusalz wüßt mit Wind und konnte bald mit 1:0 die Führung übernehmen. Alle weiteren Schüsse werden eine Bente des sicheren Tormanns. Die Schertendorfer bleiben dem Gegner nicht nah, doch die Schüsse verfehlten des starken Gegenwindes wegen ihr Ziel. Nach der Halbzeit erzielten sie bald Ausgleich und Führung. Am Endspur teilte Schertendorf die Oberhand und erhöhte kurz vor Schluss das Resultat auf 8:1. — Der Unparteiische, Kleinlein-Günzburg leitete zur beiderseitigen Zufriedenheit.

## Zur Durchführung des Turn- und Spielunterrichts.

Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, hat das Provinzial-Schulkollegium der Provinz Brandenburg und von Berlin durch Verfügung vom 29. 10. 1932 folgende Bestimmungen zur Durchführung des Turn- und Spielunterrichts bekanntgegeben:

1. Die Erfahrungen haben gezeigt, daß die in unserer Rundverfügung vom 8. Mai ausgesprochenen Warnungen betr. die Benutzung des Medizinballes beim Spiel nicht ausreichen, um Unfälle zu vermeiden, oder daß sie nicht genügend beachtet werden. Wir untersagen daher seine Verwendung beim Parteispiel, insbesondere beim Böllerball. An Stelle des Medizinballes ist der Hohlball zu benutzen.

2. Wir haben die Beobachtung gemacht, daß die Neigung zunimmt, im Spieltag nur ein Spiel zu treiben. Sie scheint sich im wesentlichen aus dem Streben zu ergeben, bei Wettkämpfen besondere Leistungen zu zeigen. Die hierdurch bedingte Einseitigkeit im Spieltag widerspricht durchaus den erzieherischen Grundzügen, die für den Spielbetrieb im Unterricht der Leibesübungen maßgebend sind. Wir ordnen daher an, daß mehrere größere Kampfspiele geübt werden, und daß neben Handball vor allem das Schlagballspiel nicht vernachlässigt wird.

## DRA und Reichslaboratorium für Jugendertüchtigung

Im Mittelpunkt der Mitgliederversammlung des Deutschen Reichsausschusses für Leibesübungen in Berlin stand die Frage des Reichslaboratoriums für Jugendertüchtigung. Nach Erledigung des Geschäftsbüros berichtete Dr. Bewald über die in dieser Angelegenheit vom DRA unternommenen Schritte. Es sei bereits erreicht, daß einige Vorstandsmitglieder des DRA in den Vorstand des Reichslaboratoriums berufen wurden. Ein Vortrag von Generalmajor Vogt über Jugend-Ertüchtigung rief dann die Vertreter der großen Verbände auf den Plan. Alle Redner gaben einmütig zum Ausdruck, daß die Turn- und Sportverbände bereits im Sinne des Reichslaboratoriums gearbeitet hätten und noch viel Größeres leisten könnten, wenn ihnen die für die neue Institution bereits festgelegten Mittel zur Verfügung ständen. Schließlich wurde folgende Resolution angenommen:

„Der DRA bittet die Reichsregierung, einen Vertreter der Schulen in das Laboratorium zu rufen und die tägliche Turnstunde in das Turn- und Sportpflichtiges für die jugendl. entlassene Jugend bis zur Volljährigkeit einzuführen.“

Die Einführung des von Dr. Diem ausgearbeiteten Kampfes um den Preis des Vaterlandes wurde begrüßt, doch soll die Auszeichnung den einzelnen Auschüssen zur Überarbeitung übergeben werden.

Die deutschen Kampfspiele 1932 wurden nach Nürnberg vergeben. Die Wahl des Orts der Winterkampfspiele fällt mit der Entscheidung über den Austragungsort der Olympischen Winter Spiele 1936.

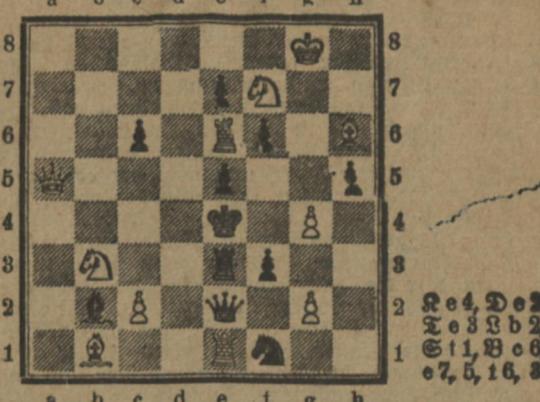
## Schach

Bearbeitet vom Deutschen Arbeiter-Schachbund, Ortsgruppe Grünberg.

Problem Nr. 61.

R. Büchner, Erdmannsdorf.

a b c d e f g h



Matt in 2 Zügen.

Lösung der Aufgabe Nr. 59. 1. D a7—d7!, ♡ e4—d5; 2. ♢ d6—b7+, ♡ d5—c5; 3. ♡ b8—a7+, 1... ♡ d4; 2. ♡ f5, ♢ c8; 3. ♡ f6+. 1... ♡ f8, 2. ♡ h8+ u.w.

## Hinweise.

Für diesen Teil übernimmt die Redaktion nur die vorschreitliche Verantwortung.

Das Heimatmuseum (Neustadtstraße) bleibt während der Wintermonate geschlossen.

Anläßlich des 900. Todestages König Gustav Adolfs von Schweden soll am Totensonntag eine „Gedenkfeier protestantischen Helden“ im Evangelischen Gemeindehaus abgehalten werden. U. a. werden „Die Hugenotten“, Schauspiel von Richard Stahl, durch die beiden Evangelischen Jugendvereine aufgeführt. Das Spiel ist tiefdringend, hebt die klarerfannten evangelischen Wahrheiten in dramatischer Spannung hervor und zeigt, wie evangelisches Heldenamt trotz Not, Verfolgung und menschlicher Niedertracht von Gott gesegnet wird.

Der holländische Erfinder des Autos gestorben. In den letzten Oktobertagen ist in St. Michael-Gestell der holländische Erfinder des Autos, P. van Rijn, gestorben. Er war geboren in Nederasselt im Jahre 1850 und hat mit 86 Jahren einen „Wagen ohne Pferd“ konstruiert und mit großem Erfolg in Nijmegen vorgeführt. Stolz und voll Illusionen thronte er damals auf seinem Luxusauto und fuhr durch die Straßen der alten holländischen Stadt. In allen illustrierten Zeitungen stand sein Bild, überall sprach man von ihm. Aber schon ein Jahr später erschien in Paris ein besseres Modell als das von van Rijn. Und von all seinen Illusionen blieb ihm nichts übrig als eine große Enttäuschung. Er ist in einem Sitz gestorben und liegt am Alterselement in aller Stille schlaf und einfach beerdigt worden.

## Gewinnauszug

2. Klasse 40. Preußisch-Südbadische Staats-Lotterie.

Ohne Gewähr

Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lotte gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

1. Siebungstag

18. November 1932

In der heutigen Vormittagsziehung wurden Gewinne über 300 M. gezogen

2. Gewinne zu 5000 M. 55203  
6. Gewinne zu 3000 M. 1613 135993 275230  
4. Gewinne zu 2000 M. 156327 167216  
30 Gewinne zu 1000 M. 2357 2441 59425 109707 133887 134608  
171306 174118 185556 234874 200029 305250 320380 349568 360297  
30 Gewinne zu 800 M. 9447 64658 98485 70038 76046 78798 88295  
97577 119405 130850 194472 28976 310369 362963 397106  
40 Gewinne zu 600 M. 12291 19047 46977 58868 66258 86259  
67228 70050 106424 108174 16136 142268 150767 198216 246619  
285386 334730 338587 348623 361657

In der heutigen Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 300 M. gezogen

2. Gewinne zu 10000 M. 11830  
2. Gewinne zu 5000 M. 3866  
6. Gewinne zu 3000 M. 29922 36383 45363  
20 Gewinne zu 1000 M. 10877 18902 58201 64556 67996 125200  
165561 273413 341227 385435  
42 Gewinne zu 800 M. 23776 25758 69645 69761 131425 154190  
169902 172745 190687 192291 198589 229830 246841 261811 271135  
299306 336844 338539 339718 358724 367871  
44 Gewinne zu 600 M. 16104 25867 33796 50036 70404 138333  
139617 177676 180548 200575 203293 206799 217634 221456 233426  
284946 286067 289607 378799 394709 395182 397130



# Die Frau und ihre Welt



## Über Berufskrankheiten der Hausfrau.

Von Prof. Dr. von Drigaloff (Berlin).

Als Mutter steht die Hausfrau den Kindern in jeder Beziehung am nächsten. Erkrankt zum Beispiel ein Kind an einer ansteckenden Krankheit, so ist die Mutter naturgemäß als seine Pflegerin der Aussteckung ausgepeist, falls sie nicht gegen Masern, Scharlach, Keuchhusten usw. nach selbstüberstandener Krankheit in der Jugend immun geworden ist. Besitzt sie außerdem die nötigen Kenntnisse über den Selbstschutz bei der Kinderpflege, so ist die Gefährdung überaus gering. Zu weiteren Ausführungen über diese Dinge mangelt hier der Raum. Es gibt aber auch eigentliche Berufskrankheiten der Hausfrau, über die etwas mehr gesagt sein soll. Eine gewisse Gefährdung und damit die Gefahr einer Berufskrankheit im engeren Sinne bringt für unsere Hausfrauen der Umstand mit sich, daß sie viel mehr, als sie vielleicht selbst wissen, mit Gasen zu tun haben. Die leichtige Hausfrau reinigt sehr viele Dinge selbst, und zwar "chemisch", das heißt sie macht ausgedehnten Gebrauch von Fleckreinigungsmitteln. Aber wenn sie mit Benzin oder gar mit Aether handelt, ist ihr nicht immer klar, daß sie es hier nicht nur mit Flüssigkeiten, sondern auch mit Gasen zu tun hat. Sobald sie die Flasche öffnet, werden die Aetherbäume flüchtig und können sich auch an einer weiter entfernten Flamme entzünden. Lehnlich steht es auch mit den vom Benzin ausgehenden flüchtigen Dämpfen. Diese Gase entflammen leicht am offenen Licht, am Herdfeuer, an der Gasflamme, und es kommt dann zu jenen Explosionszündungen, von denen wir immer wieder in der Zeitung lesen. Daher die erste Forderung: Keine Benzin- oder Aetherflasche in einem Raum öffnen, in dem offenes Licht oder das Herdfeuer brennt!

Solche Gase sind aber auch leineswegs gleichgültig für den Organismus und ebenso wenig sind es die Dämpfe, die von den an sich meist zweitmäßigen Zusammengesetzten, nicht brennbaren Fleckwässern aufsteigen, die aber explosionsfördernd und daher ungünstiger als Benzin und Aether sind. Wer häufig mit diesen Dingen zu tun hat und diese Dämpfe einatmet, erleidet bestimmte gesundheitliche Schädigungen, auf die neuerdings mit Recht von erfahrenen Aerzten aufmerksam gemacht wird. Kinder sind besonders empfindlich für solche Einwirkungen. Die Forderung lautet also: Beim Waschen mit Fleckwässern die Fenster öffnen!

Auch in den Kleinwohnungen hat sich die Gassteuerung im Kochherd wie im Badeofen vielfach eingeführt. Es mögen damit für die Hausfrau gewisse Annehmlichkeiten verbunden sein. Doch muß man unbedingt fordern, daß diese begehrte Ersparnis Hand in Hand geht mit besonderer Sorgfalt in der Handhabung der Gasapparate. Die ganz unleidliche Unsitte, das Gas am Gasrohr und nicht am Hauptrohr abzupumpen, führt immer wieder dazu, daß beim Abziehen des vom Zuleitungstrohr zum Gasrohr führenden Rohres Gas austrommt. Gasvergiftung und Gasstod oder eine schwere Explosionsgefahr ist die Folge. Daher sieht man am Hauptrohr am Metallrohr absperren. Sobald es nach Gas riecht, die Fenster öffnen, den Raum verlassen und fort mit jedem offenen Licht. Unter keinen Umständen die Gasleitungen beim Verdacht auf Unzulänglichkeit ableuchten!

Beider sind die meisten Menschen sehr gleichgültig gegenüber geringen Gasverlusten. Aus unbekannten Gasflächen oder Gasröhren können aber dauernd kleine Mengen von Gas austreten, die zwar nicht gleich zu einer Explosion oder zur Erstickung zu führen brauchen, die aber, ständig eingeatmet, zu einer allmählichen chronischen Gasvergiftung oder, besser gesagt, Kohlenoxydvergiftung führen können. Das giftige Kohlenoxyd strömt aus, wenn der Gasrohr aufgedreht wird, Gas austrommt und dann erst in ruhigem Tempo entzündet. Kohlenoxyd, der giftige Bestandteil des Gases, der bei ordnungsgemäßer Handhabung vollständig verbrennt und damit unschädlich wird, entsteht aber auch, wenn die brennende Gasflamme an zu großen Gefäßen (Wasserbüchsen oder Kesseln) abgelöscht wird oder wenn die Gefäße zu dicht über der Flamme stehen, so daß der Luftstrom zu gering wird. Davon merkt die Hausfrau zunächst nichts, denn das giftige Kohlenoxyd riecht nicht. Es ist aber ganz zweifellos, daß die dauernde Einwirkung solcher kleiner Kohlenoxydmengen schädlich und selbst fruchtlos wirkt, und man hat erst in neuester Zeit gelernt, solche allgemeinen Erscheinungen von Schwäche, Lebhaftigkeit, Kopfschmerzen, nervösen Beschwerden, verminderter Leistungsfähigkeit und schwerer "Blutarmut" richtig zu deuten. Die Gasflamme am Gasrohr muß stotter und ohne Rücksichten, nur die Flammen spitze soll den Tropfboden berühren. Dann ist auch die Heizkraft am größten. Die Kleinfäuste sollte man immer gut lüften, beim Wäschendienst mit Gas aber stets die Fenster weit aufhalten. Einer anderen Gefahr sei noch rasch gedacht. Unjene Gasbadeöfen sind im allgemeinen vorzüglich durchkonstruiert, sie sollten aber in einem kleinen Badezimmer nicht im Raum selber angebracht sein. Wird der Luftrahmen einmal zufällig verstopt oder tritt durch Winddruck im Schornstein eine rückläufige Luftbewegung ein, dann sind Kohlenoxydvergiftungen auch bei sonst ordnungsgemäßer Anlage möglich. In kleinen Badezimmern ist daher, solange die Flamme brennt, Lüftung durch das Fenster notwendig; auch sollte das heiße Bad hier nur im gut entlüfteten Raum genommen werden.

## Liebe auf den — zweiten Blick?

Von Gertrud Reinsch.

Blausäuse oder Schicksalsche?

So unromantisch unsere Zeit auch sein mag — "Liebe auf den ersten Blick" wird es immer geben. Alles andere bleibt Liebe aus den zweiten Blick. Und das merkwürdigste dabei ist, daß weder die Frau noch der Mann gegen diese oder jene Liebe gesetzt ist. Es ist jedoch um die Tatsack bei der Liebe auf den ersten Blick etwas anderes: eine kluge Frau läßt sich niemals etwas von der Liebe auf den ersten Blick merken — und daher mag es auch kommen, daß viele glauben, diese Liebe gäbe es nicht mehr!

Es ist ein eigen Ding um diesen "Blitzstrahl" aus ost heiterstem Himmel. Das "Opfer" kann mehr oder weniger stark getroffen werden, denn diese Blitzschläge sind Herzen in Strahlen. Je heftiger sie zünden, desto mehr Ursache hat eine Frau über die Wirkung zu schweigen, denn es gilt das Feuer zu schüren und nicht von der Unbeständigkeit des Mannes loszulassen. Wo der Mann weiß, daß er gejagt hat, genügt ihm in den meisten Fällen die Feststellung der Tatsache, und er wendet sich dann neuen Erörterungen zu. Die Frau ist in der Liebe immer beständiger als er.

Einen Vorteil hat aber diese Liebe für beide: sie vereinfacht die Annäherung, das Offenbauen der Empfindungen und die übrigen Präluminarien der Liebe. Beide sind bemüht, zusammenzukommen, und der Wille, ein Ziel zu erreichen, räumt verhohne Hindernisse viel leichter beiseite. Wo zwei schaffen, geht es immer schneller vorstatten! In dem einfreihenden Zustand der Spannung und Erwartung verhörfähigen sich aber auch alle Verführungs- und Lockungskräfte um fast das doppelte. Eine fast magische Anziehungskraft und der Wille, den Geliebten zu erobern, räumen bei der Frau fast

alle Vernünftigkeitsgründe hinweg. Sie ist Ratschlägen gegenüber meist unzugänglich.

Seien wir einmal ehrlich! Warten wir Frauen und Mädchen nicht alle, so halb bewußt, halb unbewußt, auf die "große Liebe", und erwarten ihren Eintritt als etwas Plötzliches, Unerwartetes, als — Liebe auf den ersten Blick? Warten wir nicht immer darauf, solange wir ledig sind, und selbst dann noch, wenn wir verlobt sind und manchmal das Misstrauen hegen: "Ist er auch der richtige?" Ja, selbst noch in der Ehe, die uns nicht ganz begnügt oder die wir uns anders vorstellen? Gehen wir nicht in das Theater, in das Café, über die Straße in der Erwartung, "ihn" zu finden, um es nicht wie die törichten Jungfrauen zu machen?

Diese Phase leidenschaftlicher Aufnahmefähigkeit und bewußten, unbewußten Suchens, die im Gemütsleben jeder Frau haftet, hat den einen großen Vorzug, daß sich ihre wahre Natur entfaltet und ihrem Schicksal eine bestimmte Richtung geben wird. Sie muß aber auch verstehen, diesen zeitlichen, örtlichen, zustandschaften, wesensmäßigen Zu-Fall in den Stand des Schicksals zu erheben, den Zusatz aufzugreifen und zur Notwendigkeit zu machen, die erst die Willkür in Sinn umprägt. Die Zufallssehe allein ist nun los und höher entwickelten Menschen unwürdig — die Schicksalssehe dagegen ist nicht das Reich der Kaufmänner, sondern das der Freiheit, der fortgesetzten schöpferischen Tat eines selbstverantwortlichen Menschen — der sich auch dem Schicksal als Person stellt!

Wo die Liebe auf den ersten Blick nicht zu einer Liebe auf den zweiten Blick wird, bleibt sie bestenfalls ein verhängnisvoller Irrtum, schlammstinkende eine schwer vernarbende Herzentschwund. Darum heißt es klug sein, nicht alles auf eine Karte setzen, sondern mit Geduld, Überlegung und dem zweiten Blick prüfen und immer wieder prüfen. Es ist oft schön, im Irrtumsfalle bemüht Dankbarkeit und Vergeltung begin zu können. Suchten wir aber nicht die echte, wahre, tiefe, reine, heile Liebe, den Götterstrahl, der in die Seele trifft und — zündet? Zufallssehe und — scheben billig im Kurs — die Schicksalsgemeinschaft aber ist teurer.

## Bergnügen an der Arbeit.

Von Grete Schmahl-Wolf.

Den meisten Männern ist ihre Berufstätigkeit von Jugend an etwas Selbstverständliches. Aber sehr viele — auch vernünftige — Frauen betrachten die, auf ihren sozialen Anteil entfallende Haushalt noch immer als drückende Last, die sie unverdient und unbedingt tragen müssen. (Von den gleichzeitig im Beruf stehenden und wirklich überlasteten Frauen soll hier nicht gesprochen werden.) Nur allzuoft geht die Hausfrau schon mit Seufzen und Klagen ans Tagewerk: Ach, was habe ich heute alles zu tun: Um Gottes willen, wie soll ich nur fertig werden! Ein gut Teil kostbarer Zeit geht damit verloren, daß sie den Berg zu bewältigender Arbeit hoffnungslos betrachtet, statt ihn energetisch in Angriff zu nehmen — ganz zu schweigen davon, daß sie sich durch Mithilfe und Ungebüll die Sache nur erschwert. Heißt die Hausfrau von einer Tätigkeit zur anderen, macht sich darüber her wie über etwas Feindfeliges, zornig zu Belästendes, oder in Hast, gleichsam auf einem Bein stehend, mir, um sich schnell wieder auf das nächste Stützen zu können, so wird sie wenig Erfreuliches anstrengen, vorzeitig erschöpft sein und an gesteigerten Nervosität und Ermüdbarkeit leiden.

Da die Arbeit nun einmal geschehen muß, so kann sie ebenso gut — besser! — in zuverlässiger Stimmung und mit Vergnügen ausgeführt werden. Wie erzieht man sich dazu? Vor allem durch Einteilung. Die Dinge dürfen einander nicht bedrängen, die Hausfrau darf sich aber auch nicht von ihnen bedrängen lassen. Ein in großen Zügen feststehender Wochen- und Monatsplan erleichtert die Übersicht. Waschen, Bügeln, gründlich Räumen wird an bestimmten Tagen ausgeführt, entweder mit einer Haushilfe oder allein; aber doch immer so, daß die Vorbereitungen dazu, Kochen und Einholen, schon am vorhergehenden Tage erledigt werden. Auch stelle man an solchen anstrengenden Tagen ausschiebbare Dinge in den Hintergrund und lade sich nicht mehr auf, als man bewältigen kann. Die Tageseinteilung macht man am besten morgens vor dem Aufstehen, wo die Hausfrau noch mit befriedeten Nerven, ungestört und ungehobelt von unzähligen Kleinigkeiten, alles bedenken kann. Was soll gelöst werden, was ist im Hause vorätig, was muß man beim Einkaufen mitbringen? — all das ist wichtig. Wichtiger noch ist, daß auch die Tageseinteilung im allgemeinen festgelegt erscheint. Die Zimmer sollen — wenn nicht ganz wichtige Umstände hier und da dagegen sprechen — immer um dieselbe Stunde geräumt werden; vom Schuhputzen des Morgens bis zum Abwaschen des letzten Tellers, der beim Abendessen gebraucht wurde, wird alles am besten erledigt, wenn es seine bestimmte Zeit hat, ebenso wie nur Ordnung herrschen kann, wenn jeder Stand seinen bestimmten Platz besitzt. Auf diese Weise ergibt man sehr viel übersichtliche Arbeit und Heiterei.

Das Bergnügen an der Arbeit wird erhöht — ernsthafte Hausfrauen, schlägt nicht entrüstet die Hände über dem Kopf zusammen! —, wenn man ein bisschen Spiel damit verbindet. Denkt an den Sport, der doch meistens harte Anstrengungen von seinen Anhängern verlangt und trotzdem mit willentlichem Genuss ausgeführt wird, weil die Leistung eine freiwillige und überwiegend spielfreudige ist. Wird eine Arbeit zu zweien oder mehreren ausgeführt, so kann man sie helleren und sportlicher gestalten, indem man wetet, wer schneller und besser fertig wird. Besonders Kinder lassen sich auf diese Weise auszeichnen zu häuslicher Tätigkeit heranziehen. Auch wenn man allein arbeitet, kann man versuchen, einen Refor aufzutun, ihn zu halten oder zu überbieten. Wenn der Sinn dafür fehlt, sammle sich mit dem Gedanken: Jetzt will ich etwas besonders hübsches und Gutes machen! Diesmal muß mir die Sache, die ich bisher nicht ganz richtig herausgebracht habe, vollkommen gelingen! Oder: Wie leer wären die Stunden meines Tages, wenn ich diese Arbeit nicht hätte!

Wie widersprechen! Sie wünschen hundert Dinge, mit denen Sie Ihre Zeit viel lieber ausfüllen würden! Sind diese Dinge ebenfalls Arbeit; aber eine solche, zu der Sie mehr Lust, Geschick, Talent benötigen, so lassen Sie sich nicht abhalten, es noch jetzt damit zu versuchen. Vielleicht können Sie sowiel dabei verbreiten, um sich eine Hilfe zu halten, die Ihnen die lästige Hausarbeit abnimmt. Allerdings handelt es sich bei solchen Talenten häufig nur um Einbildung, die man aus Jugendträumen übernommen hat und mit denen man sich die Arbeit, zu der man wirklich fähig ist, nur zerstört.

Viele Frauen denken bei ihrem Widerspruch auch gar nicht an Arbeit, sondern an Vergnügungen, bei denen ihnen die häusliche Tätigkeit im Wege steht. Auch diese täuschen sich. Vergnügungen sind wichtig und reizvoll als Unterbrechung regelmäßiger Arbeit; aber sie werden sehr bald langweilig und unerträglich, wenn sie ein Leben ausfüllen sollen. Deshalb verbringen die meisten Menschen ihre Mußstunden mit freiwilliger, wenn auch nicht immer bewußt geleisteter oder besonders nützlicher Arbeit. Hierher gehören alle Arten von Sport und Spiel; aber auch Mutterarbeit, Vaters sonntägliche Gartenpflege und ähnliches. Kinderspiele — das

Kochen und Puppenwiegen der Mädchen, die komplizierten Bauten und Bastilarbeiten der Knaben — sind fast immer Imitation von Mühsal und wirklicher Leistung. Das einzige Vergnügen nämlich, das der Mensch auf die Dauer aushält, ist Arbeit.

## Das Kochen der Kartoffeln.

Eine gute, wohlschmeckende Kartoffel auf den Tisch zu bringen, wird in sehr vielen Fällen der Hausfrau nicht immer gelingen. Der Witterungseinfluß wirkt stark auf das Wachstum und die Beschaffenheit der Kartoffeln. In feuchten Jahren hat man mit nässerigen, in trockenen Jahren mit überaus mehligen Kartoffeln zu rechnen. Die Verschiedenheit der Qualitäten verursacht den Hausfrau sehr viel Sorge. Trockenheit der Behandlung beim Kochen erzielt die Hausfrau nicht, daß die Kartoffeln gleichmäßig gekocht und wohlschmeckend sind. Entweder sind die Kartoffeln noch hart und seifig, oder sie kochen zu viel ab und werden zum reinen Müsli. Die Schuld wird meist allein auf die Kartoffeln geschoben. Die Hausfrauen haben fast täglich die Aufgabe, Kartoffelgerichte zu bereiten. Ein sehr wertvoller Helfer bei dieser Arbeit ist zweifellos der Kartoffeldämpfer. Es dürfte daher sehr angebracht sein, einige Winde, die zwar schon sehr alt sind, jedoch in den meisten Fällen nicht beachtet werden, wieder in Erinnerung zu bringen, und zwar aus folgenden Gründen: in nassen Jahren erntet man seifige Kartoffeln. Durch vorsichtiges Dämpfen verliert sich das gläserne, saftige Aussehen und der seifige Geschmack, man erzielt leichtmehlige Kartoffeln. Trockene Jahre liefern sehr mehlige Kartoffeln. Bei Benutzung des Kartoffeldämpfers kochen mehlige Kartoffeln nicht ab, sondern bleiben im ganzen Zustand und haben einen angenehmen Geschmack. Trockene Jahre bringen Kartoffeltransisten mit sich, die vom Laten nicht sofort entdeckt werden. Man beachte, daß vor dem Kochen von Pellkartoffeln trockene Stellen entfernt werden müssen. Kranzhafte Stellen verbreiten beim Kochen einen unangenehmen Geruch, der sich sofort auf die guten Kartoffeln überträgt. Die Kartoffeln sind auch bei Verwendung eines Dämpfers fast anzusehen. Bei Verwendung eines Kartoffeldämpfers muß die Hausfrau aber darauf achten, daß das Wasser im Dämpfer nicht vollständig verdampft. Die Kartoffeln erhalten sonst einen angebrannten Geschmack. Zudem kann es vorkommen, daß der Boden des Dämpfers durchbrennt. Beim Kochen von Kartoffeln vermeide man auch ein allzu scharfes Feuer. A.E.

## Das Hammelfleisch in der Küche.

Von Lisa Schweithal (Heidelberg).

Das nahhafteste und köstlichste Fleisch ist — nächst dem Ochsenfleisch — das Hammelfleisch, das im Herbst und im Winter am schwachsten ist. An Nährwert kommt es dem Ochsenfleisch gleich, an Verdaulichkeit übertrifft es aber dieses. Deshalb ist Hammelfleisch ganz besonders Genesenden und Magenleidenden sehr zu empfehlen.

Das Fett soll möglichst entfernt werden. Das beste Fleisch ist das der „verschnittenen“ männlichen Schafe. Das Fleisch soll dunkelrote Farbe haben, das Fett ist weiß und hart. Es ist sehr darauf zu achten, daß das Hammelfleisch vor der Zubereitung einige Tage „gehängt“ hat, im Sommer zwei bis drei Tage, im Winter fünf bis sechs Tage. Am besten ist das Fleisch von Schafen, die aus gebirgigen Gegenden stammen, weil das Gebirgsfutter ein „milberes“ Fleisch liefert.

Als Braten verwendet man das Nieren- und das Kotelettstück. Wird beides ausgehauen, dann kommt es als „Hammelrücken“ auf den Tisch. Auch die Keule gibt einen vorzüglichen Braten. Der Bug wird hauptsächlich gedämpft oder als Ragout verwendet. Hals, Füße und Kopf werden gekocht, Nieren, Herz, Zunge, Hirn und Kutteln werden sowohl gekochten als auch gedämpft und gekocht. Die Brust wird gefüllt.

Hammelbrust gefüllt. Die Brust wird entbeint, dann mit Kalbfleischfarce gefüllt, gerollt und auf einem Bett von Wurzelwerk unter Verwendung von kräftiger Fleischbrühe im Ofen gebacken. Nach leichtem Abkühlen schneidet man in nicht zu dünne Scheiben und begiebt mit der gut abgesetzten, leicht mit Kartoffelmehl gebundenen Soße. Als Beilage eignet sich Blattsalat und grüne Bohnen, Karotten, Bleichellerie, Rosenkohl.

Hammelbrust grilliert. Die entbeinte Brust wird in Fleischbrühe gar gekocht, dann abgetropft, in längliche Stücke geschnitten, in dünner Butter gedreht und in einer Mischung von sieben Achtel weißer Brotrüme und einem Achtel gekochten Schalotten gewälzt und auf dem Grill geröstet. Man reicht hierzu Remouladen- oder Tomatensoße.

Hammelbrust auf Berliner Art. Die entbeinte Brust wird in nicht zu kleine Stücke geschnitten, wonach sie abzubrühen ist und mit Wurzelwerk und Weißwein gebacken wird. Wenn das Fleisch gar ist, nimmt man die einzelnen Stücke heraus, gibt sie in eine andere Kasserolle, bindet den Saft mit brauner Weißwurst, gibt zwei Löffel Tomatensoße hinzu und setzt dies über die Fleischstücke, gibt einen Teelöffel Kümmelkörner hinzu und läßt es gar werden. Die Soße wird noch gewürzt und mit Zitronensaft abgeschmeckt. Dann serviert man mit Schmorhuhn und Salzkartoffeln.

Hammelbrust auf türkische Art. Die entbeinte Brust wird entbeint — wird rouladenförmig gefüllt mit folgender Zusammensetzung: 250 Gramm Reis werden mit einer großen Zwiebel angebrüht, dann 125 Gramm feingeschnittenes Rindermark und 100 Gramm aufgeweichte Rosinen hinzugegeben, mit zweimal soviel guter Fleischbrühe aufgefüllt, gewürzt und halbweich gedämpft, die Brust damit gefüllt, diese dann in Weinblätter gerollt, gut zusammengebunden und auf Wurzelwerk mit Hammelbrühe weich gedämpft. Der Soße fehlt man etwas Domanenporree zu, bindet sie, seift durch und giebt sie über die in ziemlich dicke Scheiben geschnittenen Brust.

Gespickter Hammelbraten (Keule, Bug, Nierenstück). Das Fleisch soll vier bis sechs Tage gelagert sein. Den Braten gut flospen, enthäuten, hierauf spicken, mit Salz, Pfeffer, Thymian und Knoblauch eintreiben, dann in heißer Butter auf beiden Seiten gut anbraten. Dann giebt man eine Tasse Milch darüber, wiederholt dies, bis die Soße gelbbraun eingekocht ist; das Fleisch, fest zugedekt, langsam, aber ununterbrochen begeben, eineinhalb bis zwei Stunden braten lassen.

f. Gemüsesuppe. Kohl, Rübchen, Bohnen, Erbsen, Krantz, Sellerie, Zwiebeln, Lauch, Muskat und drei Kartoffeln werden feingeschnitten, mit Zwiebeln und Knoblauch eintreiben, dann in heißer Brühe aufgekocht und nochmals aufgekocht. Man kann auch Reis mitlosen.

f. Bayrisch-Kraut. Feingeschnittener gebrühter Weißkohl wird in ausgebratenem Rübenkraut gehoben. Man gibt Salz, Pfeffer, Weinessig und Butter hinzu, giebt Wasser nach und bindet mit roher gekochter Kartoffel.

# Volkswirtschaft

## Amtliche Berliner Devisenkurse

vom 18. November 1932.

Unter Leitung der Reichsbank wurden von dem Ausschuss der Berliner Bedingungsgemeinschaft für den Wertpapierverkehr folgende Devisenkurse festgestellt:

Notiz für	Parität	18. 11. Geld	17. 11. Brief
Argentinien P.-P. (1 Peso)	1.782	0.908	0.912
Kanada (je 1 kanadische Dollar)	4.198	3.656	3.664
Istanbul (1 Pid. St. türkisch)	18.456	2.008	2.012
Japan (je 1 Yen)	2.082	0.839	0.841
Kairo (1 ägyptisches Pfund)	20.751	14.18	14.22
England (je 1 Pid. St.)	20.429	13.50	13.54
Amerika (je 1 Dollar)	4.198	4.2090	4.2170
Brasilien (je 1 Milreis)	0.502	0.294	0.296
Uruguay (je 1 Gold-Peso)	4.342	1.698	1.702
Holland (je 100 hfl.)	168.739	169.18	169.52
Griechenland (je 100 Drachmen)	5.418	2.498	2.502
Belgien (je 100 Belga)	58.370	58.36	58.48
Rumänien (je 100 Lei)	2.511	2.517	2.523
Ungarn (je 100 Pengo)	78.421	—	—
Danzig (je 100 Guilder)	81.718	81.82	81.98
Finnland (je 100 Fm.)	10.573	6.024	6.036
Italien (je 100 Lire)	22.094	21.58	21.60
Jugoslawien (je 100 Dinar)	7.394	5.634	5.646
Kaukasus (Kowno (100 Litas))	41.979	41.88	41.96
Dänemark (100 Kronen)	112.500	71.83	71.97
Portugal (je 100 Escudo)	18.572	12.76	12.78
Norwegen (je 100 Kronen)	112.500	70.33	70.47
Frankreich (je 100 Francs)	16.447	16.49	16.495
Tschechoslowakei (je 100 Kc)	12.438	12.465	12.485
Reykjavik (100 isländische Kronen)	112.500	62.44	62.64
Riga (je 100 Lats)	81.000	79.72	79.72
Schweiz (je 100 Franken)	81.000	80.94	81.10
Bulgarien (je 100 Lev)	8.053	8.057	8.063
Spanien (je 100 Peseten)	81.000	84.43	84.49
Schweden (je 100 Kronen)	112.500	73.28	73.52
Talim (Reval) Estland (100 Kronen)	112.500	110.59	110.81
Oesterreich (je 100 Schilling)	59.070	51.95	52.05
Kattowitz (100 Zloty)	47.093	47.15	47.35
Warschau (100 Zloty)	47.098	47.15	47.35
Zos (100 Zloty)	47.098	47.15	47.35

Berliner Börsentendenz am 18. November: Verhügt. Aktien teils ansehnlich erhöht. Renten schwächer.

## Reichsbankausweis vom 15. November.

Berlin, 18. November. Die Deckung der Reichsbanknoten betrug am 15. November 27,2 Prozent gegen 26,8 Prozent am Ende der Vorwoche.

## Ankauf gezogener Auslosungsrechte

der Anleihe-Ablösungsschuld des Reichs vor dem Fälligkeitstermin.

Die bei der Auslösung der am 10. Oktober 1932 gezogenen Auslosungsrechte der Anleihe-Ablösungsschuld des Reiches sind bestimmungsgemäß am 31. Dezember 1932 einzulösen. Wie schon in früheren Jahren würden diese Auslosungsrechte bereits vor dem Fälligkeitstage und zwar vom 28. November 1932 ab, unter Abzug eines zum jeweiligen Reichsbankdiskontsatz zu berechnenden Diskonts frei von Provision angekauft werden. Der Ankauf der freien Stücke erfolgt durch die Reichsbankanstalten. Inhaber solcher Auslosungsscheine, die vor dem 31. Dezember 1932 in den Besitz des Einlösungsbetrages gelangen wollen, können sowohl jetzt ihre Stücke der nächst gelegenen Reichsbankanstalt zum Ankauf übergeben. Die Auszahlung des Einlösungsbetrages (unter Abzug des Diskonts) erfolgt nach Prüfung der Stücke vom 28. November 1932 ab. Der Ankauf der ausgelösten Schuldverschreibungen erfolgt zu denselben Bedingungen durch die Reichsschuldenverwaltung.

## Liegnitzer Gemüse-Großmarkt.

Liegnitz, 18. November. Die Marktlage im Weiß-, Rot- und Wirsingkohl hat sich noch nicht geändert. Durch das einsetzende kalte Wetter ist das Angebot in Blumenkohl nun fast vollkommen beendet, so daß zu erwarten ist, daß die Wintergemüse, wie Grünkohl und Rosenkohl, nun mehr etwas größere Beachtung finden werden. Das Angebot in diesen beiden Gemüsearten ist zur Zeit reichlich. Auch in den übrigen Gemüsearten, wie Zwiebeln, Mohrrüben und Sellerie, ist eine Geschäftsbelebung noch nicht festzustellen. Die Gesamtrendenz im Gemüsegeschäft ist ruhig und abwartend.

Berliner Produktentbörse vom 18. November. Weizen, schwächer, märk., 76 Kilogramm Durchschnittsqualität, ab Station 195,00—197,00; Roggen, schwächer, märk., 71—72 Kilogramm Durchschnittsqualität, ab Station 154,00—156,00; Gerste, ruhig, ab märkischen Stationen, seine Sorten über Notiz; Braunerste 170,00—180,00; Rüttler- und Industriereste 161,00—168,00; Hafer, schwächer, märk., Durchschnittsqualität, ab Station 127,00—132,00; Weizenmehl, 100 Kilogramm, frei Berlin, brutto infl. Sac 24,25—27,10, feinste Marke über Notiz; Roggenmehl, 100 Kilogramm, frei Berlin, brutto infl. Sac, 0/1 lca. 70 Prozent 20,00—22,25, feinste Marke über Notiz; Weizenkleie, frei Berlin 9,35—9,70; Roggenkleie, frei Berlin 8,60—8,95; Viktoriaerbsen 21,00—26,00, feinste Sorten über Notiz; kleine Speiseerbsen 20,00—23,00; Rüttlererbsen 14,00—16,00; Leinkuchen, Basis 37 Prozent, ab Hamburg 10,10—10,20; Erdnußkuchen, Basis 50 Prozent, ab Hamburg 11,10; Erdnußkuchenmehl, Basis 50 Prozent, ab Hamburg 8,90; extrah. Sojabohnenschrot, 46 Prozent, ab Hamburg 10,80; extrah. Sojabohnenschrot, 46 Prozent, ab Stettin 11,00.

Amtliche Notierungen der Breslauer Rohstoffentbörse vom 18. November 1932. An der Börse im Großhandel gezeichnete Preise für volle Waggonladungen (Drossaten in kleinen Mengen) in Reichsmark, bei sofortiger Bezahlung. Nur für Kartoffeln gilt der Erzeugerpreis.

Amtliche Notierung für Mühlenerezeugnisse (je 100 Kilogr.)

	18. 11.	17. 11.
Weizenmehl (Type 70)	27,75	28,00
Roggenmehl (Type 70%)	22,70	22,25
Auszugmehl*	33,75	34,00

\* 1) 65prozentiges 1.—RM., 60prozentiges 2.—RM. teurer  
Tendenz: Ruhig.

## Tägliche amtliche Notierungen.

	Getreide		18. 11. 100 kg	17. 11. 100 kg	
	18. 11.	17. 11.			
Weizen (schlef.), neu, Hektolitergewicht von 76 kg gut, gefund und trocken	20.00	20.10			
do. 74 kg, gut, gefund und trocken	19.80	19.90			
do. 72 kg, gefund und trocken	19.40	19.50			
do. 70 kg, gefund und trocken	19.00	19.10			
do. 68 kg, trock. für Mälzeriezwecke verwendb., gefund und trocken	18.40	18.50			
Roggen (schlef.), neu, Hektolitergewicht von 71 kg gut, gefund und trocken	15.40	15.50			
do. 69 kg, gefund und trocken	15.00	15.10			
Hafer, mittlerer Art und Güte	12.70	12.90			
Braunerste, feinste	19.50	19.50			
gute	18.00	18.00			
Sommergerste, mittlerer Art und Güte	—	—			
Industriereste, 65 kg	16.80	16.80			
Wintergerste, 61-62 kg	16.10	16.10			
Die Preise verstehen sich per 1000 Kilogramm waggonfrei Breslau in vollen 15-Tonnen-Wagungen.					
Tendenz: Ruhig.					
Zeitgeschäfte in Getreide und Mehl.					
Erfüllungsort Breslau. Lieferung ab Waggon, vom Kähne oder vom Speicher. Preise in Reichsmark für Getreide pro 1000 kg, für Mehl pro 100 kg Brutto.					
Lieferung	Weizen	Roggen	Hafer	Roggen-	
im Monat	Normalgew.	Normalgew.	Normalgew.	mehl	
	755 g	712 g	475 g	nach Typen	
18. 11. 17. 11.	18. 11. 17. 11.	18. 11. 17. 11.	18. 11. 17. 11.	18. 11. 17. 11.	
Hülsenfrüchte (je 100 Kilogramm) mittlerer Art und Güte der letzten Ernte:					
18. 11.					
Viktoria - Erbsen	22.00—26.00	Pferdebohnen			
Gelbe Mittelerbsen	—	Wicen			
kleine gelbe Erbsen	—	Peluschen			
Grüne Erbsen	32—35	Lupinen gelb			
weiße Bohnen	17—18	dio. blau			
Tendenz: Ruhig.					
Mahlzucker (je 50 Kilogramm):					
	18. 11.	15. 11.			
R.-u.-W.-Orbitpreisfr.	0,80	0,80	geb. Grif. u. Hof. St.	0,80	0,60
R.-u.-W.-Bdtdpreisfr.	0,75	0,75	Rogg. St., Breitbr.	1,20	1,20
G.-u.-H.-Orbitpreisfr.	0,65	0,65	Heu, gefund, trocken	1,50	1,50
G.-u.-H.-Bdtdpreisfr.	0,70	0,70	gut, gefund, trocken	1,70	1,70
Tendenz: Still.					
Inserieren bringt Gewinn!					
Der heutige Wochenmarkt in Grünberg					
erhielt durch die Nähe des Totensonntags seine besondere Note. Die Belieferung mit Grabschmuck war sehr groß. Ganze Flächen des Platzes waren damit belegt, von einfacher und künstlerischer Ausführung. Die Nachfrage nach billigem Grabschmuck war zufriedenstellend; der Absatz der teuren Sachen stieg auf Schwierigkeiten. Deckkreis wurde gut verkauft. Während die Belieferung mit Grabschmuck schon recht früh anfing (die ersten Händler sollen um 8 Uhr aufgebaut haben), setzten die anderen Befürden nur sehr zögernd ein. Eine Anzahl Verkäufer kam so gegen 9 Uhr noch an.					
An den Gemüseständen hat sich wenig geändert. Mit Winterware war der Markt gut versorgt. Pilze (Köpfchen) waren trotz des Frostes noch in reichlichen Mengen anzutreffen. Obst, hauptsächlich Äpfel, war in beliebiger Menge zu kaufen. Man sah auch schöne Tafelbirnen. Vereinzelt wurden noch Tomaten gehandelt. — Die Zufuhren an Weißkraut konnten genügen. Auch alle andern Arten Kohl waren ausreichend anzutreffen. — Süßkartoffeln gab es ausreichend. — Für die bevorstehende Adventszeit war das Angebot an Rüben schon größer.					
An Wild herrschte ein Massenangebot. Es mögen wohl 100 Kaninden zum Verkauf gestellt gewesen sein. Auch die Anzahl der Hasen war groß. Wildgeflügel war weniger vorhanden. — Rottige, appetitliche „Martinsbügel“ waren auch reichlich anzutreffen. Gut verkaufen wurden besonders jerteilte Gänse. Die weiteren Geflügelsorten, wie Hühner, Enten und Tauben waren lebend und geschlachtet genügend frisch. — Zahme Kaninen wurden auch gehandelt. — Die Fischstände verfügten über eine gute Auswahl an „einfachen“ und „besonders“ Süßwasserfischen. U. a. wurden viele Hechte angeboten. Weiter wurde ein 12 Pfund schwerer Spiegelkarpfen und ein 7 Pfund schwerer Wels verkauft. — An Seefischen war kein Mangel. Die Preise hatten hier wegen geringerer Fänge eine leichte Preissteigerung (Pfund 5—10 Pf.). erfahren. Gut abgeleist wurden grüne Heringe.					
Auch bei Butter machte sich stellenweise ein leichtes Anziehen der Preise bemerkbar (bis 1,20 RM. je Pfund). — Gier hielten die Preise der Vorwoche. — Der Fleischmarkt war mit circa 80 Verkaufsständen belebt. Hier war vereinzelt eine leichte Belebung des Geschäfts festzustellen.					
Auf dem Glasserplatz waren gegen 10 Uhr etwa 11 Fuhrwerke mit Kraut, 15 mit Kartoffeln, 4 mit Stroh und 10 mit Senf angefahren.					
Der Blumenmarkt zeigte u. a. eine prächtige Auswahl an Topfpflanzen. Ab und zu wurden auch kleine Tannen verlangt.					
Im großen und ganzen war ein reger Marktbetrieb festzustellen; die Umsatztätigkeit an einzelnen Plätzen war nicht ungünstig.					
Futtermittel. Nachstehende amtliche Preise für Futtermittel verstehen sich für 100 Kilogramm Parität Waggonfrei Breslau für ganze Waggonladungen.					
				18. 11.	18. 11.
Weizenkleie	9.00	9.50	Baumwollsaat		
	8.25	8.75	mehl 50%	11.00	11.50
Gerstenkleie	—	—	Reisf. Mehl 24%	8.30	8.80
Leinsuchen	3				

## Schön gelegener Obstgarten

am Lindenbergs (Nähe Bahnhof), etwa 1 Morgen groß, im ganzen oder geteilt sofort zu verpachten. Angebote baldigt an den Magistrat, Rathaus Zimmer Nr. 8, erbeten.

Magistrat Grünberg, 15. Novbr. 1932.

## Brennholzverkauf.

Am Donnerstag, dem 24. d. Mts., von nachmittags 8 Uhr ab, kommen in der Oderfischerei zum öffentlichen Aus-gebot:

1. **Nevier Sawade.** Aus den Aus-hieben der Tagen 42, 45, 49, 52, 58, 55, 50 und 62 auf 106 m Müst Scheit, 80 m Ast 1, 48 m 11, 4 m Erlen Ast 1, 1 m Aspen-Scheit, 6 m Ast 1, 1 m Ast 11, Tag 44 Durchg. 12,5 m Et. Baumstäbe, 14 m Scheit, 48 m Ast 1, 26 m Ast 11.

2. **Nevier Krampe II.** Tag 67 (Kontingen). 7 Et. Stangenhausen, 1 m Eschen Scheit, 2 m Rüst. Ast 1, 6 m Ast 11, 5 Stangenhausen, 9 m Erlen Ast 1, 4 m Ast 11, 1 m Reis 1, 8 Stan-genhausen, 8 m Pappeln Scheit, 2 m Ast 1, 1 m Reis 1, 3 m Weiden Scheit, 7 m Aspen Ast 1, 10 m Ast 11.

Bedingungen im Termin.

Der Magistrat Grünberg. 19. 11. 1932.

## Bekanntmachung.

Kram-, Schweine-, Vieh- u. Pferdemarkt am 28. November 1932 in Unruhstadt.

Der Magistrat. Beumer.

## 9/30 Presto-Limousine

in fahrfertigem Zustand, Maschine über-holt und ausgeschliffen, sofort

billig zu verkaufen.

Wo? sagt die Geschäftsstelle d. Blattes.

## Gestohlen!

Fahrrad, Nr. 1054 440, gestern abend 1/2 8 Uhr im Garten Roßbüscherweg 17. Bei obiger Adresse gegen Belohnung abzugeben. Vor Anlauf des Fahrrades wird gewarnt.

## Darlehen in jeder Höhe

mit und ohne Wartezeit bei kleinen Monatsraten durch:

## Allg. Zweckspars- und Kreditgenossenschaft

Geschäftsstelle:

Grünberg, Ulrichsstraße 7. Eine sagt Auszahlungen Zahl, Reisenzen! Mitarbeiter allerorts gesucht!

Wir geben Hypotheken, Vermögensdarlehen, Kredite für Anschaffung von Mobilien, Maschi-nen usw. schnellhens.

Offerien unter W 1 221 an die Exped. dieses Blattes.

Wer leiht zum 1. April auf ein neu zu bauen-des Haus

6000 - 7000 Tarl auf 1. Hypothek? (Voranschlag 25000 Mark) Nur Selbstgeber möchten sich melden und V 0 204 an die Exped. d. Bl.

Billige Gelder zu konkurrenzl. Beding. f. alle Zwecke nach kurzer Wartezeit. Auf Wunsch Zwischenkredit. Aus-kunst gegen Rückg.: „Emzetka“ Breslau, Steinstr. 74.

## 2000 Mf.

zur 1. Stelle auf Neubau gefunden.

Offert u. WK 222 an die Exped. d. Bl.

## Geld

für alle Zwecke zu günst. Bedingungen.

A. Barnitzke, Grünberg 1/ Schles., Hohlweg 4a.

2000,- bis 2500,- Mf.

als 1. Hypothek auf Hansgrundstück mit Landwirtschaft nur vom Selbstgeber zu leihen gesucht.

Off. u. W F 218 an die Exped. d. Bl.

## Edel-Pelztiere

(Nutria) zur Sicht billig abzugeben. Döbelhermsdorf 163.

## Pferd,

8jähriger Wallach, zugest. s. verkaufen Schloin Nr. 3.

## Nutzkuh

steht zum Verkauf Kühsan Nr. 55.

## Nutz-Zugkuh

zu verkaufen Schetendorf Nr. 68.

## Hochtr. Kalbe

sowie Hochtr. Ruh stehen zum Verkauf und Tausch Wittgen Nr. 22.

## Kuh

zu verkaufen Kühsan Nr. 27.

## Hochtr. Kalbe

tragende schwärzblau, zu verk. Drentkan-Hinterhäuser 95.

## Ziegen-Dünger

zu verkaufen Hammer Nr. 14.

Für die in so überaus reichem Maße anlässlich unserer Vermählung eingegangenen Gratulationen und Geschenke danken wir auf diesem Wege herzlichst.  
Gustav Schimke und Frau Elisabeth geb. Hanisch.  
Droseheyda, im November 1932.

## Hunger macht Runzeln,

... ist doch nicht der richtige Weg zum Schlankwerden. Sie können essen, was Ihnen schmeckt, ohne zunehmen zu müssen, aber trinken Sie Dr. Ernst Richters Frühstückskräutertee den Arzt empfohlenen Schlankheits- und Gesundheitstee. Er macht schlank und elastisch. Sie fühlen sich jünger und wohler. Paket, M. 1.90, Karp. M. 9,-, extrastark; M. 2.25 und 11.25. In allen Apothek. u. Drogerien.

DR. ERNST RICHTER'S  
FRÜHSTÜCKSKRÄUTERTEE  
"Hermes" Fabrik pharmazeut. Präparate  
München S. W., Güllstraße 7.

Verkauft reell und billig!  
**Neue Gänsefedern** von der Gans gerupft, mit Daunen, dopp. gewaschen u. gereinigt à Pf. 2.50, beste Qualität 3.00, Halbdauinen 4.25, 1/4 Daunen 6.00, la Volldaunen 9.00, 10.00. Geriss. Federn mit Daunen, gereinigt 8.40 u. 4.75, sehr zart u. weiß 5.75, la 7.00. Verband per Nachn., ab 5 Pf. portofrei. Garantie für reelle, staubfreie Ware. Nehme Nichtgeseßelndes zurück. **Grau u. Wodrich, Gänsemast, Neu-Trebbin (Oderbr.) 104.**

Weihnachts-Vorverkauf!



Baldravin  
stärkt die Nerven und gibt einen gesunden Schlaf. Vor dem Schlafengehen 1 Likör Glas.

Mein Gutschein-Rabatt-System bietet Ihnen trotz niedrigster Preise jetzt die größten Vorteile!

Hans Roth  
Institut für Beinkrante  
Glogau,  
Weissenburgstraße Nr. 7.

25jährige Praxis Operationslose Behandlung von Krampadern, Bünden, Entzündung, Geschwulst, Flechten (Salzflüss.). Vorzügl. Erfolge auch bei allen heumatischen Kniegelenk-Entzündung., Kniegeschwulst, Brüllas. Sprechstunden jeden Dienstag von 8-2 Uhr.

Zu verkaufen:  
1 Staubjäger,  
1 großer, sehr gut erhalten. Fußflap, 2 Klapp., mit grau-grünem Bezug, 1 weiße Bettdecke, 1 Radioapparat, 2 freisatzbatterienempfänger mit Lautsprecher, Stühle, Waschtisch, Wandbretter

Bahnstraße 25, varierre. Prima rotbunte Kalbe, am 12.9. gekauft, gedekt, steht zum Verkauf Birnig Nr. 1.

Jg. Schäferhündin m. Stammbaum sehr wachsam, scharrt, sonst aber gutm. u. treu, umständlich zu verkaufen. Willy Manteluffel, Gänsemästerei, Neu-Trebbin 42 (Oderbr.) Letztestes u. größtes Bettfedern-Verbandgeschäft des Oderbruchs, gegr. 1852.

2 neue Arbeitswagen, passend ein- u. zweitp., Reifen 2 1/2 X 1/2 Zoll, 35 u. 45 Ztr. Tragkraft, neue Radwern u. eine alte Hobelbank bill. g. verkaufen. Auch werden Autosuhren wieder angenommen Telefon Nr. 22. Wilhelm Tobsohall, Günthersdorf.



## Finden Sie, dass Frau Müller sich richtig verhält?

Tag für Tag nimmt sie zum Aufwaschen das, womit schon Großmutter sich beholf. Tag für Tag quält sie sich ab, fetiges Geschirr wieder blank zu kriegen. Wie gut könnte sie es haben, würde sie von IMI's Zauberkraft! Mit einem Schläge wäre sie alle Reinigungssorgen los! Mit einem Schläge käme Lichi und Glanz in die Wohnung. Und sie wäre um Stunden früher fertig. Denn IMI säubert unerhört schnell, ist immer auf dem Posten und — was die Haupsache ist — billiger!

J 197/32 a



zum Aufwaschen, Spülen, Reinigen, für Geschirr und alles Hausgerät